

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

267 (2.11.1940) [2.11. u. 3.11.1940] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden). Verlagsgebäude: Kaiserhofstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356, nachts 7400. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei, Waldstraße 28. Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegrammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. — Bestersausgabe: Nord- und Ostsee. — Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden-Baden, Freiburg und Offenburg. Die Badische Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gefastet. — Für unübersehbar überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM mit der „B.-Sonntagspost“ im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Besteller durch Boten 1,70 RM. Einsch. 17,3 Pfg. Beförderungs-Gebühr ausdgl. 30 Pfg. Zählerlohn Postbesitzer 2,06 RM. Einschließlich 23,4 Pfennig Beförderungs-Gebühr und 30 Pfennig Zulage. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Abbestellungen nur bis zum 1. des Monats auf den Monats-Tagen. — Anzeigenpreis: 3 St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 St. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengen ab 1000 Stk. nach Staffeln B.

Griechenlands Hilferuf in London abgelehnt

„Freundschaftlich ablehnende“ Antwort auf Demarche des griechischen Gesandten - Griechische Proteste gegen Londoner Presse - Noch Möglichkeiten zur Beilegung des Konfliktes? - Rückwirkungen auf Aegypten, bittere Erfahrung für Eden

Tg. Stockholm, 2. Nov. Einige englische Marineoffiziere sind, wie Neuter meldet, als Vorhut einer größeren Flottenkommission in Athen an Land gegangen. Man hat nun erfahren, daß der griechische Gesandte im Auftrag Metaxas' eine dringliche Demarche im Foreign Office und anschließend im Kriegsministerium unternehmen hat, wobei er die Erwartung der griechischen Regierung ausdrückt, daß sich die englische Hilfe nicht bloß auf symbolische Maßnahmen, auf Anleihen zum eigenen Auf- und Fortkommen der englischen Flotte und auch nicht bloß auf die Flotten- und Luftstützpunkte beschränken möge, sondern sich über größere Materiallieferungen und vor allem auch die Landung von Truppenkontingenten umfassen möge. Die Antwort, die der griechische Gesandte erhielt, war „freundschaftlich ablehnend“.

Am gleichen Tage wurde dann zur Klarstellung der Lage der ehemalige Erste Lord der Admiralität und Verteidigungsminister Admiral Lord Chatfield vorgeschickt, um in einer Rede zu erklären, daß Griechenland ja viel mehr durch den Einsatz der englischen Flotte und der englischen Luftflotte gedenkt sei als durch Truppenlandungen etwa in Saloniki. Chatfield fügte sehr offen hinzu, daß nach dem Zusammenbruch Frankreichs und dem Ausfall Srients England gar keine Truppen für Griechenland zur Verfügung habe, da jeder Mann im Vorderen Orient und in Afrika benötigt würde. Ebenso offenherzig meinte dann Chatfield, daß Englands Flotte im Mittelmeer eine überaus harte Lage habe, in einer See, die von italienischen Flotten- und Flugstützpunkten gespielt ist, und daß es deshalb brennendste Aufgabe der englischen Hilfe gegenüber Griechenland bleiben müsse, zunächst einige Stützpunkte zu sichern. In gewissen Kreisen, die der Admiralität nahe stehen, werden ganz offen Zweifel darüber ausgesprochen, daß die Griechen überhaupt in der Lage sind, Widerstand zu leisten. Es sei noch zu früh, um von Griechenland als dem tapferen Kleinen Allierten zu sprechen, wie dies in einigen englischen Blättern schon der Fall sei.

Dazu kommt, daß in England immer wieder Gerüchte aufzutauchen, daß Griechenland doch noch bereit sein könnte, sich mit Italien friedlich zu einigen, und derartige Gerüchte haben auch ihren Weg in die Presse gefunden. Offenbar ist dabei an den Griechen recht unfreundliche Kritik geknüpft worden, so daß es bereits zu Protestschritten der griechischen Gesandtschaft in London gekommen ist. Der Gesandtschaftssekretär erschien im Foreign Office, um sich zu beschweren, und ein anderer Vertreter der Gesandtschaft suchte den Unterstaatssekretär des Informationsministeriums, Harold Nicolson, auf, um seine Klagen gegen das Verhalten der Presse anzubringen.

In der Tat glaubt die jugoslawische Presse in der Beurteilung der politischen Lage Griechenlands noch immer an die Möglichkeit einer Beilegung des Konfliktes nur unter der Voraussetzung einer inneren Veränderung des Athener Regimes, also der Demission des Katoiratenkabinetts und Einsetzung einer Regierung, die etwa von der gleichen Veranlassung geleitet wäre, wie die Führung Danemarks bewiesen hat, als ihr Berlin das Angebot machte, die dänische Neutralität durch deutsche Truppen zu schützen. Daß die Möglichkeit eines politischen Umschwungs in Griechenland nicht ganz von der Hand zu weisen sei, wird aus bestimmten Nachrichten über ernste Gegenstände zwischen dem griechischen Ministerpräsidenten Metaxas und dem sehr einflussreichen Gouverneur von Athen geschlossen. Auch die Tatsache, daß der weitaus größte Teil des griechischen Volkes ein bewaffneter Konflikt mit Italien nicht wünscht, wird in Rechnung gestellt. Ohne Rücksicht aber auf innerpolitische Entwicklungen Griechenlands wird als sicher angenommen, daß im Hinblick auf die nur an wenigen Stellen ausgebaute Verteidigung Griechenlands und auf das Ausbleiben einer englischen Hilfe

mit einer kurzen Dauer der Kampfhandlungen zu rechnen ist. Griechenland vor ernstlichen Aufgaben Die Nachrichten, die über die jugoslawisch-griechische Grenze aus Griechenland kommen, zeigen, daß dort ein ziemliches Durcheinander herrschen muß. Die Lügenoffensive mit der der Beginn der Aktion Italiens erschütterung. Dem griechischen Volk wurde zuerst vorgelogen, daß baldige Hilfe von England, der Türkei, Jugoslawien, der Sowjet-Union und sogar von den Vereinigten Staaten zu erwarten sei. Meldungen über angebliche Siege der eigenen Truppen gingen von Hand zu Hand, so daß sogar die Regierung vor Illusionen warnen mußte. In Saloniki hieß es, die Engländer seien in Athen gelandet, und umgekehrt wurden in Athen Gerüchte über englische Landungen in Saloniki folportiert. Nun aber kann die Regierung Metaxas die Zurückdrängung der eigenen Truppen nicht mehr verheimlichen. Sie sah sich gezwungen, darüber zu berichten, das allerdings in einer Form, die zeigt, daß die Griechen auch in dieser Hinsicht vor den Engländern gelernt haben. Die Maßnahmen entsprechen, so behaupten sie, „einen wohlüberlegten Plänen“.

Am griechischen Volk aber bringt die Schließung aller Eisenbahnen und die Stilllegung des Eisenbahnverkehrs im ganzen Lande und die Verhängung der Rationierungsmaßnahmen den Ernst der Wirklichkeit zum Bewußtsein. Die Regierung hat die Bevölkerung aufgefordert, sich Wasservorräte anzulegen, da mit einer Berührung der Wasserleitungen durch Fliegerangriffe gerechnet werden müsse, und Athener Zeitungen müssen feststellen, daß es in ganz Griechenland eigentlich kaum einen richtigen Luftschutzplan gibt. Mit besonderer Sorge verfolgt man in London den Einfluß der griechischen Vorgänge auf die Entwicklung in Aegypten, wo der italienische Einmarsch in Griechenland die Opposition der Nationalisten in Aegypten gegen eine Teilnahme des Landes am Kriege weiter gestärkt hat. In Meldungen aus Kairo wird eine zunehmende Abwanderung aus dem Regierungslager in das Lager dieser Nationalisten festgestellt. Die ägyptische Regierung scheint sich hierüber nicht zu täuschen. Die Engländer bemühen sich die griechische Kolonie in Kairo zu Protektionsgebungen gegen Italien aufzuputten, um auf diese Weise auch die Haltung Aegyptens unmittelbar zu beeinflussen. Die ägyptische Regierung ließ jedoch unmittelbar dazu mitteilen, daß Aegypten den Versuchen einer Einflusnahme aus Kreisen der Gastvölker ablehnend gegenüberstehe. Für Herrn Eden, der immer noch in Kairo weilte, war das sicher eine neue bittere Enttäuschung.

Was die Haltung der Türkei angeht, so wird nach einer Information der „Sovatsky Dnevnik“ die Anwesenheit des Generalstabschefs der englischen Nordarmee, General Smith, in Ankara keinen Einfluß auf die Haltung der Türkei haben, die entschlossen sei, sich in den italienisch-griechischen Konflikt nicht einzumischen. Eine Rede, die der englische General Bawell am türkischen Staatsfesttag an „das türkische Volk, seine Freunde und Verbündeten“ hielt, habe in der Türkei nirgends einen besonders tiefen Eindruck gemacht.

Der heutige Wehrmachtsbericht Berlin, 2. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe setzte ihre Vergeltungsangriffe auf London fort. Am frühen Morgen sowie am Abend griffen einzelne Kampfflugzeuge wieder britische Flughäfen an. Dabei setzten sie Hallen und Betriebsstofflager in Brand und zerstörten mehrere Flugzeuge am Boden. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafens- und Fabrikanlagen Südenslands, wobei es vor allem in Portsmouth gelang, ein Großkraftwerk schwer zu treffen. Sturzangriffslugzeuge unternahmen im Laufe des Tages Angriffe auf drei Geleitzüge vor der englischen Südküste. Dabei wurden 13 Schiffe in insgesamt 47 000 BRT. versenkt, 9 weitere beschädigt. Bei Great-Harmond verlor die Besatzung einer Heinkel 111 in kühnem Tiefangriff einen Zerstörer und drei Schiffe aus einem stark gesicherten Geleitzug. Vor Dover nahmen Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine einen feindlichen Geleitzug unter wirksames Feuer und zersprengten ihn. Volltreffer waren zu beobachten. Die Schiffe flüchteten in den Hafen von Dover, wo sie weiterhin beschossen wurden. Feindliche Küstenbatterien gaben auf unsere Küstenbesetzungen einige Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Das Feuer wurde erwidert, bis der Gegner schwieg. Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. Die Vergeltungsflüge auf London nahmen in der Nacht wieder härteren Umfang an. Hier und in den Industrieanlagen von Birmingham und Coventry sowie im Hafen von Liverpool entstanden zahlreiche neue Brände. Heftige Angriffe richteten sich auch gegen eine Anzahl schottischer Industrieanlagen und Hafenplätze. Das Verminden britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Bei ihren Einfügen nach Holland und in das Reichsgebiet griffen britische Flieger wie gewöhnlich nichtmilitärische Ziele an. In Amsterdam wurde ein Lazarett getroffen und dabei 19 Soldaten getötet und 20 schwer verletzt. An anderer Stelle wurden weitere 7 Holländer getötet. Bei dem Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, wurden die meisten feindlichen Flugzeuge durch die starke Abwehr nach Norden und Süden abgedrängt. Einzelne Flugzeuge,

Das Abendland steht auf

Von Dr. C. C. Speckner Das Wort vom „Untergang des Abendlandes“ war nach dem Weltkrieg nicht nur der Reflexion eines pessimistischen Kulturphilosophen entsprungen, sondern drohte grausame Wirklichkeit zu werden. Die Völker Europas hatten sich militärisch, wirtschaftlich und zu einem großen Teil auch biologisch und moralisch in dem vierjährigen gigantischen Kampfe erschöpft. Amerikas Waffen waren es, die die Entscheidung auf dem europäischen Kontinent herbeiführten. Amerikas Flotte holte die Vormacht des seeherrschenden England ein. Amerika war der Gläubiger nahezu aller europäischen Nationen geworden. Amerikas Wirtschaft wurde zum großen Vorbild des Produktionsfortschritts. Und nicht nur dies: Mit dem siegreichen Schwerte Amerikas wurde dem europäischen Kontinent nicht nur die neue staatliche Ordnung, sondern den besiegten Völkern wie den neugeschaffenen Staaten wurde eine diesen fremde Staatsform aufgezwungen. Mit einem Worte: Europas Schicksal ist von der westlichen Halbkugel her bestimmt worden, als England und Frankreich die amerikanische Hilfe auf den Boden Europas holten. Und diese Wendung hatte für Europa den Beginn eines unheilvollen Leidensweges bedeutet.

Auf der Grundlage des deutschen Sieges Dieses Europa, das vor zwei Jahrzehnten dem Untergang geweiht schien, steht heute machtvoll wieder auf und nimmt seinen Platz unter den Kontinenten ein. Die beiden großen Männer, die ihre eigenen Völker aus der Dummheit wieder zur Macht geführt haben, sind am Werk, dem ohnmächtigen Kontinent wieder seine Machtstellung zurück zu erobern. Der

Schwarzer Tag für Englands Geleitzüge

13 Schiffe aus drei Geleitzügen vernichtet, 9 weitere schwer beschädigt - Wirkungsvolles Bombardement südenglischer und schottischer Industrie- und Hafenplätze - Major Galland schoß den 50. Gegner ab

Der heutige Wehrmachtsbericht Berlin, 2. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe setzte ihre Vergeltungsangriffe auf London fort. Am frühen Morgen sowie am Abend griffen einzelne Kampfflugzeuge wieder britische Flughäfen an. Dabei setzten sie Hallen und Betriebsstofflager in Brand und zerstörten mehrere Flugzeuge am Boden. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafens- und Fabrikanlagen Südenslands, wobei es vor allem in Portsmouth gelang, ein Großkraftwerk schwer zu treffen. Sturzangriffslugzeuge unternahmen im Laufe des Tages Angriffe auf drei Geleitzüge vor der englischen Südküste. Dabei wurden 13 Schiffe in insgesamt 47 000 BRT. versenkt, 9 weitere beschädigt. Bei Great-Harmond verlor die Besatzung einer Heinkel 111 in kühnem Tiefangriff einen Zerstörer und drei Schiffe aus einem stark gesicherten Geleitzug. Vor Dover nahmen Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine einen feindlichen Geleitzug unter wirksames Feuer und zersprengten ihn. Volltreffer waren zu beobachten. Die Schiffe flüchteten in den Hafen von Dover, wo sie weiterhin beschossen wurden. Feindliche Küstenbatterien gaben auf unsere Küstenbesetzungen einige Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Das Feuer wurde erwidert, bis der Gegner schwieg. Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. Die Vergeltungsflüge auf London nahmen in der Nacht wieder härteren Umfang an. Hier und in den Industrieanlagen von Birmingham und Coventry sowie im Hafen von Liverpool entstanden zahlreiche neue Brände. Heftige Angriffe richteten sich auch gegen eine Anzahl schottischer Industrieanlagen und Hafenplätze. Das Verminden britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Bei ihren Einfügen nach Holland und in das Reichsgebiet griffen britische Flieger wie gewöhnlich nichtmilitärische Ziele an. In Amsterdam wurde ein Lazarett getroffen und dabei 19 Soldaten getötet und 20 schwer verletzt. An anderer Stelle wurden weitere 7 Holländer getötet. Bei dem Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, wurden die meisten feindlichen Flugzeuge durch die starke Abwehr nach Norden und Süden abgedrängt. Einzelne Flugzeuge,

denen es gelang, das Reichsbild Berlins in großer Höhe zu überfliegen, warfen Spreng- und Brandbomben auf Wohn- und Siedlungsgebäude ab, wobei mehrere Häuser beschädigt und ein Sägewerk in Brand gesetzt wurde. Auf das Reichskronenhaus fielen erneut Brandbomben. Durch den tatsächlichen Einsatz des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des zivilen Luftschutzes gelang es, entstehende Dachstuhlbrände schnell zu löschen. Es sind mehrere Tote und Verletzte zu beklagen. Der Gegner verlor gestern im Luftkampf 10 Flugzeuge. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst. Major Galland schoß seinen 50. Gegner ab.

Der Generalstabschef der englischen Orientarmee in Istanbul

Belgrad, 2. Nov. Wie die „Breme“ meldet, ist der Generalstabschef der britischen Orientarmee, General Smith, in Istanbul eingetroffen, nachdem er am Freitag in Ankara vom türkischen Staatspräsidenten empfangen worden war. Weiter verlautet, daß die Weiterreise Smiths nach Griechenland für möglich gehalten wird.

Auch „Barham“ aus Gibraltar ausgelaufen

Algeciras, 2. Nov. Unter den Kriegsschiffen, die aus Gibraltar ausgelaufen sind, befand sich auch das bei einem Kampf beschädigte Schlachtschiff „Barham“. Es nahm ebenso wie die anderen Hilfs- und Kriegsschiffe den Kurs in Richtung Mittelmeer. Der Hafen von Gibraltar ist noch immer von Kriegsschiffen und Handelsschiffen überfüllt. Im Laufe des Freitags sind weitere von Zerstörern, Hilfskriegsschiffen und Wasserflugzeugen geführte große Konvois von Handelsschiffen aus Gibraltar ausgelaufen.

Englische Schiffsbestellungen in USA

Washington, 2. Nov. Seehamtssekretär Morgenthau bestätigte die Nachrichten über englische Schiffsaufträge, die an die USA vergeben sind. Er deutet an, daß der Plan einer englischen Werft in den USA aufgegeben sei und daß die englische Regierung „zahlreiche Schiffe“ bei verschiedenen nordamerikanischen Werften bestellt hätte.

Lord Gort auf Island

Stockholm, 2. Nov. Der Rückzugsgeneral von Dünkirchen, Lord Gort, hat sich in den letzten zwei Wochen auf Island aufgehalten.

mm
lelerin
nk
onen
A
AR
n 606
Uhr
nix
Gmx
ank
gen
bau
4187
n ist
at
ge!
engung
endfach
er De
danach
h nicht

Weg zur Macht Europas führt aber einzig und allein über die Unabhängigkeit Europas. Die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit, die Säuberung von fremden Einflüssen, die die organische Entwicklung der Völker dieses Raumes hemmen, das ist der Sinn des gegenwärtigen Ringens. Der Weg zu dieser Unabhängigkeit aber führt hinwiederum einzig und allein über den Sieg der Achsenmächte. Auf der Grundlage des deutschen Sieges vollzog sich die Neuordnung des Ostens, vollzieht sich der Umbau des europäischen Nordens wie Südwest- und Südosteuropas. Und heute ist die Entwicklung bereits an dem Punkte angelangt, daß der Kontinent allein noch im Kampfe gegen England seine endgültige Form findet. Seit drei Jahrhunderten verhindert der Grundfah der englischen Politik vom Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent dessen friedliche Entwicklung. Seit drei Jahrhunderten verbannt England seine rassenfremde Hegemonialstellung nur der Tatsache, daß es seiner Politik stets gelungen ist, die beiden rivalisierenden Großmächte auf dem Kontinent gegeneinander auszuspielen. Der deutsche Sieg hat dieses politische Dogma Englands bis auf den letzten Rest entwertet.

Nach der militärischen die politische Eroberung Frankreichs

Für diese fundamentale Einsicht in die Wende des europäischen Schicksals scheint auch in Frankreich unter dem Eindruck der Niederlage das Bewußtsein erwacht zu sein. Will Frankreich im Europa von morgen noch eine Rolle spielen, dann kann es seine eigene Zukunft nur im Rahmen einer neuen europäischen Ordnung als tätiges Mitglied einer englandfreien großen föderativen Gemeinschaft sehen. Männer wie Petain und Laval scheinen das Gebot der Stunde erkannt zu haben. Die historische Begegnung des Führers mit den Männern von Vichy ließ erkennen, daß der Sieger aus freien Stücken die Zusammenarbeit anbietet und daß der Besiegte aus freien Stücken sie annimmt. Es sind Worte von historischem Gewicht, die Petain an die Franzosen richtete, als er erklärte: „Ich betrete heute den Weg der Zusammenarbeit in allen Ehren und zu dem Zweck, die schon jahrhundertalte französische Einheit im Rahmen einer föderativen Tätigkeit in einer neuen europäischen Ordnung zu bewahren. Das ist meine Politik. Die Minister sind nur mir gegenüber verantwortlich. Nur ich bin es, den die Geschichte zu beurteilen haben wird. Bisher habe ich zu euch gesprochen als ein Familienvater; heute spreche ich zu euch als ein Staatschef. Folgt mir, behaltet euer Vertrauen in das ewige Frankreich!“

Mit diesem Bekenntnis zur europäischen Neuordnung nach den Grundfahen der Achse schied sich Frankreich an einen Strich unter seine Vergangenheit zu ziehen. Zum militärischen Sieg der deutschen Waffen kommt damit der politische und moralische Sieg der deutschen Revolution noch hinzu. Die politische Eroberung Frankreichs durch Deutschland steht ohne Beispiel in der neuen Geschichte dar. Auch 1815 waren die deutschen Truppen als Sieger in Paris eingezogen; aber damals eroberte das besiegte Frankreich seine Befreier mit den Ideen seiner Revolution. Und als die siegreichen deutschen Truppen 1871 aus Paris wieder abzogen, da folgte ihnen mit dem Golde der Kriegsschädigung der ganze Fluch des wirtschaftlichen Liberalismus in das eigene Vaterland. Jetzt aber bekennt sich erstmals das besiegte Frankreich zur europäischen Revolution seines Befreiers. Frankreich, der Brückenkopf für die antieuropäische Koalitionspolitik von gestern, wird damit zu einem organischen Glied des großen Raumes, in den es durch Natur und Geschichte gestellt ist. England hat damit zum zweiten Male und zwar endgültig seine Europafähigkeit verloren. Denn ein Frankreich, das sich zur europäischen Solidarität bekennt, wird damit zum natürlichen Gegner Englands.

Von den Kanarischen Inseln bis zum Sueskanal

Die antienglische Front in Südwesteuropa schließt sich damit. Denn seit der blutigen Austreibung der Demokratie in Spanien bilden auch die Pyrenäen keine Scheidegrenze mehr zu Europa. Gerade in dem gegenwärtigen Augenblick, wo die Entwicklung im östlichen Mittelmeer auf eine Entscheidung hinarbeitet, darf das Augenmerk nicht vom westlichen Mittelmeer abgelenkt werden. Die spanische Politik zeigt sich entschlossen, ihre eigenen Ziele mit dem Kriegsprogramm der Achsenmächte zu verbinden. Die Frage eines Kriegseintritts Spaniens kann dabei keine grundsätzliche Frage sein, sondern eine lediglich durch äußere Faktoren bestimmte Entscheidung. Da man sich schließlich in Spanien darüber klar ist, daß die Kriegsausweitungspolitik Englands nicht eher zum Abschluß kommen wird, als der Krieg selber,

Wissen Sie, wie der Fachmann raucht?*)

ATIKAH 5^{er}

*) Der Fachmann kostet zunächst das „kalte“ Aroma mit ein paar Zügen und raucht nach dem Anzünden langsam-bedaunig weiter, damit nicht eine zu scharfe Glut das Aroma „verbrennt“. Nur so kann man alle Feinheiten der Mischung herauskneifen, die bei besseren Zigaretten oft bis zu 100 verschiedene Tabak-Sorten und -Arten enthält.

zeigt nicht nur die Außenpolitik unter Serrano Sumer eine kompromißlose Linie, sondern auch die Art in kennzeichnend, mit der man die englische Aufmerksamkeits auf gewisse Vorgänge wie die Reise des Kriegsministers nach den Kanarischen Inseln und der Kolonie Rio d'oro lenkt. Es ergibt sich daraus von den äußersten Säulen des Atlantik bis hinüber zum Sueskanal wenn auch noch keine militärische, so doch eine auffallende politische Einheit.

Das Gewicht dieser Tatsache wird noch verstärkt durch die Solidaritätsbekenntnisse, die die portugiesische Presse in diesen Tagen zum befreundeten und verbündeten Spanien abgelegt hat. Verweisen doch die Lissaboner Blätter gerade auf die Tatsache, daß Portugal in den Wirren der spanischen Revolution auf der Seite Frankreichs gegen England stand. Die deutsch-italienisch-spanische Freundschaft bedeutet für beide Völker der iberischen Halbinsel einen Vorteil. Das im Juli dieses Jahres abgeschlossene Zusatzprotokoll zum portugiesisch-spanischen Nichtangriffspakt habe eine gemeinsame außenpolitische Front beider Völker auf der iberischen Halb-

USA und die deutsch-französische Verständigung

Bg. Genf, 2. Nov. Aus Berichten und Informationen, die in Vichy einlaufen, läßt sich erkennen, daß in London die Nervosität infolge der deutsch-französischen Besprechungen immer größer wird und daß immer neue Versuche gemacht werden, um der Regierung Petain Schwierigkeiten zu machen und ihre politischen Absichten zu sabotieren. Man erkennt weiter, daß in London die Meinung herrscht, die europäische Zusammenarbeit mit Einbeziehung Frankreichs werde in Amerika ernüchternd wird. Es werden deshalb weiterhin von englischer Seite allerhand alarmierende Gerüchte in Umlauf gesetzt, denen die Regierung Petain heute verschiedene Elemente einiger Gesandten und Botschafter im Auslande gegenüberstellt. Man beruft sich auch auf eine Erklärung General Bengands, der sich gegen einen ungerechten Frieden wandte. In Vichy ist man seit einigen Tagen damit beschäftigt, der englischen Propaganda, die in den Ver. Staaten gegen Frankreich betrieben wird, entgegenzutreten. Heute geht nun der ehemalige Außenminister Bonnet daran, an die amerikanische öffentliche Meinung zu appellieren. Er hat sich in einem Interview über die deutsch-französische Zusammenarbeit ausgesprochen und erklärt, daß Amerika sich doch nur befriedigt zeigen könne, wenn die deutsch-französische Zusammenarbeit in einer neuen Konstellation Europas sich ergebe. Ja, die Ver. Staaten hätten das größte Interesse, die wirtschaftlichen Beziehungen mit einem so habituierten Europa zu pflegen. Er sei überzeugt, daß Amerika nur außerordentlich befriedigt sein kann über die Möglichkeiten einer Einigung zwischen Frankreich und Deutschland.

Neuer ruhmloser NFZ-Anschlag auf das Virchow-Krankenhaus

Berlin, 2. Nov. In Berlin wurde in der vergangenen Nacht Fliegeralarm gegeben. Britische Flugzeuge hatten sich der Reichshauptstadt genähert. Ein Teil von ihnen wurde durch Flakartillerie am Weiterflug gehindert. Einige wenige Flugzeuge flogen bis über die Reichshauptstadt durch und warfen aus großer Höhe Spreng- und Brandbomben ab. Ein Fußgänger-Tunnel wurde getroffen; mehrere Personen, die hier Schutz suchten, wurden getötet. Somit entstanden vereinzelt Dachstuhlbrände in Wohnhäusern, die keinen größeren Umfang annahm. Lediglich an einer Stelle entstand ein Brand größeren Umfangs, als Brandbomben eine Sägemühle trafen, wo sich das Feuer leicht entwickeln konnte, aber bald eingedämmt wurde. Das Virchow-Krankenhaus war wieder das Ziel eines ruhmlosen Angriffs; Brandbomben fielen auf das Dach, ohne daß nennenswerter Schaden verursacht wurde.

Orkanartige Stürme in Jugoslawien

Belgrad, 2. Nov. Die Unwettermeldungen aus den verschiedenen Landesteilen Jugoslawiens häufen sich. Die mit schweren Regenfällen verbundenen orkanartigen Stürme der letzten Tage haben nicht nur auf dem flachen Lande, sondern auch in den Städten überall großen Schaden angerichtet. Vor allem wurden Vichleitungen getötet und teilweise durch das Herabfallen elektrisch geladener Drähte Brände verursacht. Die meisten Flüsse führen Hochwasser. Die Neretwa hat an der oberen Herzegowina eine Brücke fortgerissen und auch die Bahnstrecke Sarajewo-Mostar an mehreren Stellen überflutet, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Die Bozna hat ungefähr 20 Wassermühlen, die an ihren Ufern verankert waren, fortgerissen. In allen Gebirgsgegenden liegt bis zu 400 Meter herab Neuschnee.

Die Ueberschwemmungen im Flußgebiet der Neretwa gestalten sich in der unteren Herzegowina immer katastrophaler. Netkowitz am Mündungsarm dieses Flusses steht bereits zur Hälfte unter Wasser. Das Dorf Tschaplina mußte von seinen 2000 Bewohnern geräumt werden. Durch einen Bergsturz wurde auch die Schmalspur Sarajewo-Belgrad zerkürrt.

in sel hergestellt. Ob man angesichts solcher portugiesischer Geständnisse in London nicht gewisse jahrhundertalte Verträge mit Lissabon verblasen sieht?

Ausführung im Südosten

Während sich Südwesteuropa gegen England abdichtet, schließt sich Italien zur Ausföberung der letzten englischen Schlupfwinkel in Südosteuropa an. Man hat angesichts der Erfahrungen mit englischen Garantieverträgen an Polen, Norwegen usw. keine andere Erklärung für die ungläubliche Tatsache, daß Athen die italienischen Forderungen ablehnte, als diese, daß der eigentliche König von Griechenland seit Jahren der englische Botschafter war. Wie konnte man in Athen annehmen, daß Rom auf die Dauer den Zustand ertragen konnte, daß ein angeblich neutrales Land mitten im italienischen Meer den Engländern als Schlupfwinkel dient? Was es nicht ein verbrecherisches Spiel der Nachthaber in Athen, anzunehmen, daß die Achsenmächte den Griechen ein proenglisches Spiel erlauben würden, das den Polen, den Norwegern, den Holländern, den Belgiern und den Franzosen eine blutige Niederlage eintrug? Nein, gerade das Beispiel Griechenlands beweist, daß es heute in ganz Europa keinen toten Winkel mehr gibt. Auch der Südosten wird bis zum letzten Schlupfwinkel von allen englischen Einflüssen gesäubert werden. Während die italienischen Kolonnen in Richtung auf Athen und Saloniki vorstoßen, trifft Graziani seine letzten Vorbereitungen zur Offensive in Ägypten. Die gefährdete „Bange“ im Mittelmeer ist angelegt; sie wird sich schließlich mit der Geschwindigkeit eines riesigen Hebes und ihre Wirkung wird die Vernichtung des englischen Einflusses im Mittelmeer sein.

USA im Endspurt zur Präsidentenwahl

Wenn man nun auch jenseits des Atlantik sich heute anschaut, ein ablenkendes Urteil über die italienischen Forderungen an Griechenland zu fällen, so liegt hier wieder einmal der Vorwurf der Neudeutet sehr nahe. Italien verlangte Stützpunkte gegen einen angestrichelten der englischen Vorbereitungen und aufgrund englischer Presseschriften unmittelbar drohenden Angriff und zwar Stützpunkte, deren Abtretung mit der Ehre wie mit der Unabhängigkeit Griechenlands vereinbar gewesen wären. Mit welchem Recht wollen die Vereinigten Staaten den Italienern eine Sicherung ihres unmittelbaren Lebensraumes freitilg machen, nachdem sie selbst sich durch Stützpunkte auf englischem Gebiet Sicherungen gegen einen sehr unwahrscheinlichen Angriff schufen? Auch diese Stellungnahme verrät wiederum das typisch

Belgrad weist englische Störungsversuche ab

OM. Belgrad, 2. Nov. Die anhaltenden Versuche der englischen Rundfunkpropaganda, in Zusammenhang mit den Ereignissen in Griechenland das Verhältnis zwischen Jugoslawien und Italien zu säubern, werden in Belgrad entschieden zurückgewiesen. Wie bereits am 30. Oktober eindeutig demontiert wurde, daß Jugoslawien angeblich mobilisiert habe, so wird heute festgestellt, daß alle aus London in Umlauf gebrachten Nachrichten über italienfeindliche Demonstrationen in Jugoslawien freie Erfindungen sind. Tatsache ist, daß Jugoslawien durch den italienisch-griechischen Konflikt sich nicht getroffen fühlt und nichts unternommen hat, was als Einmischung verstanden werden könnte.

Keine russischen Flugzeuge für Griechenland

Moskau, 2. Nov. Die auch vom Londoner Rundfunk verbreitete Meldung, die Sowjetunion habe am 30. Oktober an Griechenland etwa hundert Militärflugzeuge, darunter 45 Bomber, geliefert, wird heute in Moskau amtlich demontiert. Die sowjetrussische Telegrafagentur „Tas“ verbreitet darüber folgende Mitteilung: „Die Agentur „Reuter“ hat eine Nachricht veröffentlicht, die auch in der amerikanischen Zeitung „New York Times“ wiedergegeben wird und in der es heißt, aus der Sowjetunion seien kürzlich nach Griechenland in einer Anzahl von 120 bis 150 Stück Militärflugzeuge gekommen. Die „Tas“ ist bevollmächtigt, zu erklären, daß diese ganze Reuter-Meldung eine Phantasie ihrer Urheber darstellt und keineswegs den Tatsachen entspricht“. Auch die griechische Telegrafagentur hat inzwischen, wie aus der Sowjetpresse hervorgeht, die Meldung demontiert, deren Unwahrheit noch dadurch unterstrichen wird, daß sie von einem in Wirklichkeit gar nicht existierenden sowjetrussisch-griechischen Handelsabkommen spricht, in dessen Rahmen die Flugzeuge geliefert worden sein sollten.

Bulgarien für alle Möglichkeiten gewappnet

Sofia, 2. Nov. Die Rolle Bulgariens im gegenwärtigen italienisch-griechischen Konflikt wird von der hiesigen Presse und Öffentlichkeit fast durchweg als die eines aufmerksamen und für alle Möglichkeiten gewappneten Beobachters gewertet. Griechenlands Lage wird als hoffnungslos angesehen. In diesem Zusammenhang stellen die Blätter auch historisch-politische Betrachtungen an und erinnern an die Zeit, in der Griechenland als treibende Kraft des Balkanbundes gearbeitet habe.

Fast 20 Mill. RM Ergebnis der 2. Reichsstraßenjammung

Berlin, 2. Nov. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erreichte die am 19. und 20. Oktober 1940 durchgeführte Reichsstraßenjammung das Ergebnis von RM. 19 981 482,69. — Das Ergebnis hat sich gegenüber der gleichen Reichsstraßenjammung des Vorjahres um RM. 4 889 144,15 — das sind rund 29 v. H. — erhöht. Damit steigerte sich der Durchschnitt von RM 19 auf RM 25 je Kopf der Bevölkerung.

Neuer Generalinspekteur der Gendarmerie

Berlin, 2. Nov. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat den Generalmajor der Polizei Duerner als Generalinspekteur für die Gendarmerie und Schutzpolizei der Gemeinden in das Hauptamt Ordnungspolizei berufen.

Der spanische Kriegsminister in Marokko

Mailand, 2. Nov. Der spanische Kriegsminister General Varela ist in Larache in Spanisch-Marokko eingetroffen. Er hatte dort Besprechungen mit dem spanischen Oberkommandierenden.

amerikanische Doppelspiel, das nach der Monroe Doktrin jeden fremden Einfluß vom eigenen Kontinent fern halten will, während der europäischen Kontinent wie bisher allen fremden Einflüssen offen stehen soll.

Wir übersehen dabei gewiß nicht die Tatsache, daß alles, was heute in den Vereinigten Staaten geschieht oder gesprochen wird, im Zeichen des Wahlkampfes um die Präsidentschaft steht und daher ohne großen weltpolitischen Gehalt ist. Das gilt auch für eine Erklärung Roosevelts, daß er mit England keinerlei Geheimabmachungen getroffen habe und daß er nach wie vor die Vereinigten Staaten nicht in einen Krieg verwickeln wolle. Diese Auslassung war lediglich durch die Angriffe des republikanischen Gegenkandidaten Willkie erzwungen. Für heute ist es nicht nur sehr unsicher, ob Roosevelt oder sein Gegner Willkie als Präsident aus der Wahl am 5. November hervorgehen wird, sondern es ist auch für unsere Arbeit am Wiederaufbau in Europa keinesfalls von besonderer Bedeutung, wer von beiden ins Weiße Haus einzieht. Deutschland und seine Freunde, die Ordnungsmächte in Südwesteuropa wie in Ostafrika haben auf der westlichen Halbkugel keine besonderen Interessen. Sie beanspruchen für ihre Lebensräume lediglich die Rechte, die die Union auf der westlichen Hemisphäre für sich verlangt; was seit Monroe für Amerika gilt, das soll seit Hitler-Mussolini für Europa und Afrika, seit Stalin für den Raum der Sowjetunion, seit Konone für den großasiatischen Raum gelten!

Die zukünftige Haltung der Vereinigten Staaten wird aber mehr als durch den guten oder bösen Willen des kommenden Präsidenten durch die Tatsache bestimmt, daß die innere Festigkeit und äußere Solidarität Europas einen Grad erreicht, der diesem Willen zwangsläufig eine Bahn weist. Denn schon heute stellt der europäische Kontinent politisch, wirtschaftlich und kulturell eine Einheit dar wie sie keine der vier anderen Kontinente auch nur annähernd erreicht. Mit dieser Solidarität nach innen und der Unabhängigkeit nach außen beginnt ein neues kontinentales Zeitalter, beginnt die Ära des Wiederaufbaus des Abendlandes.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. S. Verlagsleiter: Arthur Beth. Hauptverleger und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Gebner; Stellvertreter des Hauptverlegers und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung und Sport: Gustav Dierckmann; für Badische Chronik: Herbert Schmitt; für den Stadteil, für Kommunalles, Wirtschaft, Verlags- und Vereinsnachrichten: Nazi Binder; für den Angestellten: Frau Rapp, alle in Karlsruhe.

Am Dienstag Wahl-Duell Roosevelt: Willkie

Am ersten Dienstag nach dem ersten Montag im November eines jeden Schaltjahres haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika entsprechend den Bestimmungen der Verfassung von 1787 einen großen Wahltag. Da werden die Wahlmänner für die Präsidenten- und Vizepräsidentenwahl gewählt, sowie ein Drittel der Senatoren und sämtliche Mitglieder des Repräsentantenhauses; außerdem aber auch die meisten politischen Beamten in den 48 Einzelstaaten. Ein etwas umständlicher Apparat, der aber der damaligen geistigen Einstellung Washingtons und seiner Freunde bei der Aufstellung der Verfassung entspricht. Sie haben die Volksvertretung unmittelbar wählen lassen, für den Präsidenten dagegen haben sie die mittelbare Wahl durch Wahlmänner vorgesehen, weil sie der Ansicht waren, daß für diese entscheidende Wahlhandlung eine besondere Auslese getroffen werden müsse in der Form von Vertrauensmännern der einzelnen Staaten, wobei jeder Bundesstaat sowohl Wahlmänner zu ernennen habe, wie er Senatoren und Mitglieder zum Repräsentantenhaus wählen könne. Der Gedanke war, daß diese Wahlmänner eben die bestgebildeten Männer seien, die unabhängig und nur ihrem Gewissen verantwortlich den besten Mann zum Präsidenten wählen würden. Inzwischen ist das aber durch die Entwicklung des Parteiwesens in Nordamerika völlig anders geworden, denn mit der Wahl des Wahlmannes weiß jeder Wähler ganz genau, welchen Präsidenten er damit bestimmt, auch wenn dessen Name nicht auf dem Wahlzettel auftritt. Nur in vier Bundesstaaten ist das System der Wahlmänner bereits abgeschafft worden, und die Wähler bestimmen dort den Bewerber um den höchsten Staatsposten.

Da aber zur Zeit der Verfassung die Verbindungen zwischen den einzelnen Teilen des weiten Reiches sehr im argen lagen, wurde zwischen die Wahlmännerwahl und die eigentliche Präsidentenwahl in Washington eine Frist von mehreren Monaten eingeschoben, damit alle Wahlmänner rechtzeitig an Ort und Stelle sein könnten. So kommt es, daß auch heute noch die eigentliche Wahl des Präsidenten erst im Januar erfolgt. Tatsächlich aber fällt die Entscheidung über die Person des neuen Präsidenten am kommenden Dienstag, denn die Wähler wissen ja, wie ihr Wahlmann stimmen wird und muß. Sie haben nur die Auswahl zwischen dem Kandidaten der Demokratischen und der Republikanischen Partei, und am Abend des 5. November wird sich zusammenschließen lassen, ob Roosevelt zum dritten Male oder sein Konkurrent Willkie gelangt hat, wobei wieder nicht die Zahl der Stimmen, sondern ihre Verteilung entscheidend ist. Es ist leicht möglich, daß ein Kandidat an sich die Mehrheit der Stimmen erhalten hat, aber nicht die Mehrheit der Wahlmänner, denn innerhalb der einzelnen Bundesstaaten gibt wieder die Mehrheit den Ausschlag. Wenn also im Staat New York der demokratische Kandidat eine Stimme Mehrheit über den republikanischen Bewerber gewinnt, dann fallen sämtliche Wahlmänner dem Demokraten zu, während die republikanischen Stimmen ausfallen. So kommt es auch, daß das Schwergewicht des Wahlsamens in den dicht besiedelten Gebieten des Ostens liegt, in New York, Pennsylvania, Ohio und Illinois, denn die sechs am stärksten bevölkerten Bundesstaaten stellen mehr Wahlmänner als der ganze Westen und ein großer Teil der zentralen Bundesstaaten zusammen.

Ueber den Ausgang der Präsidentenwahl am kommenden Dienstag gehen, wie das eigentlich immer der Fall ist, die Auffassungen sehr weit auseinander. Die Schätzungen der statistischen Büros, die in den USA zu einer besonderen Einrichtung geworden sind, widersprechen sich sehr stark; es gibt Propheten, die Roosevelt einen überwältigenden Sieg voraussehen, andere glauben an ein knappes Rennen und

Ozeanriesen auf dem Schiffsfriedhof

Berlin, 2. Nov. Anlässlich der Verfertigung des englischen Riesenschiffes „Empress of Britain“, dessen Bau rund 70 Mill. RM. gekostet hatte, bringt der Marine-Mitarbeiter der „Vörsenzeitung“ eine Zusammenstellung über folgende versenkte britische Dampfer von über 10 000 Tonnen, deren Verlust sogar von englischer Seite eingestanden werden mußte: Achilles, 11 404 BRZ, durch U-Boot, Amazonas 15 551 (Bombe), Andania (Hilfskreuzer) 13 950 (U-Boot), Arandora Star 15 501 (U-Boot), Auckland Star 12 982 (U-Boot), Cadillac (Tanker) 12 062 (U-Boot), Carinthia 20 277 (U-Boot), City of Benares 11 081 (Mine), Coptic 10 629 (U-Boot), Cumberland 10 989 (U-Boot), Devonshire 11 275 (U-Boot), Doric Star 10 086 (Kreuzer „Spee“), Dunbar Castle 10 002 (Mine), Dunvegan Castle (Hilfskreuzer) 15 007 (U-Boot), Empress of Britain 42 848 (Bombe und U-Boot), Eitric 11 279 (U-Boot), Gretafield (Tanker) 10 191 (U-Boot), Highland Patriot 14 172 (U-Boot), Lancastria 16 243 (Bombe), Moreton Bay (Hilfskreuzer) 14 193 (Mine), Niagara 13 415 (Mine in Uebersee), Drama 19 840 (Seegericht), Orford 20 043 (Bombe), Ormonde 13 982 (U-Boot), Ramalindi (Hilfskreuzer) 16 937 (Seegericht), Regent Tiger (Tanker) 10 117 (U-Boot), San Fernando (Tanker) 13 056 (U-Boot), Saranac (Tanker) 12 049 (U-Boot), Scotstown (Hilfskreuzer) 17 046 (U-Boot), Scythia 19 761 (U-Boot), Sultan Star 12 908 (U-Boot), Transylvania (Hilfskreuzer) 16 923 (U-Boot), Wandyc (Hilfskreuzer) 13 241

(Bombe), Wellington Star 13 212 (U-Boot), Yorkshire 10 184 (U-Boot).

Zu dieser Verlustliste kommen noch folgende den englischen Verbündeten zugehörte Verluste hinzu: Albertville (Belg.) 11 047 BRZ durch Bombe, Arne Hoede (Dän.), Tanker 11 019 (Mine), Brazza (Frankr.) 10 887 (Bombe), Bretagne (Frankr.) 10 108 (U-Boot), Canada (Dän.) 11 108 (Mine), Champlain (Frankr.) 22 124 (Mine), Chrobry (fr. Poln.) 11 442 (Bombe), Danmark (Dän.), Tanker 10 517 (Mine), Emile Miguet (Frankr.), Tanker 14 115 (U-Boot), Pilsudski (fr. Poln.) 14 294 (U-Boot), Salomé (Frankr.), Tanker 13 400 (Bombe), Stensdam (Dän.) 28 291 (Bombe), Tille de Burges (Belg.) 13 809 (Bombe).

Zu diesen Untergängen von Riesenschiffen, deren Schwereanteil der Unterseebootsflotte gebührt, kommen noch zahlreiche Beschädigungen, bei denen Schiffe für lange Zeit oder vielleicht auch für die ganze Kriegsdauer ausfallen sind. So weiß man, daß u. a. die Dampfer „Georgic“ (27 950 BRZ) und „Franconia“ (20 175 BRZ) bei Narvik durch Fliegerbomben in Brand gerieten wurden. Die „Suffex“ (11 069 BRZ), „Rosendam“ (15 434 BRZ) und andere Schiffe wurden torpediert oder liefen auf Minen. Die „Alcantara“ (22 209 BRZ) wurde durch das Artilleriefeuer eines deutschen Hilfskreuzers schwer beschädigt.

britte wieder wollen in Willkie den Sieger des 5. November erblicken.

Es kann sehr wohl sein, daß am Abend des 5. November das Ergebnis der Wahl feststeht, es kann aber ebenso gut der Fall sein, daß der Unterschied zwischen beiden Kandidaten sehr knapp ist und forsähtigster Auszählung bedarf. In der Präsident gewählt, so tritt am 3. Januar der neue Kongreß, der am gleichen Tage wie der Präsident gewählt wird, zusammen. Der neu gewählte Präsident übernimmt sein Amt erst am 20. Januar. Bis 1933, wo das 20. Amendement zur Verfassung diesen Termin bestimmte, zählte die Amtsperiode des Präsidenten erst vom 4. März an. Davon, ob Roosevelt wiedergewählt wird oder ob ein neuer Präsident in das Weiße Haus einzieht, hängt also zunächst auch die Frage ab, ob amlichen Anfang November und Ende Januar irgendwelche politischen Entwicklungen von entscheidendem Rang in Amerika erfolgen oder nicht.

25 Prozent Dividende durch Khatituch

Genf, 2. Nov. Die englische Plutokratie duldet nicht nur während des Krieges in reinen Privatbetrieben Riesen Gewinne für die Aktionäre, sondern läßt solche Gewinne sogar bei Regierungsaufträgen zu. Die große Schneidewerkfirma „Prices Tailors“, die nur noch Heeresaufträge ausführt, machte nach einem Bericht des „Daily Express“ so riesenhafte Gewinne, daß ihre Dachgesellschaft „Prices Trust“ 25 v. H. Dividende für das erste Kriegsjahr ausschüttet.

Ueber 500 Millionen RM britisches Kapital in Griechenland investiert

Genf, 2. Nov. Ueber die Art und Weise, in der England seit langem Griechenland systematisch in seine Abhängigkeit gebracht hat, plauderte vor einiger Zeit die britische Zeitschrift „News Review“ einige Einzelheiten aus. Danach ist in Griechenland englisches Kapital in einem Gesamtbetrag von 510 Millionen RM. investiert. Britische Wirtschaftsk-

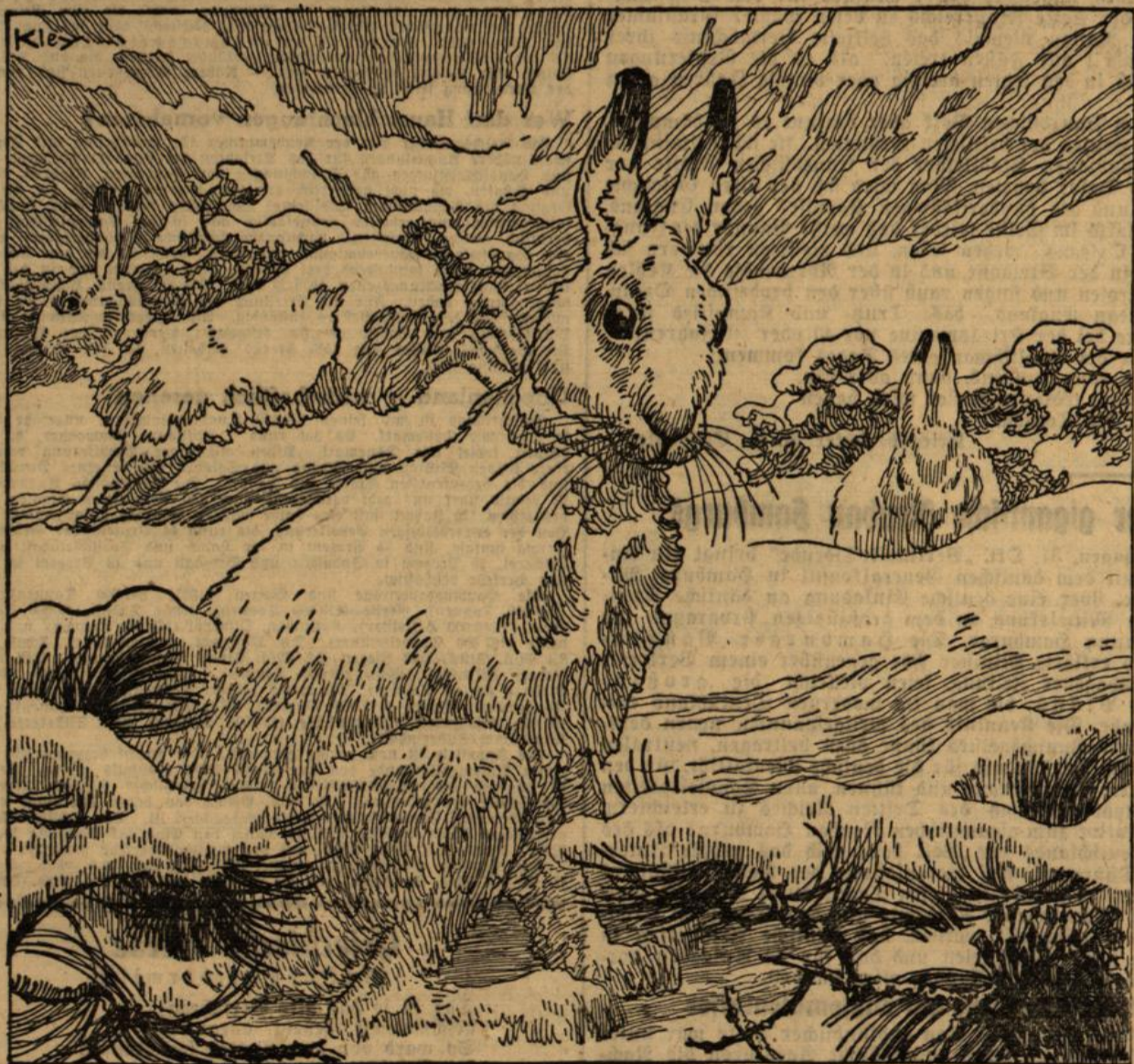
reise, so verleiht die Zeitschrift, kontrollierten das Verkehrsweesen von Griechenland, die Wasserwege händen unter der englischen Kontrolle, vor allen Dingen aber 1,8 Millionen Tonnen der griechischen Handelsflotte.

Balladen gegen Bombenlärm

San Sebastian, 2. Nov. Auch die merkwürdigste „Schutzmaßnahme“, die die Churchill-Regierung gegen die deutschen Vergeltungsangriffe auf London getroffen hat, scheint sich als sinnlos zu erweisen. Wenigstens feste sich vor kurzem ein Leser der „Picture Post“ mit den von Amts wegen verteilten Ohrenpfropfen auseinander, die die Londoner vor dem Lärm der deutschen Bombenangriffe schützen sollen. Er meint, daß sie zuviel Geräusch durchließen, und gibt deshalb die folgende Patentlösung: „Man fange, so laut man kann, wenn man im Kopf empfindet, macht einen völlig taub. Wenn jemand gegen diese Methode etwas einzuwenden habe, dann empfehle er ihm das leise Summen patriotischer Balladen, das alle Geräusche „mit Ausnahme der allerstärksten Einschläge“ unter Garantie ausschaltet“. Mit dieser Garantie scheint es und ebenso laut zu stehen wie mit denen, die England einst freigebig an gewisse Staaten ausstelte.

Schweiz verbietet Wolllwaren-Verkauf

Zürich, 2. Nov. Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat den Detailverkauf sämtlicher Wolllzeugnisse (einschließlich Mischgeweben, Damen- und Herrenkonfektion, Wirkwaren und dergleichen) bis auf weiteres unterlag. Gleichzeitig mit dieser Verkaufssperre wird die Einführung eines Kartensystems angefündigt. Begründet wird die Maßnahme mit sozialen Erwägungen, da seit Tagen eine wachsende Dammterwelle sich über die Detailgeschäfte ergoß. Ueber den Umfang der geplanten Zuteilung werden vorläufig keine näheren Angaben gemacht, doch wird in der öffentlichen Auslassung bemerkt, daß jeder Person ein Bezugsrecht auf mindestens einen Anzug und einen Wintermantel gesichert werde.



Die Natur nahmen wir uns zum Vorbild, als wir dem Mundstück eine tarnende Schutzfärbung gegeben haben. Es wurde aus dem Zigarettenpapier selbst entwickelt, sodass es sich kaum von der übrigen Hülle abhebt. Dennoch gewährt dieses Unsichtbare, dieses Mimikry-Mundstück, den Lippen des Rauchers den gleichen Schutz wie andere Mundstückarten, ohne dass es aber irgendwie als wesensfremd empfunden werden kann. So ist GÜLDENRING mit Mundstück eigentlich eine verbesserte „mundstücklose“ Zigarette.

Haus Pennerburg

* GÜLDENRING mit Unsichtbarem Mundstück *

„Das Gespenst einer Epidemie droht London“

Gestern wieder ein großer Kampftag - Der neue Innenminister bereits als Verlager empfunden

Tg. Stockholm, 2. Nov. Der Freitag zeigte nach den bis jetzt vorliegenden englischen Meldungen wieder eine große Anzahl von teilweise mit starken Kräften durchgeführten deutschen Tagesangriffen. Mehrere Alarme wurden schon in den ersten Vormittagsstunden gegeben. Nachdem die Entwarnung nach dem Nachtangriff gegeben worden war, durchbrachen überraschend deutsche Kampfmittel die Sperre der Hauptstadt und ihre Bomben fielen noch bevor Alarm gegeben war. „Erste Zerstörungen in einer Anzahl von Stadtteilen“, so lautet die Mitteilung des Luftfahrtministeriums. Wenige Stunden später brachte ein neuer Anflug diesmal bedeutend stärkere Verbände über die Hauptstadt. Inzwischen kam es mit der englischen Jagdabwehr zu heftigen Luftgefechten, die sich über dem Stadtgebiet abspielten. Gleichzeitig griffen andere deutsche Kampferverbände die Themsemündung und militärische Ziele in der unmittelbaren Umgebung der Hauptstadt an. London blieb bis zum Nachmittag nach den englischen Meldungen zu einem äußerst erbitterten Luftkampf. Am Nachmittag erfolgte dann der größte deutsche Einflug dieses Tages südlich der Themsemündung. Starke Abteilungen dieser Verbände flogen nach London vor, wobei es wieder zu Luftgefechten kam. Zahlreiche Bomben fielen in den verschiedenen Stadtteilen. Weitere Angriffe erfolgten ebenfalls gestern nachmittags gegen die Industrie-

gebiete am Mersey-Ufer und andere Gegenden Westenglands sowie Nordschottlands.

Es sind immer wieder einzelne Erscheinungen des allgemeinen Verfalls des öffentlichen Lebens in London, das die Bevölkerung der Miesenstadt mit Schrecken das völlige Unvermögen der verantwortlichen Behörden erkennen muß. Die große Hoffnung der Londoner Bevölkerung, der neue Innenminister Morrison, wird nun nach einigen Wochen Amtszeit bereits schon als Verlager empfunden. Die Dada-Losefrage ist ganz einfach als „unlösbar“ erklärt worden. Nun steht der Winter vor der Tür; „gewaltig und drohend“, so schreibt der Londoner Vertreter einer schwedischen Zeitung, „richtet sich das Gespenst der Epidemie vor London auf. In den Trümmern Londons vermehren sich die Ratten in unvorstellbarer Weise. Das Gleiche gilt für alles andere Ungeziefer.“ Die Aufräumungsarbeiten können trotz fieberhafter Bemühungen nicht mehr Schritt halten mit den täglich wachsenden Zerstörungen. Ebenso hoffnungslos ungenügend sind die Bemühungen der Behörden, das Verkehrssystem in London vor dem Zusammenbruch zu retten. Es wird jetzt angegeben, daß die deutschen Luftangriffe so weitgehende Zerstörungen in den städtischen Verkehrsanlagen zur Folge gehabt haben, daß man jede Woche zu neuen Notmaßnahmen greifen muß, um das Transportwesen, die Lebensader einer Großstadt, notdürftig in Gang zu halten.

VOLKSWIRTSCHAFT

Kriegsrod, Kriegsschäden und Privatversicherung

In Ergänzung der Entschädigungen für Kriegsschäden, die das Reich von sich aus vorzieht, hat auch die Versicherungswirtschaft eine weitgehende Erleichterung vorgezogen, nach deren abschließender Ordnung zusammenfassend folgendes hervorzuheben ist: In der Lebensversicherung wurden die Versicherungssummen für alle im Kriegseinsatz eingesetzten Sterbefälle sofort und voll ausbezahlt. Inzwischen wurde durch staatliche Anordnung die Kriegsgeldabgabe ohne Prämienänderung in alle Lebensversicherungsverträge und Sterbefälleversicherungen einbezogen. Auch bei allen nach Kriegseinsatz abgeschlossenen Lebensversicherungen wird die Zahlung der Kriegsgeldabgabe übernommen. Die volle Lebensversicherung wird zum Beispiel auch dann ausbezahlt, wenn durch einen Luftangriff hinter der Front eine Zivilperson getötet wurde, sei es auch nur mittelbar durch Spitzer eines getroffenen Bunkers, durch Zerstörung eines abgedeckten Flugzeuges oder auf ähnliche Weise. Auch bei Gruppenversicherungen ist das Kriegsgeld eingekalkuliert, ohne daß ein Anfallan erhoben wird.

Ebenso großzügig ist bei der Regelung der Kranken- und Sterbegeldversicherung zu verfahren worden. Beim Tode eines zur Wehrmacht einberufenen Soldaten sind die mitversicherungsfähigen Familienangehörigen berechtigt, ihre Versicherung fortzuführen. Das gleiche gilt, wenn durch Kampfbeteiligungen oder Kriegseinsatz der Tod eines nicht zur Wehrmacht einberufenen Hauptberuflichen eingetreten ist. Einmalige Bestimmungen, wonach Versicherungsleistungen nicht gewährt werden für Schäden oder Todesfälle, die durch unmittelbare oder mittelbare Kampfbeteiligungen im Krieg oder infolge von Kriegseinsätzen hervorgerufen sind, sind bis auf weiteres außer Kraft gesetzt worden. Es sind also auch in diesen Fällen Leistungen zu gewähren. Wenn aber das Reich seine Leistungspflicht anerkannt hat, so sind von der privaten Krankenversicherung auch bei dem Sterbegeld weitere Leistungen nicht zu gewähren. Wichtig ist auch die Neuregelung, wonach der Versicherungsnehmer nach der Entlassung aus dem Militärdienst den Krankheits- und Sterbefälleversicherungsvertrag uneingeschränkt fortsetzen kann, auch wenn sich durch diese seine militärische Tätigkeit gestiegen ist. Die Gesellschaften besitzen schon jetzt die Uebernahme der so genannten „Kriegsleiden“ vor. Nur solche Krankheiten werden durch Versicherungsbeiträge abgedeckt sein, für die der Versicherte einen Versicherungsbeitrag zahlen hat. Während des Krieges der Krankenversicherung brauchen keine Beiträge entrichtet zu werden; es besteht in diesen Fällen dann auch kein Anspruch auf Leistungen. Der Anspruch auf Sterbegeld kann jedoch gegen Zahlung eines minimalen Beitrages aufrechterhalten werden.

Auf dem Gebiet der Unfallversicherung ist folgende Kriegsregelung erfolgt: Mittelbare Kriegsschäden, für die das Reich nicht aufkommt, wurden von der Unfallversicherung in den Versicherungsbeitrag einbezogen. Das gilt für Unfälle von Zivilpersonen, die durch Verdun, Feuer, Explosion oder durch Stürzen von Gebäuden entstehen, während in den Fällen von Unfällen, die eine durch Bombenangriffe und Beschädigungen entstehen können, nach wie vor ausgeschlossen sind. Bei Angehörigen der Wehrmacht werden nur außerhalb des Dienstes erlittene Unfälle, zum Beispiel solche während eines Urlaubs, anerkannt. Angehörige des Kriegsdienstes können jedoch auch während des Kriegsdienstes Unfälle erleiden. Die Unfallversicherung hat die Bestimmung in Kriegszeiten die Organisation, zum Beispiel im Luftverkehr, bei der Technischen Nothilfe und beim Roten Kreuz, mitzueingreifen. Auch in der Feuerversicherung wird eine Reihe von Schäden gewährt, die früher von der Unfallversicherung abgedeckt waren. Sozusagen ist die Unfallversicherung in Kriegszeiten in die Unfallversicherung einbezogen, ebenso Schäden, die durch Erziehung von Luftschiffen, Anbringen von Geräten zur Fliegerabwehr oder durch Erziehung ähnlicher Schußwaffen entstehen. Schäden durch unmittelbare Kriegseinsätze, wie Bombenschäden oder Beschädigungen durch die Luft, sind als Versicherungsgegenstand betrachtet. Jedoch hat der Leiter der Wirtschaftsprüfung die Unternehmensaufseher, bei Schäden, für die eine Schadloshaltung des Versicherungsnehmers durch das Reich fraglich ist, bei der Regulierung möglichst großzügig zu verfahren.

Was müßte die Jungfrau von Orleans denken?

Altes französisches Volkslied auf England - Seit Dran dämmert die Einsicht

„Die meisten und die längsten seiner Kriege führte Frankreich gegen Albion. Jahrhundertlang war die französische Krone in Händen der Engländer, und die glänzende französische Geschichte des Mittelalters ist ausgefüllt vom Schicksal der Flandern, im Artois und in der Picardie. Immer und immer wieder waren es Engländer, die Frankreich heimtückisch überfielen. Und führte der französische König nicht auch einmal ein Schattendasein in Englands Gnaden? Und wer hat ihm seine Ehre und sein Königreich wiedergegeben? Das war die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, die große französische Nationalheilige. Sie benetzte siegreich den hundertjährigen Krieg und jagte die Engländer über die Grenzen des Königreichs Frankreich. Dann führte sie ihren König nach Reims und ließ ihn in der altwürdevollen Kathedrale zum Herrscher und zum Gemeinen Gottes salben.“

Daran habe ich oft genug denken müssen im Weltkrieg, wenn ich durch ein Scherenschnitt, von der B-Stelle hinter Briemont aus, die Türme und Dächer von Reims erblickte. Ich konnte es damals schon nicht verstehen, wie die französische Nation überhaupt zur Nationalheiligen Jeanne d'Arc auf-

ren. Und ich konnte mich gut in die Jubelstimmung hineinfinden, die damals in ganz Frankreich geherrschet haben muß, als nun endlich, nach einem hundertjährigen Kampfe, der Erbfeind England geschlagen war. Was würde heute die kriegerische Heldin über Frankreich sagen? Sie würde ihr Antlitz verhalten und meinen, weil ihr Opfer vergebens, weil Frankreich noch tiefer gesunken war als damals im 14. Jahrhundert, und weil ihr Frankreich nun wieder einmal seine besten Söhne für dieses verhasste, falsche England in den Tod schickte.

Während ich weiterfuhr, zur Warne hin, fiel mir ein französisches Soldatenlied ein. Ich hatte es vor dem Weltkrieg aus dem Munde bretonischer Matrosen gehört und mir die letzte Strophe, ihrer Eigenart wegen, sogar aufgeschrieben. Irgendwo zu Hause mußte noch dieses alte Notizbuch vom Jahre 1913 liegen, mit dieser seltsamen Strophe, deren Melodie ich noch vollkommen klar im Kopfe habe. Es heißt da:

„Und sollte eines Tages der Engländer nahezun, dann aber ran, ihr Jungen, dann aber ran!
Dieser Schrei des tödlichen
Hasses wird sich erheben von Brest bis Toulon.
Eric-crac, halte dich fest,
Gast auf dem Meer, und du auch,
Gast auf dem Großhof!“

Dies Soldatenlied ist sehr alt. Aber man hat es 1913 noch gesungen, man hat es vor 40 Jahren noch allgemein in der französischen Kriegsmarine gesungen, wie ich inzwischen festgestellt habe. Ist es nicht gerade ein Treppwitz der Weltgeschichte, daß in jeder französischen Kirche — und sei sie noch so dürftig und klein — eine mehr oder weniger geschmackvolle Statue der Jungfrau von Orleans, der Nationalheiligen steht, und daß man in denselben Kirchen von 1914 bis 1940, angeht dieser Statuen für den Sieg Englands an der Seite Frankreichs zu beten wagte? Oraufamer kann eine Nation niemals das heiligste Vermächtnis ihrer Vergangenheit mit Füßen treten, als es die Regierungen Frankreichs in den letzten dreißig oder vierzig Jahren getan haben.

Bei dem französischen Volk aber beginnt es zu dämmern, nach dem Heulen der britischen Granaten, die sich heimtückisch in die granblauen Stahlleiber der französischen Flotte vor Dran und Dakar bohrten. Man wird sich der alten Geschichte erinnern und des hundertjährigen Kampfes gegen England, und man wird im Geiste wieder das weiße Banner der Jungfrau von Orleans wehen sehen, und vielleicht räuspert sich irgendwo in der Bretagne und in der Normandie die Kehle alter Matrosen und singen rauh über den brodelnden Ozean, Gesicht gegen England, das Trutz- und Kampflied ihrer Dienstjahre bei der Kriegsmarine vor 40 oder 50 Jahren:

„Und sollte der Engländer eines Tages kommen,
dann aber ran, Jungen, dann aber ran.
Dieser Schrei tödlichen Hasses wird hallen
von Brest bis Toulon.“

**Der sichere Weg:
Verwenden Sie**



**NESTLE
KINDERERNÄHRUNG**

Für Kinder im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die 4 Abschnitte 5-8
der Kinderbrockkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften

bliden konnte, ohne zu erröten. Die Jungfrau von Orleans hatte ihr Blut und sogar ihr junges Leben im Kampf gegen England geopfert, und das Frankreich des 20. Jahrhunderts hat sich mit dem Erbfeind England auf Geheiß und Verberb verbündet.

Und daran habe ich oft recht denken müssen an einem schönen Junimorgen im Jahre des Sieges 1940. Ich mußte die Stadt Reims durchqueren, das völlig tote, aber unangestattete Reims. Vor 24 Stunden erst waren die Franzosen kampflös abgezogen, und nun stand ich vor der ehrwürdigen Kathedrale und sah im Geiste die Jungfrau von Orleans mit verzücktem Antlitz, hoch zu Ross hier vorbetzeln und ihren Schützling, den König Frankreichs, den sie aus englischen Händen befreite, in die weite, kühle Kirchenhalle füh-

Kriegsblinde meistern ihr Schicksal

Berlin, 2. Nov. In Vertretung des Generalfeldmarschalls Keitel stattete der Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamts, Generalleutnant Reinecke, den in Berlin untergebrachten Kriegsblinden einen Besuch in ihrem Lazarett ab und überbrachte ihnen die Grüße und besten Wünsche des Feldmarschalls.

Infolge der hervorragenden Ausbildung und Bewaffnung des nationalsozialistischen Volksherees macht die Zahl der Kriegsblinden aus den Jahren 1939/40 nur einen geringen Bruchteil der Zahl des Weltkrieges aus. Die verschiedenen Berufe sind unter ihnen vertreten, und oft genug gibt es keine Rückkehr in die alte Arbeit mehr. Da steht dann die Umschulung, die planmäßige Arbeit im Lazarett und in den Werkstätten der RSDAP ein. Zunächst gilt es, die Blindenschrift zu erlernen. Wer sich nicht einem handwerklichen Beruf zuwendet, wie der Korbflechterei und Befestigung, erlernt weiterhin das Maschinenschreiben auf einer richtigen Schreibmaschine. Als Ergänzung kommt ferner die Blindenstenographie hinzu, und nun eröffnen sich schon weite Betätigungsmöglichkeiten als Stenotypist und Kontorist, unter Umständen auch als Korrespondent. Der künftige Buchhalter macht sich mit der Bedienung von Buchhaltungsmaschinen vertraut. Andere wiederum lassen sich als Telefonisten ausbilden und bedienen dann mit der gleichen Zuverlässigkeit wie ein Schreiber eine Fernsprechkommunikationsstelle. Die Berufsblinden können ihre 12jährige Dienstzeit als Soldaten in der Wehrmacht beenden und werden inzwischen auch weiter befördert und genau so behandelt wie ihre unbeschädigten Kameraden. Zum Ausgleich haben sie die Möglichkeit, sich inzwischen auf irgend eine Beamtenlaufbahn oder einen anderen Beruf vorzubereiten. Je nach Veranlassung und Vorbildung findet auch, und zwar auf der Universität Marburg, eine Weiterbildung in akademischen Berufen statt.

Der gigantische Neubau Hamburgs

Kopenhagen, 31. Okt. „Berlingske Tidende“ bringt ein Interview mit dem dänischen Generalkonsul in Hamburg, Minister Vde, über eine deutsche Einladung an dänische Architekten zur Mitwirkung an dem großartigen Programm zur Neugestaltung Hamburgs. Die Hamburger Bauprojekte, so erklärte Minister Vde gegenüber einem Vertreter der Kopenhagener Zeitung, seien vielleicht die großartigsten Pläne, die man im modernen Deutschland entwerfen habe. Die Kenntnis des weitgespannten neuen deutschen Unternehmungsgeistes könne dazu beitragen, neutralen Ländern das Verständnis für die deutsche Mentalität, für den unbedingten Arbeitsdrang und für den allen Schwierigkeiten Trotz bietenden Einheits des Dritten Reiches zu erleichtern. Die Initiative zum gigantischen Neubau Hamburgs als des Tor des Deutschlands zur Welt habe auch das größte Interesse für Dänemark. Auf Veranlassung des Reichsstatthalters Kauffmann sei gerade in diesen Tagen durch Architekt Gutshov der Kopenhagener Akademie und dem dänischen Architektenverein mitgeteilt worden, daß dänische Architekten in Hamburg willkommen seien und daß für sie Aufgaben vorlägen und lohnende Stellen offen ständen.

Missifikationen um Diplomatentöffe

HL. Buzarek, 2. Nov. Von ausländischer Seite war unter großer Aufmachung durch ausländische Agenturen die Nachricht verbreitet worden, daß von Bord eines rumänischen Schiffes, das zwischen Giurgiu und dem bulgarischen Donauhafn Ruzitsch verkehrt, zwei britische Diplomatentöffe verschwunden sein sollten. Von rumänischer amtlicher Seite sind daraufhin Untersuchungen angestellt worden, die zu dem einwandfreien Ergebnis geführt haben, daß die fraglichen Köpfe auf keinen Fall während ihres Transportes auf dem rumänischen Dampfer abhanden gekommen sein können.

Das neue Lohnpfändungsrecht

Eine neue Verordnung zur einheitlichen Regelung des Pfändungsrechts für Arbeitseinkommen tritt am 1. Dezember 1940 in Kraft. Sie stellt einheitliches Recht der Pfändung von Gehalt und sonstigen Arbeitseinkommen für das Gesamtgebiet Großdeutschlands. Bisher bei der Berechnung des pfändbaren Arbeitseinkommens vom Brutto-Arbeitseinkommen auszugehen war, wird nunmehr das Netto-Arbeitseinkommen zur Berechnungsgrundlage genommen. Absolut Pfändungsbefrei bleiben monatlich 120 RM, wochentlich 30 RM, täglich 5 RM. Darüber hinaus sind dem Schuldner für seine eigene Person — abzüglich von der Bruttolohn des bisherigen Lohnpfändungsrechts — drei Zehntel des Mehrbetrages pfändbar zu stellen. Bei der Schuldner Familienangehörigen Unterhalt zu gewähren, so ergibt sich der Pfändungszeit seines Arbeitseinkommens für jeden dieser Familienangehörigen um ein weiteres Zehntel des Mehrbetrages, mindestens um 15 RM monatlich (3,60 RM wochentlich, 0,60 RM täglich). Jedoch hat auch in diesen Fällen der Schuldner bei Arbeitseinkommen des Schuldners bis zu 200 RM monatlich Anspruch auf ein Zehntel, darüber hinaus auf ein Zehntel des monatlichen Arbeitseinkommens für jeden dieser Familienangehörigen, wenn dies mit Rücksicht auf besondere Bedürfnisse des Schuldners aus persönlichen oder beruflichen Gründen oder im Hinblick auf besondere umfangreiche gesetzliche Unterhaltspflichten geboten ist und überwiegende Nachteile des Schuldners nicht anzusehen sind, kann auch diese Pfändung über das absolute Pfändungsgrenze übersteigenden Mehrbetrages, nur in Ausnahmefällen, wenn dies mit Rücksicht auf besondere Bedürfnisse des Schuldners noch überhöht werden.

Besondere Bedeutung dürfte aus der neuen Verordnung nach § 8 bestehen, der die unpfändbaren Beträge regelt. Die für die Regelung von Mehrbeträgen geltende Grenze des Arbeitseinkommens (Gehalt und sonstigen zusammengezählten) sind zur Hälfte unpfändbar; unpfändbar, soweit sie sich im Rahmen des Wöchentlichen, seiner Urlaubsgelder, Treuegelder, Aufwandsentschädigungen, Auszahlungsgelder u. a. m. befinden. Die verbleibenden Beträge der Pfändung sind bis zum Betrage von 150 RM betriebs- und gewerkschaftlichen dürfen nur bei der Befriedigung von Ansprüchen gebildet werden, die aus Unfall oder Geburt entstanden sind. — Nähere Einzelheiten sind dem Text der Verordnung selbst zu entnehmen.

Wer darf Hausschlachtungen vornehmen?

Am Reichsausschuss für Ernährung und Landwirtschaft nähere Anweisungen für das Verfahren bei Hausschlachtungen. Danach sind Hausschlachtungen alle Schlachtungen von Schweinen, Mägen, Kalbern und Schafen, die nicht gewerblich erfolgen, sondern lediglich der Selbstversorgung des Schlachters und seines Haushaltes dienen. Ein Hausschlachtungsbescheid erhalten grundsätzlich alle in der Landwirtschaft hauptsächlich tätigen Personen. Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger erhalten eine Hausschlachtungsbescheinigung nur dann, wenn sie die zur Schlachtung bestimmten Tiere mindestens drei Monate selbst gehalten und in den letzten beiden Hausschlachtungsbescheiden 1939/40 und 1938/39 bereits Hausschlachtungen vorgenommen haben. Für die Erstellung des Bescheides ist die Kreisbauinspektur des Antragstellers zuständig. Als Anrechnungsgewicht sind für Mägen und Kalben 100 kg festgesetzt; hierin ist der Abzug eines Bearbeitungsverlustes von 15% bereits enthalten, so daß weitere Abzüge nicht zulässig sind.

Griechenland - wirtschaftlich gesehen

Griechenland ist mit seinen 130.199 Quadratkilometern ungefähr dreimal so groß wie Dänemark. Es hat rund 7 Millionen Einwohner, d. h. fast doppelt soviel wie Dänemark. Athen mit einer Bevölkerung von rund einer halben Million und Piräus und Saloniki mit je einer Viertelmillion sind die bedeutendsten Städte des Landes. Die überlebensnotwendige Versorgung des Landes und seines Haushaltes dienen. Ein Hausschlachtungsbescheid erhalten grundsätzlich alle in der Landwirtschaft hauptsächlich tätigen Personen. Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger erhalten eine Hausschlachtungsbescheinigung nur dann, wenn sie die zur Schlachtung bestimmten Tiere mindestens drei Monate selbst gehalten und in den letzten beiden Hausschlachtungsbescheiden 1939/40 und 1938/39 bereits Hausschlachtungen vorgenommen haben. Für die Erstellung des Bescheides ist die Kreisbauinspektur des Antragstellers zuständig. Als Anrechnungsgewicht sind für Mägen und Kalben 100 kg festgesetzt; hierin ist der Abzug eines Bearbeitungsverlustes von 15% bereits enthalten, so daß weitere Abzüge nicht zulässig sind.

Die Hauptvertriebsgebiete sind: Weizen (1937: 581.000 Tonnen), Mais (269.000 Tonnen), Gerste (225.000 Tonnen), Sojabohnen (64.000 Tonnen), Weizen (3.240.000 Hektoliter), Korinthen, Olivenöl (179.000 Tonnen) und Baumwolle (167.000 Doppelzentner). Die Viehzucht, ausgenommen Schafe (1.986: 84 Mill. Stück) und Ziegen (6,5 Mill. Stück) ist unbedeutend. Der Bergbau liefert: Eisenerze (1939: 290.000 Tonnen), Zinn (200.000 Tonnen), Wolframbisulfid (20.000 Tonnen), Trontermas (47.000 Tonnen), Antimonerze (159.000 Kilogramm), Bauxit (110.000 Tonnen), Magnesit (116.000 Tonnen), Arsenit (85.000 Kilogramm), Braunkohle (108.000 Tonnen) und Silbererze (11.800 Kilogramm Silbererz).

Die Industrie ist noch gering entwickelt. Der Kraftfahrzeugausschub ist bei einem Automobilschleppband von nur 14.000 Stück ebenfalls gering. Bedeutend ist dagegen die Schiffbauindustrie. Unter griechischer Flagge führen 1938 638 Schiffe vor zusammen 1.80 Mill. BRT., von denen allerdings ein Teil im Ausland auf Englandlagern verbleiben geblieben ist. Der Schiffbauvertrieb der griechischen Häfen umfaßte 1937 im Mittel über ein- und Auslaufen 18,8 Mill. BRT., wobei 5,8 Mill. BRT. auf den Auslandsverkehr entfielen.

Die Einfuhr Griechenlands betrug 1939 auf 12,3 Mrd. Drachmen (1. 8. 18 Mrd. Drachmen) und die Ausfuhr auf 9,2 (10,1) Mrd. Drachmen.

Griechische Veese

Das ist so das alte Verfahren: geschmeichelt, gehegt, garantiert! So ward von dem Dritten seit Jahren der Frieden zugrunde patziert. Doch lag er zu nahe am Feuer; man schnappte den Gauner dabei. Nun schreit er und lärm ungeheuer, daß er's nicht gewesen sei. Erst schließt man die Balken zusammen und tut dann sehr aufgebracht, wenn schließlich mit Feuer und Flammen der Donner herniedertrahlt!

Bukarester Herbst

Von unserem Vertreter in Rumänien
Dr. Harald Lauen.

Bukarest, Ende Oktober.
Es gibt in Bukarest ein sicheres Kennzeichen dafür, daß der Sommer vorbei ist: die blumenvendenden Zigeunerinnen auf dem Boulevard Bratianu sind verschwunden. Bei ihnen deckte beinahe die ganze Stadt ihren Bedarf an Blumen. Jetzt sind raue Tage gekommen, die dem Straßenhandel seinen Reiz nehmen. Tage, an denen die zarten Blüten erstarren und auch in den Menschen die Freude an ihnen und die Freude, zu schenken, erlischt. Die Zigeunerinnen wissen das. Sie sind beiseite abgetreten. Die Menschen denken an Winterkleidung und haben nicht mehr die feilischen Schwüngen sonnendurchglänzter Tage, zu denen der Schmuck der Blumen gehört.

Eine neue Note bringen in das Bukarester Straßenbild die deutschen Uniformen. Die Offiziere und Soldaten der Missionen von Wehrmacht und Luftwaffe sind Gegenstand des lebhaftesten Interesses von Seiten der Bevölkerung. Was für eine Haltung sie haben! sagen die Männer. Und die Uniformen immer tadellos, nichts zerissen, kein Knopf fehlt! meinen die Jungen. Jung, unwahrscheinlich jung sehen diese blonden Deutschen aus! flüstern die Frauen. Auf der Calea Victoriei gibt es einen Auslauf. Mit journalistischer Neugier suche ich die Ursache zu ergründen. Was ist geschehen? Ein deutscher Soldat läßt sich die Stiefel putzen. Mehr als hundert Menschen, kleine und große, stehen um ihn herum. Der Schuhputzer erledigt das Geschäft mit der Routinefertigkeit, die den Balkan und Orient auf diesem Gebiet auszeichnet, unter Aufbahrung verschiedener Fettsäuren und Öle und mit dem Einsatz einer Serie von Bürsten und Tüchern. Unter den kontrollierenden Augen der Menge erhöht er seinen Eifer. Die Stiefel sind spiegelblank. Die Zuschauer zeigen zufriedene Gesichter. Sie sind es nicht gewohnt, daß Soldaten sich in die Umfalten des Stiefelputzers stürzen.

Vor dem Hotel Athens Palast steht ein Doppelposten der königlichen Garde. Die Hafentouristen weht neben der rumänischen. In dem Hotel ist der Stab der Mission untergebracht. Deutsche und rumänische Offiziere gehen aus und ein. Im Hintergrund der Hotelhalle drücken sich mit ängstlichen Gesichtern einige Engländer herum. Lange Zeit war Athen die Hochburg der englischen Kaufleute, Journalisten und Agenten des Intelligence Service. Hier wurden wichtige Konferenzen abgehalten, als die Briten noch glaubten, eine Wirtschaftsoffensive gegen den deutschen Einfluss auf dem Balkan entfalten zu können. Von hier wurden die deutschfeindlichen Propagandaaktionen in Umlauf gesetzt. Die letzten Engländer im Athen machten schwere Stunden durch. Sie sind ganz erkrankt, daß sie niemand beachtet und ihnen nichts geschieht. Sie sind ganz einfach uninteressant geworden und fühlen das auch. Im Sommer hatten sie noch große Pläne, aber der Herbst für sie böse ein mit deutschen Uniformen in Bukarest. Auch die letzten Engländer paden im Athen ihre Köpfe.

Über unseren Köpfen ertönt Motorengeräusch. Die Menschen auf der Straße bleiben stehen und schauen hinauf. Jetzt kommen die Flugzeuge näher. Deutlich sind die Hafentouristen zu sehen. Also doch eine deutsche Staffel. „Seil Hitler!“ sagt neben mir ein rumänischer Soldat mit hartem Akzent. Vielleicht ist es das einzige deutsche Wort, das er kennt. Sein verklärter Blick folgt den entweichenden Maschinen. Die Motoren des Führers ertönen auch Stolz und Befriedigung in rumänischen Herzen. Sie sind fähig, Zeichen dafür, daß die deutsche Garantie kein leeres Versprechen ist, daß Rumänien in Sicherheit an sein Wiedererbaubares heranach und seine Armee nach den modernsten Kriegserfahrungen reorganisiert werden kann.

Nirgends trifft ein unfreundlicher oder mißtrauischer Blick die Angehörigen unserer Wehrmacht. Wo unsere grauen Militärwagen parken, werden sie von den Menschen sachverständig gemutert. Man überzeugt sich durch Befühlen von der Güte der Reifen. Ja, was hat die englische Propaganda alles erzählt, daß die Deutschen keinen Gummi mehr hätten und darum den Krieg verlieren müßten. Und da stellen diese Deutschen einen Ersatzstoff her, der besser ist als der natürliche Gummi. Unglaublich. Wer etwas Deutsch kann, sucht mit den Fahrern in ein Gespräch zu kommen. Wo sie gefahrlos haben, wie es in Deutschland ausfällt, ob es ihnen in Rumänien gefällt und vieles andere möchte man gerne von ihnen wissen. Große Achtung erweisen die Eisernen Kreuze, die sehr viele Offiziere und Soldaten tragen.

Unsere Soldaten erzählen von der Freude, mit der sie in Rumänien begrüßt wurden. Zeigte die Zivilbevölkerung schon große Begeisterung, schmückte die Ortschaften zum Empfang mit Hafentouristen, überbot sich in Quartierangeboten und kam auf den Landstraßen den deutschen Abteilungen entgegen, so wurde sie noch in den Schatten gestellt durch die rumänischen Soldaten, die den deutschen Kameraden am

Ein Wort als Symbol / „Maru“ beschützt die japanische Marine

Der Bote, der vom Himmel kam

Eine starke Kriegsschiffe schützt Japans Interessen im ostasiatischen Raum. Sie ist ein achtunggebietendes Instrument japanischer Kriegsführung, dem jeht im Rahmen des Dreimächtepaktos erhöhte Bedeutung zukommt. Das Symbol dieser Flotte ist ein geheimnisvolles Zeichen: „Maru“.

Was bedeutet eigentlich „Maru“, jenes Wort, das man an jedem japanischen Schiff neben dem eigentlichen Namen des Dampfers lesen kann? Ein Schiff, das unter der Flagge Japans die Meere durchkreuzt, heißt „Goshio Maru“ oder „Yama Maru“, und alles, was mit der Schiffahrt zu tun hat, führt ebenfalls den Zunamen „Maru“ — beispielsweise heißt die japanische Handelsflotte „Hino Maru“. Maru ist das Symbol der japanischen Marine, aber selbst dem einheimischen Forscher fällt es schwer, die Herkunft dieses uralten, geheimnisvollen Wortes klar zu deuten.

Solange es eine japanische Geschichtsschreibung gibt, ist das Wort „Maru“ schon vorhanden. Eine mehr als 4000jährige Legende besagt, daß unter der Regierung des Kaisers Hang-ti ein Bote vom Himmel gekommen sei und dem japanischen Volk die Kunst, Schiffe zu bauen, gelehrt habe. Dieser Bote heißt in der Legende Hataluo Maru. Zum Dank für den himmlischen Lehmeister hat man jedes Schiff, das in Japan gebaut wurde, Maru genannt. Als die Japaner im Jahre 1591 das erste große Schiff bauten, das für damalige Verhältnisse wahrhaft ein schwimmender Palast war, erhielt es, wie die Historie vermerkt, den Namen „Nippon Maru“. Man findet aber das ehrwürdige Wort Maru nicht nur bei Schiffen, es ist häufig auch auf Schlachtswerten oder alten Musikinstrumenten eingraviert. Aber es gibt auch noch eine

andere Legende über die Herkunft des Begriffes Maru im ältesten Kaiserreich der Welt.

„Azumino-ora-maru“ heißt die Gottheit, die nach der Volksvorstellung auf dem Meeresgrund lebt, also dem römischen Begriffe des Neptun entspricht. Ihr hat man das berühmte Heiligtum Shiga auf der Insel Shigahama geweiht. Als Zeichen der Verehrung für den Gott der Meere soll man von alters her jedem Schiff den Zunamen Maru gegeben haben. Welche der beiden Fassungen die richtige ist, darüber sind sich selbst die japanischen Gelehrten nicht im klaren, zumal man im japanischen Wörterbuch als Uebersetzung für Maru das Wort „Kreis“ findet. Auch das könnte ein Fingerzeig sein, denn die alten japanischen Schiffe waren, ähnlich wie es heute auch die Hausboote auf dem Guphrat sind, rund, sie bestanden aus Häuten, die über ein kreisförmiges Holzgestell gezogen wurden. Es kann also auch sein, daß Maru in seiner Bedeutung „Kreis“ von der Form der altjapanischen Schiffe her stammt.

Das geheimnisvolle und ehrwürdige Wort kennzeichnet so recht den Geist Japans, der das Modernste erfindet, ohne die heiligen Traditionen der Vergangenheit zu verletzen. Man mag einen Dzeandampfer moderner Bauart von Stapel laufen lassen, man wird niemals vergessen, ihm das heilige Wort „Maru“ mitzugeben, als Zeichen der Verehrung für den Gott der Meere oder zur Erinnerung an jenen sagenhaften Himmelsboten, der einst die Söhne Japans die Kunst, Schiffe zu bauen, gelehrt hat.

Aus aller Welt

Der „schwarze Hans“ macht Oberbayern unsicher

München

Der 37 Jahre alte ledige Johann Hofinger aus Witterreuth, Landkreis Roding, einer der gefährlichsten Einbrecher und Wilderer unserer Zeit, wird von der Kriminalpolizei felle München gefolgt. Er ist im Oktober 1937 aus einem Gefängnis entlassen. Seitdem lebt er nur vom Ertrag seiner Einbrüche und der Wilderei. Bis jetzt war sein hauptsächlichstes Tätigkeitsgebiet die Gegend von Aibling, Rohrmoor, Welterndorf, Au, Wiesbach, Seehamersee, Wetherham und Hbaling. Mit der Möglichkeit der Verlegung seiner verbrecherischen Tätigkeit muß aber gerechnet werden. Er sucht sich Unterschlupf in Ställen, Heustadeln und Umhütten. Möglich ist, daß er ein selbstgefertigtes Versteck im Walde hat. Bestimmt aber hat er unter der ländlichen Bevölkerung des genannten Gebietes Begünstigte, die ihn verborgen halten und Unterstützung gewähren.

Hofinger ist einer der gefährlichsten Einbrecher unserer Zeit, der stets eine Schusswaffe bei sich führt und davon unbedenklich Gebrauch macht. Die Bevölkerung wird dringend davor gewarnt, Hofinger zu unterstützen. Hofinger ist leidenschaftlicher Kartenspieler und sucht in Zeitabständen immer wieder Wirtschaften auf. Er ist am 26. Oktober in der Gastwirtschaft „Kreuzstraße“ bei Aibling aufgetreten. Dort hat er auf einen Gendarmenbeamten geschossen und ist dann geflüchtet. Beim Wirtschaftsbefuch legt er Mantel und Hut nicht ab und hält sich immer auf dem Sprung. Er fährt ein Fahrrad mit sich.

Hofinger ist 37 Jahre alt, 1,78 Meter groß, schlank, jedoch muskelfühlig, hat schwarze, etwas wirre Haare und gestupften Schnurrbart. Bei seinem letzten Auftreten trug er grünen Plüschhut mit einer Schnur (Wiesbacher Art), gelbe durch-

Stört der Vollmond den Schlaf?

Frankfurt a. M.

Das Universitätsinstitut für Meteorologie und Geophysik in Frankfurt am Main hat im vorigen Jahr eine große Forschungsaktion eingeleitet, um die Wetterfähigkeit des Menschen zu untersuchen. Die in großer Zahl verfertigten Fragebogen haben bereits wertvolles Material erbracht. Von besonderem Interesse ist die noch ungeklärte Frage, worauf die das gesundheitliche Gleichgewicht störenden Erscheinungen bei Vollmond zurückzuführen sind. Viele Menschen leiden bei Vollmond unter Schlaflosigkeit, Nervosität, Schläftheit und allgemeinem Unwohlsein. Die stärkste Wirkung von allen Wetterformen hat der Föhn auf den Organismus. Man spricht sogar von einer Föhnkrankheit. Nicht wenige Menschen fühlen sich beim Herannahen eines Gewitters unbehaglich. So erklärt ein Wetterfühligkeit, daß er vor jedem Gewitter einen Metallgeschmack auf der Zunge habe. Bei einer Frau knittern vor dem Gewitter die Haare, bei einem Dritten entstehen Funken beim Berühren elektrischer Geräte. Die elektrische Spannung der Luft überträgt sich auf das Nervensystem, und es ist sogar möglich, daß sie chemische Veränderungen in der Blutflüssigkeit hervorruft. Schon das Vorüberziehen einer Gewitterwolke kann rheumatische Schmerzen hervorrufen. Auch die Sonnenbewegung kann für Wetterfähige von Bedeutung sein. So hat man in großen Krankenhäusern beobachtet, daß die Sterblichkeit in einem ganz bestimmten Zusammenhang mit der 24stündigen Periode der Sonnendrehung steht. Ueber alle diese Fragen wird man erst Klarheit gewinnen können, wenn umfangreiches Beobachtungsmaterial vorliegt.

Dichtungen vor. Walter Gieseking gab Konzertabende, die, wie immer, überfüllt waren. Die Regensburger Dompaten fanden die beste Aufnahme.

Deutsche Filme dringen allmählich mehr und mehr vor. (Vor einem Vierteljahr lief selten mehr als ein deutscher Film in der sonst nur mit englisch- und französisch-sprachigen Filmen versorgten rumänischen Hauptstadt.) Das Nationaltheater spielt „Faust“, zwei andere Theater bringen zu gleicher Zeit eine „Häuber“-Aufführung heraus. Die Operntheater gehen von der französischen zur Wiener Operette über. Es ist ein kaum zu befriedigender Drang nach deutschem Kulturgut da. Die deutschen Sprachkurse der Deutschen Akademie weisen einen Rekordbesuch auf. Die Annäherung Rumäniens an das Reich wirkt sich in breiterer Form aus. Es ist nicht übertrieben, diesmal von einem „deutschen Herbst“ in Bukarest zu sprechen. Die konkrete Zusammenarbeit auf militärischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet prägt sich im täglichen Leben der Hauptstadt aus, von der langsam der französische Firnis abfällt.

SUDENDSTRASSE 4
(nächt Beierheimer Allee) vorzogen.
Sprechstunden für innerlich Kranke nach Vereinbarung.
Prof. Dr. HUGO STARCK

Trauringe
Gold- und Silberwaren
empfehlen
Chr. Fränkle, Goldschmied
Kaiserpassage

Kaufgesuche
Große, gut gepflegte
Mercedes-Limousine
zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 6711 an die Badische Presse erbeten.

Skistiefel
Gr. 39, gut erhalt., zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 6790 an die Bad. Presse.
Skistiefel
Größe 38-39, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 6796 an die Bad. Presse.

Gebrauchte Autos
kauft und verkauft laufend
Auto-Wipfler
Karlsruhe, Erlingerstr. 47, Tel. 14

Zu verkaufen
SACHS-MOTOR
-Dienst
Kurt Nitschky
Kaiserallee 74

Vertikow
niedrigpreisig, 11 achteckiges, n. h. h. poliertes Tischchen, 2,75 m, 1 Stücker, sofort zu verkaufen. Preis 140,-, auch sonst. Angeb. u. Nr. 6789 an die Bad. Presse.

Gebr. Möbel
aller Art, gutes Einrichtungsfaul, 12 St. u. 12, Douglasstr. 26, Tel. 6204.

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und Kopfschmerz
Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!
In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illust. Buch „Der Kampf gegen Rheuma u. Schmerzen“, ein Wegweiser für Gesunde u. Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Ziermarkt
Preisf. eingetragener ein größeres
Transport
gut eingehendener
Ruhe und Raibinnen
solche schöne Jungvögel, woju Kauflehaber einladet
Ernst Weisenburger, Viehhandlung
11 u. an Rhein, Telefon Durmerstein 54.

Zu vermieten
Garage
zu vermieten. Siebstr. 8.

2 möbl. Zimmer
mit 1 Bett u. ein möbl. Zimmer mit 2 Betten in schöner, ruhig. Lage sofort od. später einl. an Hl. Dame o. Herrn zu vermieten bei Fr. A. Kreimeier, Eckstr. 8, Wörsbach (Baden).

Zu vermieten
6 Zimmer-Wohnung
m. reichl. Zubehör, auch für Büro od. Praxis geeignet, zu vermieten. Rge, Karstr. 89, III.

Werbung
ist wichtig für die Zukunft. Deshalb auch jetzt Ihre Anzeige in die Bad. Presse

Mercedes-Limousine
zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 6711 an die Badische Presse erbeten.

Unzeigen in der „B. P.“ haben Erfolg!
WALTER BEHRENS
Bismarckstr. 10, 1. Etg.
Kleider-
Kastenwagen
billig zu verkaufen.
Göttinger Str. 19, 1. Etg.
Neuer Gasherd
2flammig m. Gasherd
zu verkaufen.
Dustackerstr. 97, II.

1 Paar Damen-Ski
mit Bindung und Stöcken, fast neu, preisw. zu verkaufen. Schloßstr. 6, II. Etg., zu verkaufen. Tel. 6733.

Schöne, warme Lederjacke
1. Junge, d. 12-14 J. alt, zu verkaufen. Siebstr. 8, I. Etg.

Für den Textteil verantwortlich: Der Gemeinderat

Der Redakteur mußte wegen revolutionärer Gesinnung fliehen - Aus den Kinderlagen einer alten Schwarzwälder Zeitung

Von Ferdinand Förderer 1839 in Billingen gegründete Tageszeitung „Der Schwarzwälder“ hat mit dem 1. November ihr weiteres Erscheinen eingestellt.

Das im 101. Jahrgang stehende Blatt hat, namentlich im ersten Abschnitt seines Bestehens, eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Als der, erst im Alter von 23 Jahren stehende Ferdinand Förderer nach seinen Lehr- und Wanderjahren sich als Buchhändler in Billingen niederließ, erkannte er sofort den Mangel des Bestehens einer eigenen Zeitung für den badischen Schwarzwald und insbesondere für die zu neuem Aufstiege berufene vielhundertjährige Zähringerstadt. Förderer, ein geistig lebhafter Kopf, kam so zu dem Entschlusse, seiner Buchhandlung eine Druckerei anzugliedern. Das war leichter gedacht als getan, denn um eine Druckerei zu eröffnen bedurfte es damals einer Konzession durch die Staatsregierung. Förderers erstes Genehmigungsgeheiß verfiel 1837 der Ablehnung mit der Begründung „ein derartiges Unternehmen an einem Ort wie Billingen erscheine in seiner Beziehung als rätlich und notwendig“. Als wiederholte Vorstellungen in Karlsruhe zu keinem Erfolge führten, entschloß sich der unternehmende Mann kurzer Hand die Hemmungen zu umgehen und für die geplante Herausgabe eines Blattes eine nahegelegene Druckerei im Württembergischen zu benützen. Vereinbarungen mit der Druckerei Wbl u. Comp. in Spaichingen und später in Rottweil führten im Herbst 1839 zum erstmaligen Erscheinen des von Billingen aus redigierten Blattes „Der Schwarzwälder“. Zweimal in der Woche, im Format kaum größer als ein Kalender, zum jährlichen Bezugspreis von 2 Gulden und 24 Kreuzern erschien nunmehr das neue Blatt, wobei die Druckauflage von 500 bis 600 Stück jeweils mit einem Votenwert von 100 bis 120 Pfennigen versehen wurde. Endlich, im Jahre 1847 erhielt Förderer die Erlaubnis zur Eröffnung einer eigenen Druckerei. Im März 1848 war deren Einrichtung so weit gediehen, daß das Blatt in Billingen selbst gedruckt werden konnte. Die wöchentlich zweimalige Ausgabe wurde mit diesem Zeitpunkt zugleich auf eine dreifache erhöht.

Als Redakteur fungierte zunächst der Chorregent Fidelis Dürr und alsdann der frühere Bürgermeister und vormalige Mitglied der badischen Ständekammer, Josef Vetter. Vetter, ein freitbarer, sich zurückgezogen lebender Mann, führte das Blatt in den Jahren 1848 und 1849 ganz in das Fahrwasser der Frankfurter äußersten Linken und ließ es, gleich den in Konstanz erscheinenden „Seeblätter“ eine immer zunehmende radikale Sprache führen. Im Mai 1849 stand von 1849 stante das Blatt völlig der in Billingen und in der Baar direkt auflodernden revolutionären Bewegung.

Mit dem Einzug der preussischen und deutschen Bundesstruppen in Billingen am 6. Juli 1849 warf das Blatt zwar schnell das Steuer ruder herum, konnte aber damit nicht verhindern, von dem militärischen Befehlshaber mit einem Erscheinungsverbot belegt zu werden. Förderer selbst geriet in Besorgnis wegen der Haltung des Blattes vor das Gericht zu kommen und floh für einige Wochen zu Verwandten in den tiefen Schwarzwald.

Kurze Zeit hindurch blieb Billingen ohne eigene Tageszeitung. Anfangs Sept. 1849 durfte alldann unter dem Titel „Billinger Wochenblatt“ und herausgegeben „von einer Anzahl Bürgerfreunde“, redigiert von dem Gewerbelehrer Joh. Nep. Sälcher, eine Ersatzzeitung erscheinen. Förderer selbst durfte das Blatt drucken, mußte aber die Aufsicht geben, daß er sich jeglichen Einflusses auf den Inhalt enthalte. Schon im Februar 1850 brachten Inzuntragsigkeiten eine weitere Veränderung in der Herausgabe. Die Gemeinderatsmitglieder mußten von jetzt ab die Verantwortlichkeit übernehmen und diese wiederum beauftragten ihr Mitglied, den Handelsmann und Zehntverwalter Körner mit der Führung der Redaktionsgeschäfte. Auch ihm passierten bald darauf Ungeschicklichkeiten und ab 15. 5. 1851 erscheint das Blatt unter neuer Redaktion und unter dem veränderten Namen „Schwarzwälder Wochenblatt“.

Endlich, im Jahre 1852, nachdem der Belagerungszustand in Baden sein Ende gefunden hatte, darf Förderer wieder in seine Rechte eintreten und den „Schwarzwälder“ in alter Form und unter eigener Verantwortung erscheinen lassen. Das nunmehr zur großherzoglichen Zeitung zurückgekehrte Blatt findet wiederum Gnade in Karlsruhe und erhält 1855 den Charakter als amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Billingen. Mit der Fertigstellung eines Neubaus vor dem Vikentor, am neu errichtenden Kaiserberg, siedelt die Druckerei samt der Buchhandlung, die inzwischen in den Besitz von C. Görlacher übergegangen war, in das heutige Anwesen über.

Seit 1857 zeichnet als Nachfolger im Geschäft der Sohn Adolf Görlacher auch für die Zeitung verantwortlich. Ein mit dem Alter zunehmendes Augenleiden, das Fehlen von männlicher Nachkommenschaft erleichterte dem nunmehr 75-jährigen den Entschluß zur Aufgabe der Zeitung. Der bedeutungsvolle Zeitabschnitt des Blattes lag in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als es in den Nachbarstädten St. Georgen, Triberg, Donaueschingen und Furtwangen kaum eine oder noch gar keine Tageszeitung gegeben hatte, und auch in Billingen noch kein zweites Blatt neben ihm erschien.

„Nobelbecher“ im Spielfasino

Junge Arbeitsmänner wurden vereidigt - Aus der Geschichte des Badoerts Niederbronn

Karlsruhe, 2. November.

Nordwestlich der unterelbsässischen Stadt Hagenau liegt am Fuß des Großen Winterbergs das Dorf Niederbronn, ein etwa 3000 Einwohner zählender Ort, in dessen Gemarkung zwei hochalpine Quellen entspringen, die bei Erkrankungen des Magens, der Leber und der Gekröse heilsame Wirkungen auslösen. In der deutschen Zeit zwischen 1870 und 1918 hatte Niederbronn im Elsaß einen guten Ruf. Die heitere Landschaft der nördlichen Ausläufer des Wasgenwalds, dem prächtige Wälder und große dunkle Forste das Gepräge geben, ward gerne aufgesucht, und an schönen Sonnentagen krieg man oft in Hagenau in den Victoriawagen, um eine kleine Landpartie nach Niederbronn zu machen, das trotz seiner Heilquellen ganz den Charakter eines lieben, kleinen Bauerndorfchens trug.

Nach dem Weltkrieg hatte Niederbronn aufgehört das zu sein, was es ehemals war. Nicht, daß die Quellen versiegt wären oder die Kriegsurie das stille Dorf heimgesucht hätte. Im Gegenteil: Es trug jetzt den Namen „Niederbronn-les-Bains“, was auf deutsch so gut wie Bad Niederbronn heißt, und hatte dementsprechend sein Aussehen gewandelt. Aus dem Erholungsparadies, das es einst war, wurde ein halbmodernes Badoert mit Spielfasino und anderen Lustbarkeits-Tempelchen, in dem großprosigige Kriegsgewinnler und „Elsäß-Verfeiler“, unter ihnen vorab die Straßburger und hagenauer Juden die Tonangebenden waren. Von Badoerturen und Erholungsfuchen in der herrlichen Natur war nicht mehr die Rede. Statt dessen rollte nun im Spielfasino unablässig die Kugel, griffen Hattrag-nervöse Hände nach den Spielkarten, und der Sekt floß in Strömen...

Knappe zwanzig Jahre war Niederbronn so der bevorzugte Treffplatz einer prohenhaften, genußsüchtigen Schicht. Dann kam das läche Erwachen. Französische Soldaten, als Schützer der Grande Nation, zogen in das pompöse Spielfasino und machten sich heimisch. Besonders rücksichtsvoll gingen die Vaterlandsverteidiger mit nichts um. Vesser gelangt, sie hausten wie Eigener, zertrampelten die funtvollen Anlagen und schlugen kurz und klein, was ihnen nicht paßte. Bis eines Tages die deutsche Armee ihren Marsch nach Frankreich antrat.

Nun hat der Reichsarbeitsdienst in Niederbronn sein Lager aufgeschlagen, um die Verwüstungen in den Dörfern und auf den Feldern wieder zu beseitigen. Am letzten Sonntag wurde der neue Jahrgang vereidigt. Im Spielfasino, das in wochenlangem Ruinaden von den größten Verhöhnungen befreit worden war, in einer schlichten Feierstunde legten die jungen Männer mit dem Spaten in der Hand den Eid auf ihren Führer ab. In Reih und Glied standen sie in dem gleichen Bau, den Juden und andere Geldprohen als Spielbülle angelegt, in dem Polus wie eine

gewisse Kategorie Tiere gehaut hatten. Wie fleischgewordene Symbole einer anderen Welt standen die jungen Kameraden vom Spaten in diesem Bau. Und ihre schlichte Feierstunde war mehr als nur ein Akt, wie er in vielen Lagern zu gleicher Stunde stattfand. Sie bedeutete Anstalt einer neuen Zeit, die auch in Bad Niederbronn wieder gesunde Verhältnisse schaffen wird.

Ueber hundert neue Kindergärten

Karlsruhe, 2. Nov. Die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt hat gerade im Kriege besondere Bedeutung erkalten. Auf allen Gebieten ist die Volkspflege im nationalsozialistischen Sinne notwendiger denn je geworden. Wenn aber ein Teilabschnitt des gewaltigen Aufgabenbereichs der NSV. bevorzugte Förderung verdient, so ist das das Gebiet der Betreuung unserer Kinder. Die Sorge um das Kind, um seine Gesehndhaltung und gesunde geistliche Förderung, ist im Kriege erst recht zu einer Ehrenpflicht des ganzen deutschen Volkes geworden. Wenn daher heute die Gesamtleitung des Amtes für Volkswohlfahrt der NSV. die Errichtung bzw. Eröffnung von über 100 Kindergärten in den hinter uns liegenden 14 Kriegskindern melden kann, so ist das eine Leistung, auf die der Gau Baden mit Recht stolz sein kann.

Nekar-Fischreicherfolge unter Naturschutz

Oberbad, 2. Nov. Der Fischreicher, einer der stolzeiten am Wasser lebenden Vögel, ist in den letzten Jahren so selten geworden, daß die wenigen noch vorhandenen Nistplätze zu Naturschutzgebieten erklärt wurden. So auch die Fischreicherkolonie bei Zwingerberg, die mit 9,45 Hektar Ausdehnung am linken Ufer des Neckars liegt, und mit den mächtigen Bäumen auf hohen Bäumen die größte Kolonie in Süddeutschland ist.

Statt Vier Kesselsteinlösung getrunken

Güffenhardt (Kreis Einsheim), 2. Nov. Dem Lokomotivführer Christian Bis von hier unterließ eine folgenchwere Verwechslung. Beim Belpern griff er versehentlich nach einer Flasche, die mit einer Kesselsteinlösung gefüllt war, statt zur Vierlase und trank einige Schluck von der Flüssigkeit. Wilt schweren Verbrennungen mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Das Fuhrwerk war unbeleuchtet

Herbolzheim, 2. Nov. Gleich mit zwei unbeleuchteten Fuhrzeugen fuhr ein hiesiger Landwirt vom Felde nach Hause. Das Unglück ließ nicht lange auf sich warten. Ein

Nachrichten aus dem Lande

Mannheim: Kind totgefahren. In Weinheim wurde auf der Mannheimer Straße von einem Personewagen das vierjährige Kind des Einwohners Schaffert überfahren. Das Kind ist dem Auto in die Fahrbahn gelaufen. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Junge kurze Zeit darauf starb.

Heidelberg: Eisfänger lernen segelfliegen. Seit Anfang letzter Woche ist in dem hiesigen Lager des NS-Fliegerkorps auch eine Gruppe Eisfänger ablegen. Sie wollen hier die A-Prüfung im Segelflug ablegen. Mit ihrem Lagerführer wurden sie im Rathaus vom Bürgermeister und Ortsgruppenleiter empfangen, der ihnen die Aufbaumarbeiten in einer nationalsozialistischen Landgemeinde schilderte.

Bruchsal: Arbeitsplatz ohne Genehmigung verfallen. Zwei polnische Arbeiter, die im Landkreis Karlsruhe beschäftigt waren, hatten ihren Arbeitsplatz ohne Zustimmung des Arbeitsamtes verlassen. Da die beiden sich außerdem noch einen Diebstahl zuschulden kommen ließen, wurden sie vom Amtsgericht Bruchsal zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 4 bzw. 3 Monaten verurteilt.

Leinsheim: Motorradfahrer gegen Lastwagen. Ein aus einer Seitenstraße auf die Landstraße nach Forstheim einbiegender Motorradfahrer stieß mit einem Lastwagen zusammen, wurde mehrere Meter weit geschleift und besonders am Kopf schwer verletzt.

Forstheim: Näher Tob. Auf dem Wege zum Omnibus wurde eine hiesige Frau, die zu einer Badesur wegfahren wollte von einem Herzschock betroffen und sank tot zu Boden. st. Baden-Baden: Veranfallungsland der. Ein stattliches Programm für die Art verpricht der November. Das Stadttheater Heilbronn führt u. a. Gluck's „Phäonie in Aulis“, den „Freischütz“ und den „Don Carlos“ auf. Das 3. Aufkonzert des Sinfonie- und Klavierorchesters bringt als Solisten Heinz Stankö, Berlin (Violine), das 4. Gregorried Horries, Berlin, (Violine). Den 2. Kammermusikabend bestreitet das Essener Peter-Quartett. Auch der Tag der deutschen Hausmusik wird feilich begangen. Im Rahmen des Volkshilfswerkes hört Baden-Baden im November u. a. den eifässischen Dichter Raymond Budert (Straßburg) und Horries Frhr. von Münchhausen. — Die Städtische Volkshilfsherei hat anlässlich der Woche des deutschen Buches eine Sonderausgabe von Werken veranstaltet, die England, das Empire und seinen Geist zum Thema hat.

n. Neuchâtel: Verschiedenes. Die Spätschneeprobe der Neuchâter Feuertwehr fand am Montag, den 28. Oktober, statt. — Die Vereidigung des hiesigen Reichsarbeitsdienstes wurde am 29. Oktober vorgenommen. — Drei Jungarbeiter von den Firmen Mel, Ehrhard und Helbing kamen zur Erholung nach Schweigmatt.

m. Scherzheim: Dies und das. Die Versammlung der NSDAP. fand am Dienstagabend auf dem Rathaus statt. — Am Dienstag wurden hier insgesamt 184 Zentner Grummen verwoagen. Zuschläge bis zu 20 Prozent wurden bezahlt.

Reit: Zwischen Bulldogg und Wagen eingeklemmt. Beim Kartoffelfahren geriet der Landwirt Karl Speiser zwischen den Bulldogg und den angehängten beladenen Wagen. Er erlitt Querschnitten, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Salsbach i. R.: Der Transmissions zu nahe gekommen. Ein im hiesigen Steinbruch beschäftigter Mann aus Steinbach kam einer Transmissions zu nahe und erlitt schwere Verletzungen am Hinterkopf und an der Schulter.

Personenlastwagen rammte den zweiten Wagen und verletzte das am Wagenende stehende Entsendung des Landwirts schwer, während dieser selbst durch den Aufprall vom Sitz geschleudert und vom eigenen Fuhrwerk überfahren wurde. Lebensgefahr besteht glücklicherweise bei beiden nicht.

Höhlenbewohner gingen auf Mammutjagd

me. Murg (Baden), 2. Nov. In der hiesigen Lehmgrube der Ziegelei Michel, in der schon vor kurzem ein wichtiger Knochenfund aus der Eiszeit gemacht wurde, stieß man wieder auf neue Fundstücke aus der Mittelsteinzeit. Es handelt sich dabei um die Knochen eines Mammuts, das nach den Schläg- und Schnittspuren zu schließen, von den Menschen der in der Völkergeschichte schon seit Jahren feierlichsten Eiszeitjagd gejagt worden war. Die Funde wurden dem Säckinger Heimatmuseum zugewiesen.

Schweres Verbrechen aufgedeckt

Reitweiler i. C., 2. Nov. In einem leerstehenden Hause ist die Leiche des 45jährigen Arbeiteres Viktor Reicht aufgefunden worden. Es wurde festgestellt, daß Reicht am Sonntag vor 14 Tagen in einer hiesigen Wirtschaft weifte, aus der er sich abends entfernte. Als nun Kinder in dem leerstehenden Hause Versteck spielten, fanden sie die Leiche, die schon in Verwesung übergegangen war. Man nimmt an, das Reicht beim Verlassen des Wirtschaftsauf der Straße niedergeschlagen und dann in das Haus geschleppt worden ist. Ob der Ermordete beraubt wurde, steht noch nicht fest.

Meister Weg im Bienenhaus

Saaralen, 2. Nov. Als die Ehefrau Viktor Berquet aus dem nahen Reistal die Tür ihres Bienenhauses öffnete, gewahrte sie zu ihrem großen Schrecken ein fremdes Tier, das sich bei näherem Zusehen als ein Waschbär entpuppte. Anscheinend ist der Bär bei der Räumung Strahrgässen aus dem Zoologischen Garten entflohen.

Zöblicher Unfall durch gackernde Hühner

Landau (Pfalz), 2. Nov. In Dahn erlief das Pferd eines Speiditeurs durch plötzlich einsetzendes Gackern der Hühner, die sich in einem Kasten auf dem Wagen befanden. Das Pferd raste mit dem Fuhrzeug davon. Der Speiditeur geriet unter den Wagen und wurde totgefahren.

18 neue B-Vanne am Oberrhein

Karlsruhe, 2. Nov. Durch die im ganzen Reich durchgeführte Angleichung der Vanne und Untergane an die Grenzen der Kreise der Partei ist auch in Baden die Teilung von zehn Bannern, die bisher immer noch zwei Kreise umfaßten, notwendig geworden. In fünf Bannern wird die Teilung bereits bis zum 1. Januar 1941 durchgeführt sein, und zwar sind es die Banne Baden-Baden/11, Lahr/189, Wroch/142, Billingen/407 und Donaueschingen/40. Die fünf neu entstehenden Banne werden sein: B i l l i / 730, C m m e n d i n g e n / 781, M i l l e i m / 792, S o l f a c h / 783 und R e u t a d t / 784. Die Teilung der restlichen fünf Banne erfolgt bis zum 1. April 1941. Im Elsaß werden mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 18 Banne und Untergane entstehen.

Aus den bisher 17 Bannern Badens werden also am Beginn des neuen Jahres 35 geworden sein und mit dem 1. April 1941 stehen 40 Banne am Oberrhein.

Badische Familienchronik

Hühl: Kaufmann Josef Oberhäuf wurde zum Luftschutzführer, Wassermeister A. Ganz zum Kruppführer ernannt.
Darmesheim: Landwirt David Kassel feierte in Hirschfeld und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Von acht Kindern ist ein Sohn im Weltkrieg gefallen, zwei Söhne leben in Amerika.
Eisenheim: Frau Stricker Witwe hat im Alter von 77 Jahren.
el. Westmadingen: Landwirt Leonhard Fahr feierte seinen 81. Geburtstag, Frau Konstanze Fahr, geb. Vogel, den 86. Geburtstag; sie ist die älteste Witzbürgerin unteres Eltes, Danvfehrer a. D. Guban Graf wurde 70 Jahre alt. Er ist besonders in Juletreisen bekannt.
Fr. Hisingen (Landkreis Baden): Fortwauer Franz Emmer feierte Konkans: Frau Heinrich Wille Witwe konnte bei beider Gesehndheit ihren 81. Geburtstag feiern.
Kronau: Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres hat Schreinermeister Robert Reichert. Er wurde unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen.
L. Bahr: Sein 80. Lebensjahr vollendete Stadtschulmeister a. D. Albert Schwarz. Der Jubilar stand schon vor dem Weltkrieg beim Kaiser i. Bad. Feldart. Regt. 64 und ist allen alten Offizieren wohl bekannt.
Leutesheim: Das Reich der fidernen Sechsel beging Landwirt Georg Karl Gummel und Frau.
Fr. Mosbach: Karl Müller wurde 70 und D. Müller 75 Jahre alt. sein 75. Wegehfeht.
Fr. Neckarzig: Frau Luise Zimmermann vollendete ihr 80. Lebensjahr.

Fr. Neudenzau (Landkreis Mosbach): Frau Genoveva Lang beging ihren 85. Geburtstag.
Densbach: Derfräulein Frau E. Joger konnte ihren 88. Geburtstag begehen. — Im Alter von 9 Jahren hat das Eilbchen Franz des Ratsdieners Schmieberer.
Ellauburg: Dem Justizoberinspektor Friedrich Schmel bei der Ständeamtschaft Offenburg wurde für 40jährige treue Dienste das goldene Kreuzdenkzeichen verliehen.
Esbachswalden: Kreisamtsleiter Joseph Schmälte konnte seinen 75. Geburtstag begehen.
Eggenstein: Ader Enoch feierte seinen 77. Geburtstag.
Ehliha: Frau Marie Engelmann, geb. Bühler, feierte gesund und richtig ihren 92. Geburtstag.
el. Singen a. O.: Der bekannte Kaufmann Julius Fischer, Weinhaber der Eifen-, Kohlen- und Kolonialwarenhandlung Adolf Fischer, hat im Alter von 66 Jahren. — Im Alter von 67 Jahren hat Frau Amalie Garber, geb. Dehler, im Alter von 68 Jahren Sozialrentner Adolf Bartsch, im Alter von 82 Jahren Frau Maria Waba und Währig der Landwirt Stefan Stille die Dachtillungen. — Das silberne Kreuzdenkzeichen erhielten Postgehilfenamtsmeister Georg Graf und Verrentungsleiter Karl Schäfer.
Verliehene Auszeichnungen:
Mit dem E. R. Klasse wurde Rentnant Julius Lehmann und Fortwungen angezeichnet. — Geft. Oskar Gumbberger aus Freistadt erhielt das E. R. 2. Klasse. — Ober-Geft. Wilfried Wilsch, Waggenu, erhielt das Panzerkennzeichen, Geft. Alfred Wilsch, Waggenu, das Infanteriekennzeichen.

Stellen-Angebote

Für unser teileingeführtes Erzeugnis
Apotheker Poms Kindergriß
 suchen wir für den dortigen Bezirk einen in Apotheken und Drogerien gut eingeführten
Handelsvertreter
 Bewerbungen mit Lichtbild erbitten wir an Verkaufsführer
 Georg Grüneberg, München-Tutzing, Postfach 12.
Hermann Seekamp & Co., KG., Cuxhaven

Dekorateur

für Textilbranche, per sofort
 oder später von größerem Hause
gesucht.
 Angebote unter Nr. K 67029 an
 die Badische Presse erbitten.

Tapezier und Dekorateur

mit allen einschlägigen Arbeiten vertraut, sofort
 gesucht. Best. Vorstell. unter Vorlage von Zeug-
 nissen über bisher. Tätigkeit beim led. Leiter Schabe.
Badisches Staatstheater

Wir stellen sofort einen

Werkmechaniker

ein. Bewerber, die Spezialkenntnisse in der Näh-
 maschinenbranche besitzen, werden bevorzugt.
L. Ritgen, Karlsruhe, Vogesenstr. 2.

Weibl. Bürokräft

mit guter Auffassungsgabe und
 Kenntnissen in Stenographie u.
 Maschinenschriften, **gesucht.**
 Angeb. u. Nr. K 67005 an die Bad. Presse.

Jüng. Kontoristin

die gewandt zu arbeiten versteht,
 zu baldigem Eintritt gesucht.
 Persönliche oder schriftliche Be-
 werbung an
Pfannkuch & Co., G. m. b. H., Karlsruhe
 Oberfeldstraße 14

Tüchtiger Schreiner

gesucht.
 E. H. Hecker, Rastatt,
 Söden u. Schaufelwerkstätten
 Rastatter, Luitpoldstr. 24, Ruf 1087

Vertreter

für Stadt und Provinz auf Pro-
 visionssch. Angebote erbitten unt.
 H. G. 19 618 an Ma, Hamburg 1.

Vertreter gesucht

für Ventilatoren mit Luft-Verbesserer
 für Luftschuttkeller, Arbeits- und
 Wohnräume
Sponagel & Co., Hamburg 1
 Mönckebergstr. 9

Haus - Gehilfin

nicht unter 25 Jahren, die bereits im
 Haushalt tätig war, in gebl. Haus.
 Vorzulegen ab Donnerstag bei
 Regierungsdirektor J. Erdinger,
 Karlsruhe, Hans-Thoma-Str. 18.

Frauen und Mädchen

die z. Zt. in keinem Arbeitsverhältnis stehen,
 können sich für die Arbeitsaufnahme bei uns
auf dem Arbeitsamt Karlsruhe, tägl. von 8-12 Uhr
Abteilung Frauenvermittlung, vormerken lassen.

Es handelt sich um leichte Arbeiten bei
 sitzender Beschäftigung.

Argus Motoren Gesellschaft m. b. H.
Werk Karlsruhe

Wir suchen

per sofort oder später tüchtige n
Buchhalter(in)
 sowie
Kontoristinnen
 und
2 Modistinnen
 für unser Putz-Atelier.

Ausführliche, schriftliche Angebote mit Zeugnis-
 abschriften oder persönliche Vorstellung in unserem
 Personalbüro täglich bis 11 Uhr erbitten



So eine Katze ist ein kleiner Philo-
 soph - Wenn Sie im Augenblick
 Ihren gewohnten Underberg
 nicht immer bekommen können,
 so haben auch Sie bitte Geduld!
 Das kommt alles wieder

Underberg



Fräulein

geschäftsgewandt, nicht unter
 25 Jahren (Karlsruherin) als
Leiterin
 einer Färbereiannahmestelle
 in Karlsruhe sofort gesucht.
 Handschriftliche Bewerbungen
 mit Lichtbild, Zeugnisabschriften,
 Gehaltsansprüchen und Alters-
 angabe sind einzureichen unter
 Nr. K 66 897 an die Bad. Presse.

Hausgehilfin

für modernen Eigen-Haushalt per
 sofort oder 15. November gesucht.
 Bedingung: zuverlässig und kinder-
 lieb, Alter 20 - 30 Jahre.
Lesske
 Kaufhaus UNION, Karlsruhe

Tüchtige Stenotypistin

möglichst jüngere Kraft (Anfängerin
 zwecklos) zum sofortigen Eintritt gef.
Rheinisches Blechwarenwerk
 Karlsruhe, Garbstr. 5
 (Nähe Westbahnhof)

3-4 Damen

oder Herren für mehrfach boten-
 liehen, unentgeltlichen Haus-
 arbeits- sofort gesucht. Täglich
 Morgens.
 Vorzulegen bei: Koch, Hotel Ger-
 mania, Karl-Friedrich-Str. 34,
 Montag, den 4. 11., 14 Uhr oder
 Dienstag, den 5. 11., 10 Uhr.

Mädchen

das Haushalt selbständig führen kann,
 sofort gesucht. Weinbrennerstraße 25,
 D. Dr. G. Vorzulegen ab Montag.

Mehrere tüchtige

Hilfsarbeiterinnen
 sucht
Oberrhinesisches
Textilrohstoffwerk
Heim & Co., K.-G.
 Karlsruhe, Zeppelinstraße 7

Stunde Mädchen

oder Frau
 in kleineren Ein-
 familien-Haushalt auf
 einige Vormittags-
 Stunden gefucht.
 Angebote an
 Hugo Krumb, Str.
 Georg-Friedrich-
 Straße Nr. 18.

Grave Haare

werd. unsichtbar durch
 Kleinst-Neuna-Shampoo
 Flasche - 30. / Alle Farben vorzilig.
Frida Schmidt, Kaiser-
 str. 100

Stellen-Gefuche

Tüchtiger Herren-Friseur

sucht Stelle mit Kost und Wohnung.
 Angebote unter Nr. 2138 an die Ba-
 dische Presse, Geschäftsstelle A 61.

Kaufm. Angestellter

sucht Nebenbeschäftigung durch Erwerb-
 ung buch. und sonst. kaufm. Arbeiten.
 Evtl. Heimarbeit i. Maschinenfabrik.
 Angeb. u. Nr. 6795 an die Bad. Presse.

Bewerbungen

keine Original-
 zeugnisse belegen

Rufen Sie an!
 Jederzeit stehen wir zu Ihrer
 Verfügung

Ankerwickerei Max Werner Douglasstraße 22 Telefon 6771

Autoblecherei - Kühler - Benzintank
 Reparatur und Neuanfertigung **4187**
Albert Hunn - Zähringerstraße 42 - Telefon

Auto-Kühler u. Benzintank 3735
 Spezial-Werkstätte O. Hammerschmidt
 Karlsruhe, Kronenstraße 28 - Telefon

Brunnen Wilhelm Reck, Bahnhofstraße 16 - Telefon 2271

Buchbinderei Wilhelm Wiederoth Waldstraße 28 - Telefon 8105

Büromaschinen Gustav Schellinger Kaiserstr. 225 Telefon 6247
 und Reparaturen

Färberei Printz chem. Reinsg., Groß-Wäsch. Ettlinger Straße 65/67, Telefon 4507/08

Farbenhaus Weststadt Franz Luitpold, Solfenstr. 152, Ecke Körnerstr. and Mühlburg, Rheinstraße 36 a **3316**

Immobilien Verkauf, Vermietung usw. M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82 a **461**

Inkasso Adolf Domas Karlsruhe 114, II. - Telefon **6956**

Kellerei-Bedarf Dittmar & Co. Karlsruhe 60 Telefon **80**

Kinderwagen-Hauck Kaiserstraße 167, 1 Treppe Telefon **1027**

Kohlen - Holz Karl Dürr Büra Degenfeldstraße 13, Telefon **4518/19**

Möbelspedition u. Speditionen J. Kratzert Goethestr. 20, Telefon **216**

Photo-Glock Kaiserstraße 89 und 221 Bahnhofstr. 46 Telefon **922/23**

Schlosserei G. Groke, Herrenstraße 5, Telefon **325**

Versteigerer u. Schätzer für Nachlässe, Erbschafts teilung, Haushaltsauflösung, Pfandversteigerungen und Freihandverkauf **Thomas Hesch** jetzt Draisstr. 11 telefon **2725**

Verdichter, öffentlicher Versteigerer und Schätzer für Stadt und Amtsbezirk Karlsruhe

Wäscherei Schäfer Ruppurrerstraße 8, Telefon **2453**

Baden/Pfalz

Werbeleiter
 mit nachweisbaren Erfah-
 rungen in der Or-
 ganisation und eigenen
 Werbeerfolgen gesucht.
 Günstigste Einstellungs-
 bedingungen.
 Nur Fachleute belieben
 ausführl. gehaltenen Be-
 werbungen einzureichen

Zeichner

zur Ausführung v. kleineren
 Arbeiten weiblicher Art von
 Unternehmen **gesucht.**
 Angebote unter Nr. K 6797
 an die Badische Presse.

Wir suchen sofort einen

kaufm. Lehrling

mit guter Schulbildung
Bender & Co., G. m. b. H.
Karlsruhe
 Amalienstraße 25

Speisezimmer

Schlafzimmer

in verschiedenen Preis-
 lagen sofort lieferbar

Markstahler, Barth
Haus für Heimgestaltung
Karlstr. 30

Arbeiter- innen

für Näh- und
 Lagerarbeit
gesucht.
H. Dieffenbacher
 Safffabrik,
 Rastatt-Rheinhausen.

Ordentl. Frau

od. Mädchen
 dreimal wöchentlich
 2 Stunden gefucht.
 Gabelplatz 5, 2. Et.
 Karlsruhe.

Wir fordern:
Anteil am Reichtum der Welt,
Raum für den Fleiß und die
Tüchtigkeit unserer Jugend!

Sonntag 11 Uhr vorm.
Unsere große
Kolonial-Veranstaltung:
Afrika einst und jetzt



Die Wildnis stirbt!

Ein Denkmal für unsere
Kolonialpioniere
Lüderitz, Dr. Nachtigal,
K. Peters, Lettow-Vorbeck
Deutsch-Süd-West / Deutsch-
Ost-Afrika / Togo / Kamerun
Die Radsucht der Engländer

Großartige Tieraufnahmen:
Löwen- und Nashornjagd
Krokodile - Riesenschlangen
Leoparden - Elefanten
Giraffen - Zebras - Hyänen
auf freier Wildbahn

**Afrikanische Frauen-Schön-
heiten, welche wahrhaft
paradiesisch anmuten.**
Im Vorprogramm:
Die neueste Wochenschau!
Jugendliche haben Zutritt

CAPITOL
Karten im Vorverkauf
Sonderveranstaltung Schönd Malz



VON HEUTE

Das ewig junge, klassische
deutsche Lustspiel

**Das Fräulein
von Barnhelm**

KÄTHE GOLD
EWALD BALSER
FITA BENKHOFF
DAHLKE, LINGEN

Regie:
HANS SCHWEIKART

Tägl. 3.15, 5.30, 7.45 So. ab 3.00
Jugend in der 1. Vorst. zugelassen.

**Ufa-Theater
und Capitol**

Dauerwellen
in erstklassiger Ausführung
ohne jede Hitzebelastung!
SALON E. HERMANN
Herrenstr. 38 - Telefon 7208

Gold gegen Gold

Ich kaufe und tausche
auch alten Silber- und
Doubelchmuck - gleich
in welchem Zustand

Heinr. Paar
Kaiserstr. 78, am Adolf-Hitler-Platz
Sofortige Erledigung auswärtiger
Zusendungen. A. C. 40/1021



CONDOTTIERI

Luis Trenker
Waltraut Klein . Carla Svera
Ethel Maggi . Gustav Eichhorn
Herbert Hübner . Arib Wäscher

SPIELLEITUNG:
Luis Trenker • W. Klingler

MUSIK:
GIUSEPPE BECCE

Alpengipfel und der Zauber italienischer Städte, Reiterangriffe u. das Glück einer großen Liebe, der Kampf um ein edles Ziel u. der Einsatz von Blut u. Leben geben diesem Film Inhalt u. Gestalt.

Nur Sonntag vorm. 10.30 Uhr

PREISE: -.60, -.80 1.- RM.
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

Ufa-Theater
VERANSTALTER:
Gaufilmstelle Baden

Rückpraktverkrümmung
30 Jähr. Erfahrung
Lehrreich
Brosch. mit
Überzeug.
Erfolgs-
bildern
kosten-
los
Beste-
nde zur
Anschaff.
E. WENZEL, Stuttgart 56
Hegelstr. 44

Wer sich für
Erfindungen
und **Neuheiten** in-
teressiert, liest die
Zeitschrift
„Die Neuheit“

Bezugspreis:
jährlich RM. 3.60
halbjährl. RM. 1.80
Verlag „Die Neuheit“,
Berlin SW 68
Postcheck:
Berlin 38924

**Bettfedern-
Reinigung**
Waldhornstraße 84.

**Bad. Staatstheater
Großes Haus**

Sonntag, 2. Nov., 19.00-22.00 Uhr
Außer Miets. Wahlmieten gültig
Wo die Lerche singt
Operette von Lehár

Sonntag, 3. Nov., 17.00-21.00 Uhr
Außer Miets. Wahlmieten gültig
Tannhäuser
Oper von Wagner

Montag, 4. Nov., 19.00-21.45 Uhr
2. Vorst. der Montag-Sonder-Miete
Neuinszenierung
Der Strom Schauspiel v. Halbe

Kleines Theater (Eintracht)
Sonntag, 2. Nov., 19.00-21.30 Uhr
Erstaufführung
Besuch am Abend
Lustspiel mit Musik v. Hugo Engel-
brecht und W. Kollo.

Sonntag, 3. Nov., 19.00-21.30 Uhr
Lustspiel mit Musik v. Hugo Engel-
brecht und W. Kollo.

Vorverkauf im Staatstheater und am
Kiosk der „Eintracht“

Es wird besonders darauf hinge-
wiesen, daß im allgemeinen (aus-
genommen bei größeren Werken)
die Vorstellungen um 19.00 Uhr
beginnen.

Bettstellen

Holzbettstelle, buche gewichst St. **38.-**
Holzbettstelle, elfenbein St. **43.50**
Patentrüste **22.-**

Kinderbettstellen
Rollbettchen Gr. 100-50 120-60
Kinder - Matratzen, Kinder - Schlafdecken

Das Spezialhaus für Alle
Schneyer
INH. WILLY BROHM
Am Werderplatz und Wilhelmstraße 57

Musikhochschule
Sonntag, den 10. Nov., 4 Uhr
Cello-Sonntagnachmittag
Professor Enrico
Mainardi
(Rom)
Am Flügel: **Aldo Schoen** (München)
Weber: Cello-Sonate, Bach: Solo-Suite C-moll,
Schumann: Stücke i. Volkston, Locatelli: Sonate
Karten von 1.50 (Stud.) bis 4.- bei Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

FRIEDRICHSHOF
Samstag, den 16. Nov., 7 1/2 Uhr
1. Meister-Klavierabend
Julian v. Karolyi
(Budapest)
Schubert: Wanderer-Fantasie, C-dur, op. 15
Chopin: Nokturno F-moll, Mazurka A-moll, Etüde
C-dur, Fantasie F-moll
Schumann: Symphonische Etüden
Liszt: Vogelpredigt, Gnomenszenen, 12. ungarische
Rhapsodie
Karten von 1.- (Stud.) bis 3.- (für Platzmieter der
Neufeldt Konzerte ermäßigt) bei H. Maurer u. bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

FRIEDRICHSHOF
Dienstag 19. 21. Donnerstag
7 1/2 Uhr November 7 1/2 Uhr
2 Lichtbilder-Vorträge
Professor Giovanni
Stepanow
(Capri)
Venedig's große Maler
Platzmieten für beide Vorträge zusammen für 4.-
(num.) und 3.- (Stud. 2.-), Einzelkarten zu 3.-
und 2.- RM. (Stud. 1.50), bei H. Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

2-4 Uhr: „Der ewige Quell“
4.00, 6.00, 8.00 Uhr:
„JUD SUSS“
Lichtspiele - KNE-Mühlburg
Kaiserstr. 78 - 790 Sitzplätze - Telefon 4021

Wir zeigen heute Samstag
und morgen Sonntag:
2-4 Uhr: „Maria Jiona“
Jugendliche über 14 Jahre
zugelassen!

SCHAUBURG
FILMTHEATER - MARIENSTR. 10
Kaiserstr. 100 - 101 Sitzplätze - Telefon 1021

2-4 Uhr: Mit Pauken und Trompeten
4.30 und 7.00 Uhr
S. K. A. L. A.
FILMTHEATER - DURLACH
Adolf-Hitler-Str. 200 - 201 Sitzplätze - Telefon 50

3.00, 5.30, 7.50 Uhr
MARKGRAFEN
LICHTSPIELE - DURLACH
Adolf-Hitler-Str. 200 - 201 Sitzplätze - Telefon 50

KLEINES THEATER (EINTRACHT)
Generalintendant: Dr. Thur Himmighoffen
Samstag, 2. November 1940, 19.00 Uhr
ERSTAUFFÜHRUNG

Besuch am Abend

Lustspiel mit Musik von Engelbrecht u. Kollo
Spielleitung: Erich Heger
Musikalische Leitung: Wolfgang Marziuff
Mitwirkende: Ingeborg de Freitas,
Eva Krawitzky - Lisl Marlow - Harry Fuß,
Paul Müller - Friedrich Präter - Karl Röhl

1. Wiederholung: Sonntag,
3. Novbr. 1940, 19.00 Uhr
Vorverk. i. Staatstheater
u. am Kiosk der Eintracht

**KONZERTE
der Kulturgemeinde**

Dienstag, 5. November, 20 Uhr, Eintracht
1. Solisten-Abend / Klavier-Abend
Richard Laugs
MANNHEIM, spielt
Brahms, Chopin, Moussorgsky, Scarlatti, Schubert, Schumann

Eintrittspreise: 3.00, 3.00, 2.20, 1.50 RM.
Im Abonnement: 3.00, 2.20, 1.50, 1.- RM.

Vorverkauf: KdF., Waldstr. 40a, Musikhaus Müller, Kaiserstr. 96,
Musikhaus Tafel, Kaiserstr. 82a, Pianolager Maurer, Kaiserstr. 176

Neu! Das liebste Lied RM. 3.50

Inhalt: Melodia Ueber die Prärie, Aloha - Oé, Serenade, Schön
war die Zeit, Gute Nacht Mutter, Erinnerung an Sorrent,
Schwalbenlied u. a. m., für Klavier, mit vollständigen Texten.

Musikhaus Franz Tafel Kaiserstraße 82a
Telefon 1647

Ausscheiden!

Volksbildungsstätte Karlsruhe

VORTRÄGE:
Heute Samstag, 2. Novbr., 20 Uhr pktl., Nowacksaal:
Lichtbildervortrag des Leiters der Hermann-
Göring-Expedition 1938

Kurt Herdemerten:
Deutsche Forscher in Grönland
Alfred Wegeners Mitarbeiter berichtet über den un-
glücklichen Ausgang der Wegener-Expedition 1931
und die neue Hermann-Göring-Expedition 1938 mit
ihren Forschungsergebnissen. Farbige Lichtbilder.

Dienstag, 5. November, 20 Uhr pünktlich, Nowacksaal
General der Artillerie

Horst v. Metzsch:
Das erste Kriegsjahr u. sein Ergebnis
Donnerstag, 7. November, 20 Uhr pünktlich, Hochschule
für Lehrerbildung, Bismarckstraße 10:

Dr. Rolf Hecker:
Irak und Iran
Die Neuordnung im asiatischen Raum. (Mit Licht-
bildern).

Karten: RM. 1.20. — Auf Hörekarte RM. 0.80, Stud. u. Uni-
formierte RM. 0.60, auf Höyekarte RM. 0.40 bei
„Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (Ludwigsplatz).

Behördlich genehmigtes
Lehrinstitut für Gesichtspflege **Kosmetik**

Berufsausbildung mit fachärztl. Prüfung
Beginn neuer Kurse: 15. November

Anny-Cläre Luft Waldstraße 28

**Ein
Kinderwagen**

ist zu verkaufen.
Auch da ist die
BP-Kleinanzeige
am Platze. Aber
nicht allein Kin-
derwagen finden
Käufer, sondern
zu allen Gelegen-
heiten ist die
BP-Kleinanzeige
Ihr Freund und
Helfer in allen
Lebenslagen!

Badisches Staatstheater

**Spielplan
vom 2. Nov. bis 12. Nov.**
Großes Haus

Sonntag, 2. 11. Wo die Lerche singt.
Op. v. Lehár (außer Miets). 19-22
Sonntag, 3. 11. Tannhäuser v. Wagner
(außer Miets) 17-21
Montag, 4. 11. Der Strom. Drama von
Halbe (Neuinszenierung). 2. Vorst.
Der Montag-Sonder-Miete. 19-21
Dienstag, 5. 11. Der Zarzuffa, Op. v.
Lehár (außer Miets). 19-22
Mittwoch, 6. 11. 2. Sinfonie-Konzert
(Konzertmiete). 19-21
Donnerstag, 7. 11. Das lebensdienliche
Kind, Komödie v. Reiner. 5. Vorst.
Donnerstag-Stamm-Miete. 19-21.30
Freitag, 8. 11. Wo die Lerche singt.
Cherette von Lehár. 5. Vorst. der
Freitag-Stamm-Miete. 19-22
Samstag, 9. 11. Wilhelm Tell. Schaub.
v. Schiller (außer Miets bei volks-
tümlichen Preisen). 18-21
Sonntag, 10. 11. Rache. Drei alte
Schäfers. Op. v. Kollo (Gepl.
Abst.). 14.30-16.30

**TANZ
SCHULE**

Braunagel

Nowack-Anlage 13 — Ruf 5859
4. Novbr. beginnt **Anfängerkurs**
Anmeldung u. Einzelunterricht jederzeit!

Sonntag, 10. 11. Abds. Wo die Lerche
singt. Op. v. Lehár (außer Miets).
19-22
Montag, 11. 11. Gefährten wegen Ge-
nealprobe zu „Reifensinger“.
Dienstag, 12. 11. Der Strom. Drama
v. Halbe. 4. Vorst. der Dienstag-
Stamm-Miete Abt. II. 19-21
Kleines Theater (Eintracht)
Samstag, 2. 11. Besuch am Abend
(Erstauff.) Lustsp. mit Musik von
Engelbrecht und Kollo. 19-21
Sonntag, 3. 11. Besuch am Abend.
19-21
Mittwoch, 6. 11. Besuch am Abend.
19.00-21.00
Sonntag, 10. 11. Besuch am Abend.
19.00-21.00
Berühmte Karten sind wochentags bis
18.00 Uhr und Sonntags bis 13.00 Uhr
ausgabbar, andernfalls Weiterverkauf
(ausgenommen Wafel-Mieter).

**Gold
Fr. Abt**

Doublé
Silber
Brillanten
Schmuck

kauft zu guten Preisen

Ecke Passage und Waldstr.
G 40/5983

Warum husten Sie?

Trinken Sie bei Heiserkeit,
Verschleimung, Bronchialka-
tarrh, Asthma, den bewährten
Bergona Brust- und Lungentee

Mk. 1.19 — In allen Apo-
theken zu haben. Bestimmt
**Internationale Apotheke,
Kronapotheke in Karlsruhe,
Friedrichs-Apotheke in Ettlingen.**

Von Mittag zu Mittag

So kann es vorkommen

Viele Hausfrauen haben die Gewohnheit, wenn sie nur einen kurzen Sprung aus der Wohnung gehen, etwa in den Keller oder die Waschküche, daß sie die Eingangstüre zur Wohnung nur eben anlehnen, nicht aber einfließen, oder gar abschließen. Nicht nur, daß etwa auf Fahrt befindliche Diebe sich solche „Zufälle“ zunutze machen, auch sonst können unliebsame Dinge dadurch vorkommen. Sie brauchen nicht immer so harmlos auszugehen, wie der nachfolgende Fall.

Es war nämlich eine große Ueberraschung, als kürzlich ein Sohn unserer Stadt auf Urlaub kam und seinen Eltern, denen er anlässlich seines letzten Urlaubs beim Umzug in die neue Wohnung half, folgendes erzählte:

„Denkt e mol, ich bin so in dr Eil s' Haus newedra nei, weil doch ains so aussieht, wie s' anner un bin nix wie in de dritt Schod nuffgaut. Do isch d' Glasstür uffgschdanne un ich bin halt nei. Daß de Vorraum onnerisch mdwärtet war, hab ich garnet gmerkt. Wie e d' Ruchstür ummach, schreit do e blitsawere Bobb un hat mich anuckt, wie wenn ich e Gschbengicht wär. Dann hat se glacht glant, scheints weil ich so e gschleis Wicht bigmacht hab, denn derweile hab ich gese, daß des garnet unser Ruchschdösel isch. Drum have afroat „wohne mei Leut nimme do?“. Ercht wie die Bobb gant hat „Do binne hat noch niemand annercht amohnt als mir: Sie sinne scheints irr, Soldat, wie kaisete denn?“, do hab ich mein Name gfragt un dann hat sich die Wicht uffgert. „Do müßete s' Haus newedra nei“ hat se gfragt un ich mit bis an d' Tür. Die hat ihr Dante uffgahst gbat, weil se „schnell“ in d' Waschküche nunner isch.“

Uff de Trepp isch mr dann die Dante beagant un weil se gehört hat, wie owe d' Glasstür zumocht worre isch hat se zu mr gsaat, „Henn se zu uns gwellt, Soldat?“, hame gsaat, „Nat, ich hab bloß d' Glasstür zugmacht, daß niemand neilast, wo net neighört.“ S. M.-G.

Winterhilfswerk-Postwertzeichen der Post

Die Deutsche Reichspost hat auch zugunsten des Kriegswinterhilfswerks 1940/41 besondere Postwertzeichen herstellen lassen: die Markenbilder zeigen geschichtliche deutsche Bauten. Die Marken und den Freimarke-Verstempel zur Postkarte hat der Berliner Graphiker Pothar Wilitz entworfen. Alle Postämter und Amtsstellen geben die Freimarke vom 5. November 1940 an, die Postkarte etwas später ab. Die Verkaufsstelle der Sammlermarken, Berlin SW. 68, Zimmerstr. 97, leitet den Absatz fort solange der Vorrat reicht. Mit Ablauf des 30. Juni 1941 werden die Freimarke u n a n l i g. Ueber weitere Einzelheiten geben die Postämter Auskunft.

Wo hält sich der Luftschutzwart auf?

Auf Anfrage wird in der „Sirene“ klargestellt, daß der Aufenthalt des Luftschutzwartes während des Miegeralarms nicht an einen bestimmten Platz gebunden sein kann, da er für alle Luftschutzmaßnahmen in seinem Hause verantwortlich ist. In Angriffspannen und nach der Entwarnung seien alle Gebäudeteile zu überprüfen. Gebörten zur Luftschutzgemeinschaft mehrere Häuser, so müsse er gegebenenfalls auch auf die Straße gehen, um die anderen Häuser beobachten zu können. Während dieser Zeit beauftrage er eine geeignete Selbstschutzkraft im Luftschutzraum mit seiner Vertretung.

Kinder mit der Wolfsangel / Ein Besuch bei einer Kindergruppe der NS-Frauensschaft

In den großen Karlsruher Schulhof strömen am frühen Nachmittag viele Buben und Mädchen, die Arme beladen mit großen Blumenstränken und in buntes Papier verpackten Päckchen. „Was habt denn ihr vor?“, fragen wir die eifrige Schar. „Gibt ihr denn Schule?“ — „Nein, wir gehen zu den Soldaten ins Lazarett“, rufen sie voll freudigen Eifers. Da sind sie immer dabei, die Jungen und Mädchen der Kindergruppen der NS-Frauensschaft, wenn es gilt, den Soldaten eine Freude zu machen. Und auch die Verwandten haben es gern, wenn die Kinder kommen, ein Liedchen singen, auf der Blockflöte eines blafen, ein Stegreifspiel aufführen und sonst allerhand Kurzwort treiben. Werden sie doch an ihre eigenen Kinder erinnert, die zu Hause sehnsüchtig auf den Bati warten. Es haben sich schon enge Bande geknüpft zwischen den Kindergruppen und den Soldaten. Viele Briefe gehen hinaus und mit herzlicher Freude werden sie beantwortet.

Schon 25 000 Kinder mit der Wolfsangel

Die Kindergruppen erfreuen sich seit ihrem Bestehen wachsender Beliebtheit. Bei den Kleinen selbst, wie auch bei den Müttern, die die Kinder für jeden Mittwochnachmittag in bester Obhut wissen und während der Zeit manche Belohnungen machen können. Die Gaukindergruppenleiterin, Frau Meß, berichtet, daß sie bereits 25 000 Köpfe zählen. Es sind in der Hauptsache die Sechs- bis Zehnjährigen, die da zusammenkommen. Sie tragen mit Stolz die blaue Wolfsangel am Kleid. Die Mädchen haben als Tracht rot-weiß gewürfelte Dirndlkleidchen, die Buben sollen, wenn der Krieg erst vorbei ist, weiße Hemden und dunkle Höschen als Zeichen ihrer jungen Kameradschaft bekommen. Der Gedanke der Kameradschaft ist es hauptsächlich, der an die Kleinen Wolfsangeln herangetragen wird in einer der kindlichen Art angepaßten, den lehrhaften Ton möglichst vermeidenden Form. Sie treiben in den paar Stunden auch lauter Sachen, die sie mögen, ein bißchen Turnen. Singen, die Musikbeachten lernen Blockflöte spielen, die Mädchen machen einen Ringelreihen — von dem die größeren Buben natürlich nichts mehr wissen wollen, weshalb man sie mit „männlicheren“ Dingen beschäftigt. Immerhin will man die kindliche Art möglichst lang lebendig erhalten, die unsere Jugend früher nur allzu schnell abzustreifen trachtete.

Daß dies auch bei unseren Karlsruher Kindern völlig gelungen ist, zeigt ein Blick in den natürlich-fröhlichen Betrieb der Kindergruppen. Da lassen sich die Kinder mit andächtiger Aufmerksamkeit unsere ewig schönen deutschen Märchen erzählen, da sitzen sie zusammen an kleinen Tischen und basteln mit einer erstaunlichen Hingabe und ebensoviel Geschick. An einem Tischchen wird an Holzstückchen emsig gefeilt, das werden Bauklötze, die wieder an einem andern Tisch mit Papier bunt bezogen werden. Ein paar kleine Künstlerinnen wideln um ein Drahtseilett-Papierwolle, daraus sollen Tiere werden. Und wie nett und sauber fallen die drockigen Gebilde aus!

Für die Betreuung der Kinder haben sich als Kindergruppenleiterinnen des Deutschen Frauenwerks Angehörige der

Herbstlicher Gang im Karlsruher Berggebiet

Die Schönheiten der alten Markgrafenstadt Durlach

Karlsruhe, die badische Gauhauptstadt, ruft einzigartig in ihrer Formung am Strom und auf dem Gebirgsrand gleichermaßen verankert und wird in dieser Lage von den bekannten großen Waldungen nördlich und südlich, wieder in nicht leicht wiederkehrender Weise bei Großstädten, unmittelbar angegriffen und flankiert. Daraus ergibt sich die Tatsache für Karlsruhe, daß es als eine der waldreichsten Städte angesehen werden muß.

Diesen Umstand, diese Doppelstellung verdankt es der Vereinigung mit seinem östlichen Stadteil, der alten Markgrafenstadt Durlach. War diese alte Residenz mit ihren Bergschönheiten und dem ansteigenden Hinterland schon seit Genera-



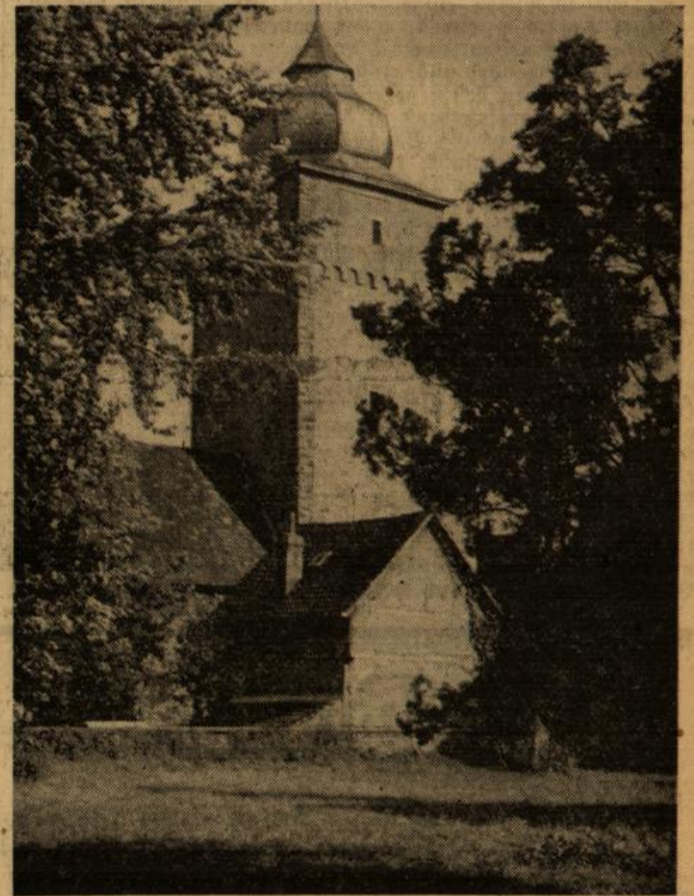
Der Marktplatz in Durlach

tionen für Karlsruhe keine andere Stadt, so ist die neue Daseinsform im Leben der ehemals getrennten Gemeinwesen noch enger gekettet und wird sich mit den Jahren in dem Schmelzprozeß aller Entwicklungen weiter verengern.

Die Rolle, die Durlach auch heute noch spielen kann und soll, tritt in herbstlichen Wochen, wenn draußen die Wälder eine Welt der Farbe zeigen, in einer Richtung deutlich hervor: der Häufung und der Vereinigung von Schönheit zwischen Siedelung und Landschaft. Der Karlsruher kann gerade in Herbsttagen gut beobachten, was ihm Durlach mit seinen die alte Markgrafenstadt hindurchzuführen, um schließlich zur

Berglagen bedeutet. Er soll nicht so kurzfristig sein, nur durch Verabahn zu gelangen, sondern soll dieser alten Schwesterstadt im Osten, die als Mutter zur Tochter gezogen ist, eine liebevolle Aufmerksamkeit für ihre Besonderheiten widmen. Der Residenzler von heute soll dem Residenzler von ehemals ein Verdienen schenken, soll den alten Winkeln nachspüren, die Durlach hat, soll an dem herrlichen Baumbestand des alten Schlossgartens seine Freude haben, soll siedelungspolitisch die Wesensart der beiden zusammengewachsenen Städte inne werden, indem er den Häuserstrahlen von Karlsruhe die alte gedrängte Rundform des Durlacher Stadtkerns gegenüberstellt, wie ihn Freiburg, wie ihn Strahburg, Offenburg und viele Städte dieses Alters aus früher Besetzungszeit als bestimmende Grundlinie in ihrem Antlitz traaen. Man soll dem Bau des Basler Tores, das leider als einziges von mehreren erhalten ist, den Reiz abgewinnen, den es beim Beschaun nicht nur von einer Seite bietet. Der Karlsruher hat allen Grund, sich darüber zu freuen, daß er durch ehemals Durlacher Gemarung einen Schwarzwaldteil unmittelbar gewonnen hat, und soll eine Höhenlage, die am Turmberg und keinem waldreichen Hinterland auf 250 bis 300 Meter kommt, so voll werten, wie andere Orte mitten im Schwarzwald das tun, die zu ihren eigentlichen 700 Metern noch die Höhe der weitreichenden Gemarung bis 1000 Meter verbend schalten. Karlsruhe hat heute in seinem Stadteil Durlach mit dem beginnenden Schwarzwaldanstieg ein Fund in die Hand bekommen, dessen Auswertung für spätere Zeiten noch allerlei Möglichkeiten bietet.

Zur alten Stadt Durlach ist das neue Durlach gekommen. Was für schöne Wohnstraßen und Häuser, mitten in üppiger Gartenkultur, sind doch den Turmberg hinauf enttanden. Was der Mannheimer mit seinem Wohnhaus in Heidelberg oder in Schriesheim, aber auf fremder Gemarung tut, das kann der Karlsruher auf dem Boden der eigenen Gemeinde tun: in Karlsruhe arbeiten und in Durlach wohnen. Und wer dann anstehend zur Höhe acht, leicht und gut erreichbar sitzt auf ehemals Durlacher Gebiet auf den höchsten Besitz Schöneck und hat wohl auch seine Gedanken über mögliche Wandlungen am Turmberg, über die hier noch nicht aus der Schule geplaudert werden soll. Die aus der Kindheit vertrauten Namen der großen Höfe dort oben, wie Ritterhof, Thomashof, Bakenhof klingen wieder flüßend im Herbst-



Wasser-Tor-Turm in Durlach — einmal anders gesehen

schmuck der Bäume und Wälder auf, zwischen denen die Hochwellenfläche die einzla schönen Fernsichten zum Pfingst-Alb-Plateau und weit zu den Beraleiten an Murg, Dos und Enz freigibt, während umgekehrt gegen Westen die Linie der Pfälzer und Nordbaltäcker Berge in herbstlicher Partellgarteit das Bild rundet, das hier deutsches Land am Oberrhein mit wiedergemommener Einheit in einer Schönheit bietet, daß das Herz in Dankbarkeit höher schlagen und alles Kleine versinken läßt.

Blick über die Stadt

Musikveranstaltungen bei der 3. Reichsstraßenammlung

Zur Belebung des Straßenbildes spielt heute in der Zeit von 16-17 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz der Kreis- und Stadtmusikzug Karlsruhe der NSDAP. Im Anschluß daran spielt auf dem gleichen Platz von 17-18 Uhr der Stadtmusikzug des NSDAP-Gruppe 16 — Südwest —, welches an beiden Sammeltagen auf dem Forettoplatz ein Segelflugzeug und eine Motormaschine zur Verfügung stellt. Auf dem Forettoplatz spielt von 16-18 Uhr das Musikkorps eines Truppenteils der Wehrmacht. Am Sonntag spielt von 11 bis 12 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz der Musikzug der Motorstandarte 58.

Wenn nun heute und morgen die Männer der Formationen und die Politischen Leiter — die bei dieser Sammlung den größten Teil der Sammler stellen — die schönen Wehrmachtsschilder anbieten, dann wollen wir nicht nur den Gegenwert in die Sammelbüchse legen, sondern noch ein persönliches Geldopfer diesem Betrag beifügen. Durch die Originale der Abzeichen werden Deutschlands Grenzen geschützt. Wir wollen durch den Kauf der Abzeichen dem Führer helfen, sein Werk zu einem siegreichen Ende zu führen.

Kurz notiert - kurz gelesen

Das Treudienszeichen in Gold wurde für 40jährige treue Dienstzeit verliehen an Postinspektor Karl Eichhorn beim Postamt 1. Justizoberwachmeister Wilhelm Jäger bei der Staatsanwaltschaft und Reichsbahnbeamten Vitus Stempfle bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Wir gratulieren. Seinen 80. Geburtstag feiert am Sonntag in guter Rüstigkeit der frühere Hauptkassier der Landeshauptkasse in Karlsruhe, Karl Leub aus Gerbach, wohnhaft in Karlsruhe-Durlach. — Dachdeckermeister Johann Görg, Scheffelstr. 51, ein langjähriger Leiter der „Badischen Presse“, feiert am morgigen Sonntag seinen 71. Geburtstag in guter Gesundheit und Rüstigkeit. — Seinen 75. Geburtstag feiert heute in voller Rüstigkeit Justizsekretär a. D. Otto Lindenlaub, Westendstraße 55.

Für Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Gefreite Günther Kraß, Auau-Dürer-Straße 2, das Eisene Kreuz 2. Klasse. — Leutnant der Luftwaffe Werner Knittel, Fahnstraße 9, wurde mit dem EK 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Deutschen Schutzwallkreuzzeichen wurden ausgezeichnet Direktor Rechtsanwalt Dr. Kaltenbach und der technische Aufsichtsbeamte Hermann Weinärtner, beide bei der Baugewerks-Vereinsgenossenschaft Karlsruhe, sowie Dr. Eberhard Knittel, Blücherstraße 7.

Das Schmuckkästchen DES PFINZGAUS

Immer wieder lockt es mich, hinüberzuwandern nach Stein und durch die Gassen dieses altbadischen Dorfes zu pilgern, das wie eine Wunderblume im Verborgenen blüht. Seine Reize sind den Heimatfreunden und den Wanderern bekannt, sie kommen aus den benachbarten Städten her zu diesem Schmuckkästchen des Pfingzgaus, das diesen Namen genau so verdient wie Grödingen den eines badischen Malerdorfs oder wie Dergrombach Holz den Titel einer „Stadt“ trägt.

Schon die Lage Steins ist eine bevorzugte. Auf drei Seiten umrahmen Berge den Talteufel, der sich nach Westen hin öffnet. Der Kirchberg, der Hohenberg, der Eselberg und der Schalkenberg sind nicht allzu hohe Hügel des Pfingzgaus, zwischen denen der Gennensbach, der Hauptbach und der Mühlbach durch freundliche Täler fließen. Ihre Wasserkraft kommt den Mehl-, Del- und Sägemühlen zugute, die in dieser Gegend noch zahlreich betrieben werden. An der Dorfmühle zu Stein klappert eines der größten Mühlräder Badens. Er hat einen Durchmesser von zehn Metern.

Das Bauerndorf vor den Toren der Goldstadt

Bis heute hat sich Stein den Charakter eines Bauerndorfes bewahrt. Das bekunden die ansehnlichen Bauernhöfe, die die Straßen säumen, die vom Rathausplatz nach allen Seiten hin bergan steigen. Zwar ist der Ruf der nahen Goldstadt Forzheim auch bis hierher gedrungen, und so mancher Steiner Bauernsohn legt täglich den Weg zur Arbeitstätte in der Stadt zurück, aber der Kern der Bevölkerung ist bäuerlich, und das Gesicht des Dorfes ist unverfälscht das eines Bauerndorfes geblieben bis auf den heutigen Tag. Mit ihren annähernd 2000 Hektar steht die Gemarkung des Dorfes hinsichtlich der Größe mit an erster Stelle unter den Ortsgemeinschaften des Pfingzgaus. Landwirtschaftliche Betriebe von mehr als zwei Hektar werden in Stein weit mehr als 100 bewirtschaftet, annähernd die Hälfte der Gemarkung ist fruchtbares Ackerland, die Höhenrücken aber sind von stattlichen Wäldern gekrönt. In der Talane gegen Königsbach gedeiht ein besonders wertvoller Tabak, der an Güte sogar den der Hardtdörfer übertrifft, und für den alljährlich ansehnliche Einnahmen nach Stein fließen. Eine Spezialität der neuesten Zeit sind die Pfirsiche, die in

vollsten Gebäuden im weiten Umkreis gerechnet wird. Das Obergeschloß der hochgiebeligen Vorderseite, das einige Meter vorprunzt, ruht auf dunkeln eichenen Holzsäulen. Als Erinnerungstüch an die mittelalterliche Gerichtsbarkeit hängt an einem dieser Pfosten ein altes Halsseil. Wer sich gegen Ordnung und Gemeinwohl vergangen hatte, mußte hier an der Schandsäule, angetan mit dem eisernen Halsband, für sein Vergehen büßen. Den Dachstuhl krönt ein Glocken- und Uhrenturmchen. Neben dem Rathaus plätschert der Rathausbrunnen, an dessen Trog die Kühe und Pferde an Sommertagen zur Tränke kommen. Es ist ein seltener Genuß, durch die Gassen dieses altbadischen Fleckens zu pilgern. Allüberall grüßen uns hochgiebelige Fachwerkhäuser, deren Balkenwerk dunkel zwischen den weiß getünchten Wänden steht. Viele dieser Häuser stammen aus dem 17. Jahrhundert, sie tragen den Schmuck geschmückter Balkenköpfe, in den Türbalken oder in den Schlusssteinen der rundbogigen Kellertüren finden Inschriften oder Handwerkszeichen von den Erbauern und den Besitzern, die vor Generationen hier zu Stein als Bauern oder Handwerker sesshaft waren. Besonders merkwürdig sind die Straßenschilder des „Stierens“ und des „Bären“, ehrwürdige Schmiedearbeiten von erlesenem Geschmack, wertvolle Zeugnisse heimischer Handwerkskunst unserer Vorfahren.

Kunde aus vergangenen Tagen

Weit in die Frühstage deutscher Geschichte reicht die erste Kunde vom Dorfe Stein, das schon im Hirfauer Kodex um 1150 Erwähnung findet. Im 14. Jahrhundert amiet ein „Bogt zu Steine in der Burge“ als Beauftragter des Pfalzgrafen, der mit „Beste und Dorf Stein“ später den badischen Markgrafen Jakob belehnt. In der badischen Geschichte spielt Stein eine hervorragende Rolle, war es doch schon frühe ein Amtssteden, darum auch Markt Stein genannt. Der Verwaltungssitz dieses Amtes, zu dem früher Remchingen, später Langenienbach gehörte, war zu Stein, Amtswohnung war das Schloß, das heutige Pfarrhaus auf dem Hügel der Wasserburg. In der Stephanskirche zu Stein, die hoch über dem Dorfe ragt, zeugen einige Grabsteine noch von der einstigen Amtsherrschaft dieses heute so stillen Pfingzgaudorfes. Darunter die Frau des ehrenfesten und hochgeachteten Amtschreibers und Amtsverweisers Johann Jakob Künzli. Der Amtmann der beiden Remter Stein und Langenienbach Joh. Baltz. Becht wurde nach langer, reich gesegneter Arbeit in der Kirche seines Wirkungsortes zur ewigen Ruhe beigesetzt. Mit ehrenvollem Nachruf bedacht wird Amtsverweiser Johann Georg Bodemer; er war geschäftig von seinem Fürsten, verehrt von dem ganzen Amte und allen, die ihn kannten. Auch einen berühmten Sohn hat übrigens Stein aufzuweisen, und zwar den Gelehrten Benelin de Lapide, der im 15. Jahrhundert Rektor der Pariser Universität war und zu Paris die erste Buchdruckerei einrichtete.



Das Rathaus in Stein (Aufnahme: H. Kröner)

Zeuge wehrhaften Bauernvolks

Inmitten des Dorfes Stein ragt der aus mächtigen Quadern gefügte vieredige Bergfried der einstigen Burg. Das Dorf selbst war ringsum von einer Schutzmauer umgeben, an vier Toren schob des Abends der Wächter den Riegel vor, am Brettener Tor, am Forzheimer Tor, am Königsbacher und am Wöflinger Tor. Zwar ist es schon lange her, daß Stein eine wehrhafte „Beste“ besaß, aber die Grundrisse der Anlage sind heute noch zu erkennen. Auf dem Hügel ragte das Wassererschloß, rund um die Anhöhe zog sich ein sehr breiter Graben, der aus dem Mühlbach gespeist wurde. An die Stelle dieser Wasserburg trat dann das Schloß, von dem der Bergfried bis heute erhalten blieb. Hier zu Stein mußte ein deutscher König wieder umkehren, weil es ihm nicht gelang, die Schlösser Stein und Königsbach mit seiner Streitmacht zu nehmen. Es war jener Ruprecht von der Pfalz, der ein Jahrzehnt die deutsche Königswürde innehatte. Er zog im Jahre 1403 gegen den badischen Markgrafen Bernhard zu Feld. In der Quellenammlung der badischen Landesgeschichte erfahren wir über diese Belagerung der Burg zu Stein: „Der Angriff der Reichsarmee war auf den 4. April festgesetzt und zwar drangen die Truppen bis Königsbach vor, wobei die Schlösser Stein und Königsbach angegriffen, aber nicht genommen wurden. Am 9. April hand der König von der Belagerung der beiden Festungen ab und kehrte nach Heidelberg zurück.“

Georg Supp.

Räuber der Tiefe im Bodensee

Riesengroße Welse gefischt - Ein Fisch, der der Held einer Oper wurde

Konstanz, 1. Nov. Vom Bodensee wird berichtet, daß in letzter Zeit verschiedentlich riesige Welse gefischt wurden. Die Tiere, die, wie angegeben wird, vollkommen erwachsene Rieseneurymylaxen sein sollen, konnten sich bisher jeder Nachforschung entziehen.

Die Nachricht ist an sich nicht überraschend. Der Wels gehörte schon immer zum Bestand der Bodensee-Tierwelt. Interessant ist die Kunde nur deshalb, weil seit langer Zeit die riesigen Gründlinge erstmals wieder im eigentlichen Bodensee gefischt wurden, während sie in den letzten Jahren nur noch in dem auf der Halbinsel Bodman gelegenen Mühlsee beobachtet und auch vereinzelt gefangen werden konnten. Wir erinnern uns, daß es vor etwa 8 Jahren einem Fischer am Mühlsee nach vielfachem Nachstellen und hartnäckigem Kampf, bei dem er von seiner Frau unterstützt werden mußte, gelang, einen kapitalen Wels zu fangen. Das Tier wurde als Sechenswürdigkeit längere Zeit aufgestellt.

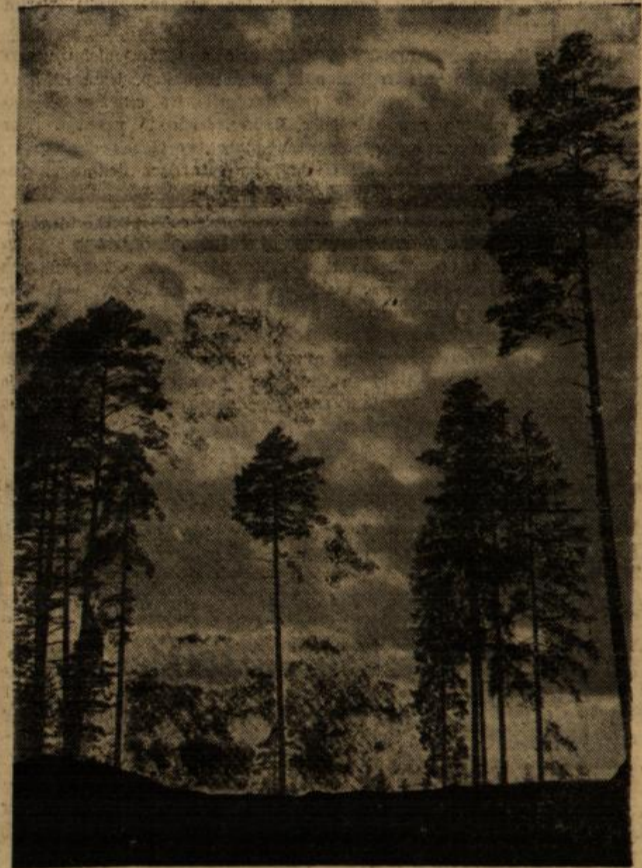
Der Wels oder auch Waller, der wie die meisten Wasserbewohner zur Familie der Knochenfische gehört, ist mit einer Länge von 3 Metern und einem Gewicht von 250 Kilogramm der größte der europäischen Fluß- und Binnenfische. Sein plumper Körper, der gedrungene Kopf und das breite Maul, das von Bartfäden umgeben ist, verleihen dem Tier einen unheimlichen Eindruck. Tatsächlich gehört der Wels auch zu den räuberischen Vertretern der Wasserwelt. Kleine Fische, die er mit seinen Bartfäden — man nennt sie auch Fangfäden — anlockt, Wasservögel und tote Eingeweihe bilden seine Nahrung, auf die er, hinter Felsen versteckt, lauert. Seine Gefräßigkeit und die emige Jagd nach Jungfischen hat ihn daher auch zu einem Räuber geformt, der nicht nur von der Fischwelt gefürchtet wird, demgegenüber auch der Mensch ein leichtes Grauen verspürt. Das mag mit der Grund sein, warum der Wels auch in der Sagenwelt Eingang fand. Ja, die Sagen vor dem plumpen Gesellen ging sogar so weit, daß er zum geheimnisvollen Helden einer Oper des 1802 in Karlsruhe geborenen Komponisten Friedrich Klose wurde, die unter dem Namen „Ysebill“ auf den deutschen Bühnen erstrahlte. Allerdings hat Klose seinen Helden nicht als bösen

Räuber hingestellt, sondern als ein sprechendes Tier. Von einem armen Fischer gefangen, bittet der Wels um die Freiheit und erweist seine Dankbarkeit dadurch, daß er alle noch so hochfliegenden Wünsche der Fischerfrau Ysebill erfüllt, bis sie reumütig in das kleine, armselige Häuschen am See zurückkehrt.

So phantastisch auch die Geschichte vom Wels und der Frau Ysebill anmutet, so ist sie doch ein Beweis dafür, daß der Räuber vom See die Gemüter der Menschen so stark beschäftigt hat, daß man ihm sogar übernatürliche Kräfte zuschrieb. Hierbei mag mit ausschlaggebend gewesen sein, daß die Waller nur selten sich dem Menschen zeigen. Ihre Heimat ist die Tiefe der Seen, und sie verlassen sie nur während der Paarungszeit im Frühjahr. Mit wuchtigen Schlägen peitschen sie im Taumel des Liebesspiels das Wasser, daß die Schaumkronen meterhoch steigen. Mit einer Schnelligkeit, die man ihnen nie zutrauen würde, jagen die schweren Kolosse dann über die aufgewühlte Fläche des Sees. Nur kurze Zeit dauert die hürrische Werbung. Als einsamer Pirat taucht das Männchen wieder hinab in sein tiefes Reich. Das Weibchen aber sucht sich stille, pflanzenbewachsene Buchten am Ufer aus, um dort den Laich abzulegen. Bis zu 100 000 Eier legt es am Ufer nieder. Nur wenige der Jungtiere erreichen Größe und Alter der Eltern. Meist werden sie gefangen, um als wohlgeschmeckendes Fischgericht die Speisetafel zu zieren. Diejenigen aber, die den Reizen der Fischer entgehen, tun es den Alten nach und gründen in der Tiefe des Sees ihr Räuberritterreich. —dt.

„Alt-Heidelberg, Du Feine ...“

Wenn es noch eines Räubers der zauberhaften Schönheit Heidelbergs, dieser Stadt an Ehren reich, bedurfte, dann erfüllt diese dankbare Aufgabe der Bild-Kalender für 1941, der soeben von der Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei herausgebracht wurde. Fritz Hartmann lieferte die Bilder; sein Photographen-Auge sah die ikonischen Motive: das Bräutchen, die romantischen Gassen um die Heiliggeistkirche, die Säule des Philosophenweges, die abendliche Silhouette des Schlosses. Es fragt und titrat „Alt-Heidelberg, Du Feine ...“ So konnte nur ein in Heidelberg Verlebter photographieren. Die Reproduktion der Bilder ist hervorragend gelungen.



Geschwollen stehen über die Tannenwipfel (Aufnahme: Kröner)

größeren Anlagen kultiviert werden. Etwa 6000 Pfirsichbäume werden heute in Stein gepflegt auf solchen Böden, die bisher landwirtschaftlich nicht sonderlich ertragreich waren. Zwei Ramensvettern besitzt, und zwar Stein, Amt Mosbach, und Stein am Rhein. Inmitten des Dorfes ragt der Fachwerkbau des Rathauses, der zu den schönsten und eindrucksvollsten in der Pfingzgaus-Gegend gehört. Viele Körbe voll der köstlichen Früchte wandern in jedem Jahre zum Abnehmer in benachbarten und entfernten Städten.

Schmucke Straßenbilder

„Das Märchenwunder“ nannte einmal ein begeisterter Heimatfreund dieses Dorf im Pfingzgau, das übrigens noch

Wie war das doch mit der Regentonne?

Die Regentonne zu Großmutterzeiten hatte ihren guten Sinn: Regenwasser ist das beste weiche Wasser, das Sie sich wünschen können. Aber leider müssen wir unsere Wäsche meist in hartem, kalkhaltigem Leitungswasser waschen. Daher müssen wir das Wasser vor Gebrauch mit Henko enthärten. Henko ist ja so ergiebig! Oft genügen schon 1-2 Handvoll Henko — 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt —, um das Wasser weich zu machen und den Seifenfeind-Kalk zu vernichten.

Aber wir müssen um so mehr Henko nehmen, je härter das Wasser ist. Das nebenstehende Beispiel zeigt Ihnen, wieviel Seife in einem Waschkessel normaler Größe bei weichem, mittelhartem, hartem und sehr hartem Wasser ungenutzt verfliehet, wenn Sie das Wasser nicht mit Henko enthärten. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, so lesen Sie die neue Henkel-Lehrgeschicht „Wasser und Wäsche — ein volkswirtschaftliches Problem“. Sie sagt Ihnen, wie wichtig die Beschaffenheit des Wassers ist und wieviel Henko Sie in Ihrem Fall am besten nehmen.



GUTSCHEIN Name: _____
Ich bitte um kostenfreie Oct: _____
Zusendung der Lehrgeschicht „Wasser und Wäsche“, Straße: _____
Abfenden an: HENKEL & CIE. A.G., DUSSELDORF Perfl.-Werke

BP = Feldpostbrief aus der Gauhauptstadt

Von Eustachius Dindemüller

In dere Buch isch a unfer Stadt im Zeiche von d'r „Deutschen Buchwoche“ g'hanne. Unfre Buchhandlung henn ihre schenkeste Bücher ausstell, un' im Rathaus un' in d'r Landesbibliothek sinn extra Ausstellungen, wo m'r sogar vor umsonst angucken kann.

Wer sich en Begriff d'r von mache will, wie wichtig das d' Bücher immerhaup' sinn, der soll sich emol vorstellen, 's gab von morg' an Dlesich kei' Bücher meh! „Nieve Kinner“, hab ich zu meine Nagger sagt, „immerlegi's eich emoll!“ Sie henn bedenckliche Gfächter amacht, bloß d'r Heiner un' d'r Willi henn d'r'stöle grinst. Die henn naderlich an d' Schulbücher denkt. D'r Heiner hats zwar net sein gwollt; er hat glet' abgelenkt. „Ammer Badder“, hat er sagt, „s gibt doch ammer a schlechte Bücher, oder vielleicht net?“ Was ich naderlich net bestritte kenn' hab. Jemand hat emol g'laagt: „Es läßt sich mit einem Zentner Schrift mehr in die Pust sprengen, als mit einem Zentner Pulver.“ Der Mann hat a recht, un' 's gibt sogar Bücher, wo kei' Schuß Pulver wert sinn. En Schriftsteller hat sogar emol gemeint, die wertvollste Bücher seie felle, wo gar net g'schriew' sinn. Ich glaab ammer, er hats net so ernst gemeint, denn er hat so den Satz a in-eme Buch iteb' abat.

Dodriwwer, ob e' Buch wertvoll isch oder net, ob's gut oder schlecht isch, gehn d' Ansichte befanntlich auseinander, was ich scho in meiner Jugend amert hat. Mit me'm Badder bin ich z. B. dodriwwer net einich gewest. Er hat uns Bunde gegenüber allfort de „Vulcherrosor“ margiert un' hat als mit Vorlieb in unserm Schloßzimmer „Nazzia“ nach unsere Bücher g'halte; blonders nach felle, wo ich for die wertvollste g'halte hab, denn mich hat so e' Buch mindeichens en Fehner loscht. Un weh' wann'er eins erlagert hat, wo for mich angeblich net standesgemäß gewest isch! Do sinn als d' Fehne d'r von g'laagt, ammer a von mir, net bloß von de Bücher. Der Kampf gener mei' Bibliothek hat ammer net lang dauert, indem das mei' Badder sei' Taktik g'ändert hat, was ich em' heut noch hoch anrechne duh. In-eme schene Tag hat er m'r fametadischlich vorgeschlage, ich soll mit-em „dauke“. Trohdem das ich anfangs schwer mißtraulich gewest bin, hab ich mich doch druff eingelast. Ich hab's net bereut. For mei' Reichbestand — 's ware noch 15 Stüd zu 10 Pfg. un' fünf for 5 Pfg. — hab ich dref Fahrgänge vom „Gute Kamerad“ kriegt. Die hemmer schwer Spas amacht; von die Behnerbüchlein hab ich nixmehr wisse gwollt. Ich war also doch net ganz so schlecht wie mei' Bücher, wo ich als metichens unner d'r Bettdeck g'lese hab.

Für bessere Verdauung

Teinacher
Aprubel

Begünstigt Ihren Stoffwechsel

Preparat hergestellt von der Mineralbrunnen AG Bad. Obergungen

Im erste Buch, wo ich in mei'm Lese g'hat hab, isch imwichtigen immerhaup' nix dring'hanne; bloß Bilder ware drinn, die wo mich ammer wender interressiert henn, als wie d'r Einband, denn 's war e' unzerreißbares Buch. Weil ich ammer net gwist hab, hab ich's doch d'r'rihe. Im nächste Buch ware scho e' paar Buchstabe drinn; mei' Oma hat m'r desaweg Nachhilffestund gewue miche. Meichens' immer alle zwei d'rbei eingischloope; d' Oma 'ericht. D' Schulbücher, wo nord mit d'r Zeit drankomme sinn, hab ich net

Von Null Uhr bis Null Uhr

86. Fortsetzung

Alle Rechte: Eden-Verlag G. m. b. H.

21 Uhr

„Teufel“, rief der Oberkommissar aus, „herart wichtige Dinge erlaube ich erst jetzt? Wann war denn das, und warum wurde er entlassen?“

Vor drei oder vier Tagen, glaube ich“, antwortete Bernstein verwundert über die Festigkeit des Beamten. „Er war unerschrocken gewesen. Vater war von Hamburg gekommen und hatte im Wagen etwas in seiner Brieftasche nachgesehen. Dann muß er sie daneben gesteckt haben, denn als er im Hause war, war seine Brieftasche verschwunden. Es war gerade eine ziemlich große Summe darin. Er fragte den Chauffeur, aber der behauptete, das war doch merkwürdig, weil Vater sie im Wagen doch noch in der Hand gehabt hatte. Gängel bekam den Auftrag, das Zimmer des Chauffeurs zu durchsuchen, das sich oberhalb der Garage befindet. Gängel fand die Brieftasche in der Matratze.“

„Wissen Sie, wohin sich der Mann gemandt haben kann, nachdem er das Haus verließ?“ fragte Bötterfür.

„Keine Ahnung, ich nehme aber an, daß er nach Hamburg gefahren ist, um sich dort neue Arbeit zu suchen.“

„Geben Sie bitte dem Kommissar Schrund die Personalien des Chauffeurs. Sie, Schrund, rufen dann im Amt an. Der Erkennungsdienst soll sich der Sache annehmen. Der Betreffende hat ein Alibi beizubringen.“

Schrund verabschiedete mit Bernstein. Als sie zurückkamen, meinte der Kommissar: „Das mit dem Chauffeur ist ja ohne Zweifel eine Sache, der man nachgehen muß. Aber Ihre ganze Theorie mit der Leiter und dem Verhalten der Köchin würde damit glatt über den Haufen geworfen.“

„Das ist richtig“, entgegnete Bötterfür. „Aber man darf nichts auslassen, obwohl ich in den Chauffeur keine großen Hoffnungen setze. Was zu tun ist, muß getan werden.“

„Möchten Sie noch mehr fragen?“ unterbrach ihn Bernstein mit schüchternem Stimm.

Bötterfür nickte. „Wir sind ja noch nicht sehr weit gekommen. Sie haben mir erzählt, daß Sie im Bett lagen und das Fenster aufschlagen hörten. Das mit dem Fenster war etwas Neues. Wer weiß, was Sie noch alles aus Tageslicht bringen, wenn Sie sich jede Geringfügigkeit ins Gedächtnis zurückrufen. Ich möchte jetzt von Ihnen wissen, wieviel Zeit ungefähr verging, von dem Zurückgehen des Fensters an gerechnet bis zu dem Augenblick, wo der Schuß fiel?“

„Vielleicht eine Viertelstunde.“

„So lange doch?“

grad ungern g'hat, wenigstens felle, wo „Ghächlein“ drin gewest sinn. Bloß d' Rechenbücher hemmer net imponiert. Ich hab's nie begreife kenn' wie m'r immerhaup' e' Buch schreibe kann mit lauter Zehle. Am liebste ware m'r d' Sagebücher, weil des, was dring'hanne isch, net woher gewest isch. Des isch m'r noch lang noochgange, un' ich hab deswege a lang kei' Roman g'lese. Mei' Schwechster hat nämlich emol g'sagt, daß des alles woher sei; sie hat nämlich allfort g'heult mann-se en Roman g'lese hat. Was also „woher“ gewest isch, hat m'r net imponiert, denn ich hab m'r sagt, daß des nix B'londers isch. Später, wo ich v'lobt gewest bin, war meger meinerer Ansicht sogar beinahe d' V'lobung ausenanner gange. Ich hab nämlich von meinerer zukunfliche Zukunfliche en Roman g'lesen kriegt, un' wo-le sich nord mit m'r unnerhalte gwollt hat immer den „Liebesroman“, do hat-se amert, daß ich-en gar net g'lese abat hab. Sade' hab ich v'zählt, wo-en ganz anderer Roman gewue hätt. Weger-em Kriebe hab ich's leicht doch g'lese un' nord hab ich amert, daß a in-eme Liebesroman net alles woher isch, un' daß des, was moher isch, manchmol a ganz nett isch. Von do an hab ich alles g'lese, schon aus Mitleid mit dem arme Schriftsteller, obwohl manche Leut meine, 's wäre schier alle Millionär. Ich glaab deswege, daß unfer Heinrich Bierordt ehnder recht hat: „Die Dichter schaffen und schmücken wie die Regier, reich werden davon nur die Verleger.“ (In „Deutsche Hodelspäne“.)

Erfräulich isch, daß bei uns in Deutschland so viel Bücher g'lese un' sogar manchmol faast werre. M'r solts wenigstens meine, indem das bei die Ghepärten d'r Biecherichranf v'it 's wichtigst Möwel isch. Manchmol sinn sogar Bücher

BP Briefkasten

Gauwart H. Bei einer befehlsmäßigen Einrichtung des Aufschlupraumes werden die entstehenden Kosten anteilmäßig entsprechend des Mietwertes auf die Mieter umgelegt. Sie sind in der Regel in drei bis fünf Monaten aufzubringen. Eine Bestimmung, nach der man nur bis zu 2,50 RM. monatlich abzuhängen braucht, ist nicht bekannt. Der Hauseigentümer wird aber in besonderen Fällen sichtlich gerne den Mietern entgegenkommen.

H. O. in S. Sie haben den Fehler gemacht, den Summantel zu lange in dem Schrank hängen zu lassen. Sie hätten den Mantel an einem luftigen Ort aufbewahren müssen. Durch das Aufbewahren im Schrank ist es bei dem Mantel zu Verwesungserscheinungen des Summantelpräparats gekommen, gegen deren Beseitigung es bis jetzt kein Mittel gibt.

H. S. Bei der Berechnung der freien Station für die Lohn- und Einkommensteuer kommt es darauf an, ob es sich um einen Lehrling, einen minder bezahlten Arbeitnehmer oder um einen Angestellten höherer Ordnung handelt. Die Sätze betragen sich auf 35, 45 und 60 RM. monatlich.

H. S. Wegen der Angelegenheit wenden Sie sich am besten an das zuständige Reichsamt, das Ihnen Auskunft geben kann.

H. S. Wenn in den Statuten der Gesellschaft nichts anderes bestimmt ist, dürfte der einstimmige Beschluß auch dann Geltung haben, wenn dieser nicht ausdrücklich im Protokoll vermerkt wurde, aber durch die Teilnahme der Befamtlung besagt werden kann. Ein Befamtlungsprotokoll ist keine öffentliche Urkunde im Gegensatz zu den Beschlüssen, die im Ganbels- oder Vereinsregister eingetragen wurden.

H. S. E. 16. Wir nehmen an, daß Sie nicht ein „eigenmächtiges“, sondern ein eigenhändig geschriebenes Testament auflesen wollen. Die schon der Name besagt, handelt es sich hierbei um ein eigenhändig geschriebenes

drinn — „manchmol“! Hochbeglückt hat m'r e' emol e' Junge Kraa de Biecherichranf von ihrem Männle zeigt; blonders weger de „redrehte Säule“, hat-se g'laagt. Ihr Männle isch ammer so unvorrichtlich gewest un' hat sei' Biecherichranf sonar uffamacht, ammer scheint e' Bihle 'zweit. Statfs-ere Bibliothek isch nämlich d'r Kraa ihr — Wäsch dring'esse! Ja ja, hab ich denkt, der Schrein trägt halt manchmol. Un' uff-em Rauchdichle hab ich nord e' paar Leihbücher g'leh. „Niever Freund“, hab ich g'laagt, „s gibt e' Sprichwort: „Schöne Bücher soll man kaufen, gute Weine soll man ...“ M'r kenn' doch net allfort die neuchste Bücher kaufe, hat er gemeint.

Als ob's net a schene alte gub! Mit denne isch's nämlich wie mit die alte Jungfer: Die s'hab'bliewene sinn net die schlechteste!

Also norr net allfort Bücher leise, m'r kann-se a faafe! Un' d'r Margot, d'r Trudel, d'r Erna un' w. mecht ich a noch was saage: Niever bloß alle Vierteljahr eins kaufe, als wie jede Woch eins for — 25 Pfg.! Wie wär's?

Retungsdienst in den Sommerbädern

Während der Badezeit des Jahres 1940 haben sich wieder aus allen Kreisen der Bevölkerung Rettungsschwimmer für den Dienst im Rheinstrandbad Rappensbüttel in großer Anzahl uneigennützig und ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Die Tätigkeit dieser aufmerksamen Helfer hat manchen Volks-genossen vor Gefahr bewahrt. Die fleißigsten Rettungsschwimmer waren: Heinz Schmitt, Albert Schmidt, Hubert Worlad, Rolf Gottlieb, Fritz Ganges, Renate v. Pfaage, Achmed Schulz, Hans Huber, Berner Müller, Friedrich Veltler, Stefan Schneider, Edmund Stoffs, Ernst Heide, Hugo Dhlwein, Robert Sommer.

Diesen opferbereiten Rettungsschwimmern hat der Oberbürgermeister für den Beweis ihres Gemeinfinns und ihres Einiases Dank und Anerkennung ausgesprochen. Den eifrigsten Schwimmern ist zugleich eine Bäder-Ganzjahreskarte überreicht worden.

Testament, das von dem Erblasser selbst geschrieben werden muß. Es darf also nicht mit der Schreibmaschine oder von jemand anders geschrieben und nur unterzeichnet sein. Auch müssen die Namen der Erbberechtigten so deutlich bezeichnet werden, daß später keinerlei Zweifel entstehen können. Am besten ist es, wenn außer den Namen der Erbberechtigten auch deren Geburtsort, Monat und Jahr beigefügt werden. Abänderungen müssen ebenfalls mit dem Erblasser vorgenommen werden. Dieses eigenhändig geschriebene Testament hat genau dieselbe Gültigkeit, wie eine vor einem Notar abgefaßte letzte Willensäußerung. Das Testament braucht nicht von Zeugen unterschrieben werden. Es braucht auch nicht bei einem Notar oder bei einer Gerichtsstelle hinterlegt werden. Sie können das Testament auch einem Ihrer Angehörigen zu treuen Händen übergeben.

H. S. Karlsruhe-Rappur. Nachforschungen Vermittler im seibndlichen Ausland besorgt das Deutsche Rote Kreuz (Amt für Auslandsdienst) Weim ES. 11, Reinderstrasse 7.

H. S. Die Differenzzahlung zwischen Bodengelb und Bodenlohn unterliegt an sich den Vorschriften über den allgemeinen Konfisk, denn es handelt sich hier um eine Selbsterhebung des Unternehmers an das Gesellschaftsmittel, die sich auf das bestehende Arbeitsverhältnis gründet. Der Reichsarbeitsminister hat jedoch die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, einem Antrag des Unternehmers, die Gewährung derartiger Leistungen zuzulassen, ihre Zustimmung nicht zu verweigern.

Mieter. Der Wohnungsaufschuß ist infolge der Kriegszeit, als durch eine Verordnung vom 14. August 1940 die Einwirkung des Vermieters in den Wohnungsaufschuß auf Antrag des Mieters vom Mietelungungsamt ersetzt werden kann. Steht dem Vermieter aber ein zeitlicher Grund zur Seite, der seine Weigerung, in den Wohnungsaufschuß einzuwilligen, berechtigt erscheinen läßt, so hat das Mietelungungsamt den Antrag des Mieters abzulehnen. Außerdem kann der Mieter das Mietelungungsamt nur dann anrufen, wenn er an sich berechtigt wäre, das Mietverhältnis zu kündigen. Dem Vermieter wird also keinesfalls zugemutet, sich unfehlbar mit einer vorzeitigen Entlassung des bisherigen Mieters aus dem Mietvertrag im Wege des Wohnungsaufschusses abzugeben.

„Ja, vielleicht etwas weniger als eine Viertelstunde.“ Bötterfür hiewie nachdenklich. Ein Gedanke hatte von ihm Besitz ergriffen und hielt ihn eine ganze Weile fest. Endlich vermochte er ihn abzuschütteln.

„Und dann hörten Sie den Schuß fallen. Sie wußten sofort, daß es unten war, wo geschossen wurde?“

„Ja, die Richtung, aus welcher der Schall kam, war eindeutig. Selbst Gängel lief sofort nach unten, als er aus seinem Zimmer kam.“

„Und Sie waren auch nicht im Zweifel, daß es in Ihres Vaters Zimmer gewesen war, wo geschossen wurde?“

„Doch, denn das war fraglich. Vaters Zimmer war der erste Raum, in den wir von der Diele aus hineinkamen. Es war Zufall oder Instinkt, ganz wie Sie wollen.“

„Wer lief denn zuerst in das Zimmer hinein? Sie oder der Diener?“

Der junge Mann ärgerte sekundenlang mit der Antwort. „Ich glaube, wie tiefen beide gleichzeitig auf die Tür zu. Oder, genauer gesagt, war ich wohl der erste, der Vaters Zimmer betrat.“

„Sie hörten die verdere Haustür ins Schloß fallen?“

„Ja, deshalb lief Gängel auch nach vorn, während ich in Vaters Zimmer ging, wo ich erschossen fand.“

„Schildern Sie bitte noch einmal die genauen Umstände der Vorfälle in Ihres Vaters Zimmer!“

Bernstein wiederholte das, was er bereits in der ersten Vernehmung ausgesagt hatte. Bötterfür fand in seiner Aussage keinen neuen Anhaltspunkt. Ungebuldig hob er ote Schultern.

„Sagen gut, schon gut, Bernstein. Sie fuhren dann mit Ihrem Wagen ins Dorf, um den Gendarmeriemachmeister abzuholen. Als Sie den Wagen aus der Garage holten und fortfuhren, bemerkten Sie da nichts Verdächtiges oder Ungewöhnliches?“

„Nein, absolut nichts.“

Bernstein berichtete, wie er Poller antraf und wie sie zurückfuhren. Er schilderte zuletzt den Unfall und die Begegnung mit dem Radfahrer.

Bötterfür hinst. „Ist es nicht ungewöhnlich, daß ein Mann in dem Wetter und zu jener Stunde mit einem Rad über Land fuhr?“

„Das kann ich eigentlich nicht sagen. Radfahrer trifft man in dieser Gegend, wenn auch vereinzelt, die ganze Nacht. Es gibt hier und da Fabriken, die Tag und Nacht in mehreren Schichten arbeiten, und die Arbeiter wohnen verstreut. Ich fand die Begegnung mit dem Radfahrer durchaus nicht verwunderlich.“

„Nun, schon. Es mag eine Einbildung von mir sein, wenn ich annehme, daß dieser nächtliche Radfahrer etwas mit unserer Sache zu tun haben könnte. In welcher Richtung fuhr er denn?“

„Ins Dorf. Das heißt, während wir von der Westseite des Dorfes kamen, bog er kurz vor uns in eine Straße ab, die direkt in die Mitte des Dorfes führt.“

„Dort wohnte Storde.“

„Allerdings.“

„Und aus welcher Richtung kam er?“

„Vom See her.“

„Sagen wir, vom Haus am See her!“

„Das stimmt auch wiederum.“

„Befindet sich hier im Hause ein Fahrrad?“

„Ja, in der Garage. Es wurde manchmal von dem Chauffeur benutzt.“

Bötterfür erhob sich. „Ich möchte dieses Rad sehen. Ist die Garage verschlossen?“

„Jawohl, aber ich habe einen Schlüssel in der Tasche.“

„Wievell Schlüssel gibt es zu der Garage?“

„Ich glaube drei, jedenfalls weiß ich nichts von mehr Schlüsseln. Einen hatte der Chauffeur, einen mein Vater und einen ich. Meine Stiefmutter hatte keinen Schlüssel.“

„Hat der Chauffeur bei seiner Entlassung seinen Garagenschlüssel abgeliefert?“

„Ich denke doch. Allein ich kann nichts Bestimmtes darüber sagen. Wenn er ihn abgeliefert hat, muß er irgendwo in Vaters Zimmer zu finden sein.“

Sie fanden die Garagentür unverschlossen. Bötterfür warf nach dieser Feststellung einen beziehenden Blick auf Bernstein. Der junge Mann zuckte die Achseln. „Nun, bei dieser Aufregung! Einer nach dem andern brauchte einen Wagen. Sicher ist es verzeihen worden, die Tür abzuschließen.“

Sie fanden das Rad, das gleich neben der Tür an die Wand gelehnt stand. Es war von oben bis unten mit feinsten Schmutzspinnweben bedeckt. Bötterfür betrachtete es nachdenklich, ehe er wieder die Garage verließ.

„Man könnte fast annehmen, das Rad sei in der Morgendämmerung benutzt worden“, murmelte er verdrossen. „Aber das bringt uns auch nicht weiter. Wir kommt es vor, als ob wir uns immer im Kreise herumbewegen, immer um das eine Ding herum, auf das es ankommt und das in Wirklichkeit so nahe ist, daß man es mit den Händen greifen könnte ...“

21 Uhr 35

Der Arzt war gekommen, um nach Apollonia zu sehen. Er unterlugte sie gewissenhaft, und da er bei ihr eine Lungenentzündung befürchtete, schickte ihm eine Überführung in das Kreiskrankenhaus geboten. Als Bötterfür nach der Untersuchung in das Zimmer getreten war, starrte ihm Apollonia, die alles willenlos mit sich geschehen ließ, mit düster brennenden Augen entgegen.

Der Arzt verzog unwillig das Gesicht. „Ich werde sofort anrufen, dann kann das Transportauto in einer Stunde hier sein. Das nächste Krankenhaus befindet sich in Döbelz.“

„Hat das nicht Zeit bis morgen?“ erkundigte sich Bötterfür.

„Nein“, sagte der Arzt ärgerlich den Kopf schüttelnd, „meine Aufgabe besteht darin, für eine Kranke zu sorgen. Ihre Kriminalfachen geben mich nichts an. In Fällen wie diesem hier hat der Arzt das erste Wort.“

„Ich will Ihnen nichts in den Weg legen“, sagte der Oberkommissar und verließ das Zimmer.

Fortsetzung folgt.

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 2./3. November 1940

KAPTEIN Klausius

VON OTTO ANTHES

Kaptein Klausius hatte kein Schiff, das er ständig geführt hätte; er sah den größten Teil des Jahres in seinem Häuschen, das nahe am Hafen lag, und schnitzte kleine Schiffsmodelle. Die letzte er, wenn sie fertig waren, schön gezeichnet und seegerichtet getafelt, auf zwei Reifen, die an einer hohen Stange im Gärtchen beweglich angebracht waren, und wenn Wind war, ließen sie oben lustig im Kreise, der eine rechts herum, der andere links herum.

Nur ab und zu wurde dieses vergnügliche Stilleben auf kurze Zeit unterbrochen. Dann erschien plötzlich ein junger Mann von Duesch und Küster oder auch von Konsul Budow und bat den Kapitän aufs Kontor. Wenn er von dort zurückkam, packte er ein kleines Kofferchen, nahm zärtlich Abschied von seiner Frau Elise und ging zum Hafen hinunter, um mit dem nächsten Dampfer davonzufahren. Die wenigsten Leute in der Gasse wußten, was der Kapitän in diesen Zeiten seiner Abwesenheit trieb. Aber daß sie ihm Gewinn brachten, konnte keinem entgehen. Denn jedesmal, als bald nach seiner Rückkehr folgte Frau Elise in einem neuen feidenen Kleid im Gärtchen herum, trug, wenn sie in die Stadt ging, einen neuen anscheinenden Hut oder ein neues Stück Pelzwerk, und sorgte dafür, daß der Ring nicht übersehen wurde, den sie den schon vorhandenen hinzugesetzt hatte. Wie eine Konsultfrau ging sie einher. Das alles war an und für sich aufreizend und wurde es noch mehr dadurch, daß Frau Elise selbst sich ihrer äußerlichen Pracht sehr wohl einführte. Sie sah ihren 36 Jahren zum Trotz noch immer wie eine hübsche Puppe aus, so frisch und fallentlos war ihr Gesicht, so blank ihre Augen, so zierlich geputzt ihr Mäulchen. Daß der Kapitän nichts anderes auffallendes tat, als daß er unermüdet seine Frau heranzuputzte, hätte eigentlich, wenn die Leute vernünftig gewesen wären, zu seinen Gunsten sprechen müssen. Aber das gerade Gegenteil war der Fall. Die ganze Gasse beargwöhnte ihn mit unverhohlenem Mißtrauen und offenkundiger Feindschaft.

In Wirklichkeit verdiente Kaptein Klausius die Reichthümer, mit denen er seine Frau behängte, auf die nützlichste Weise der Welt. Nützlich zum mindesten für Duesch und Küster und für Konsul Budow. Wenn irgendwo in der Dürre ein Schiff, mit einer Ladung unterwegs havariert war, wurde Kaptein Klausius hingeholt. Er führte den allerstärksten und ramponiertesten Saken notdürftig aus, er verband Matrosen anzufeuern, die nicht wußten, worum es ging, er erwirkte von den Seebehörden, was er wollte, und er brachte das kläglichst verwundete Schiff allemal glücklich an seinen Bestimmungsort. Die Schwierigen Fälle der Schifffahrt waren allgemach seine Leidenschaft geworden, und sie brachten den Reichtum durch die Ersparnis des Reichthums und Umladens erschöpfliche Summen ein. Die Hochachtung, die ihm deshalb von ihnen erwiesen wurde, und der Ansehens am Gewinn, der ihm zufließ, ließ ihn nicht nur die Feindschaft der Nachbarn leicht ertragen, das alles zusammen trieb ihn vielmehr erst recht in einen trotigen Stolz auf seine Tüchtigkeit und auf die Nützlichkeit und Wichtigkeit seines Tuns. Es ging auch durchaus nicht immer glatt bei diesen Fahrten. Einmal, als er einen alten ledernen Kahn, der nur noch auf seiner Holzladung schwamm, nach Stettin zu bringen unterwegs war, hatten die finnischen Matrosen, des ununterbrochenen Pumpens müde, erklärt, sie würden von jetzt ab keine Hand mehr rühren.

Schön, sagte Kaptein Klausius, dann werden wir erlaufen. — Ging in seine Kajüte, steckte sich eine Pfeife an, setzte die Brille auf und vertiefte sich in sein Schiffsjournal.

Stunden vergingen. Der alte wassererfüllte Kahn sank immer tiefer. Kaptein Klausius sah und sah. Da klopfte es an seine Tür. Herin! Zwei Matrosen als Abordnung traten ein und saßen kleinlaut, daß sie doch lieber pumpen wollten, wenn — — Meinnetwegen nicht, schritt ihnen der Kapitän die Rede ab. — — hab mir's immer gewünscht, auf Grund zu gehen. Ich fürchte mich davor, im Bett zu sterben.

Ja, aber — —

Macht, was ihr wollt. Wenn ihr pumpt, tut ihr's für euch. Wenn nicht, auch.

Und er drehte ihnen den Rücken. Die Matrosen gingen an die Pumpe, und der Kahn erreichte Stettin. — Ein anderes Schiff war, im Begriff einen kleinen schwedischen Hafen zu verlassen, auf einen im Wasser verborgenen Pfahl aufgelaufen und so merkwürdig gesunken, daß es mit dem Bug nach in die Tiefe schob und das Hinterteil hoch in die Luft streckte, wie eine tauchende Ente. Kein Mensch in dem Netz hatte etwas mit dem seltsamen Naturpiel anzufangen gewußt. Kaptein Klausius, von der Neugier geschickt, brachte nach eigener Methode ohne große Hilfsmittel das ausgelassene Schiff wieder in eine anständige Lage. Dann fuhr er bei Nacht und Nebel davon, weil kein Hafenamt der Welt ihm die Ausreise erlaubt hätte. Und gelangte glücklich ans Ziel. Ja, so war Kaptein Klausius. Aber die Leute in der Gasse wußten so gut wie nichts davon, und sie waren böser Art.

Eines Tages fuhr ein mit schönen ausländischen Holzern beladener Wagen, vom Hafen kommend, durch die Gasse. Just vor des Kapteins Haus löste sich ein Vorderrad, indem zugleich eine Speiche zerbrach, und der Wagen legte sich allmählich auf die Seite. Der Fuhrknecht ließ langsam herab, beach den Schaden eine Weile, zog die Uhr, und da gerade fünf Minuten vor sechs Uhr war, spannte er seine Pferde aus, ließ den Wagen, wo er war, und ritt davon. Die Jugend der Gasse umfiand das Rad. Vorübergehende gesellten sich dazu, aus den Häusern kam herbei, wer nichts Besseres zu tun hatte, und es war bis zum Dunkelwerden eine

große Begebenheit um das gekrandete Fuhrwerk. Schließlich verließ sich die Menge. Und nun kam der Kaptein, der schon die ganze Zeit hinter dem Fenster gestanden hatte, von seiner Leidenschaft getrieben, aus seinem Häuschen hervor. Er ging mehrmals um den Wagen herum, befaß die schönen Hölzer, darauf das Rad, das ein wenig schief und verbogen an der Unglücksstelle lag, und zuletzt die Stelle, wo es hätte sitzen bleiben sollen. Er holte eine Winde aus dem Hause und leierte den Wagen in die Höhe, bis er gerade stand. Verband alsdann die Speiche kunstgerecht mit starken Bindfäden, nachdem er den Bruch vorsichtig eingerichtet hatte, brachte das Rad an seinen Platz und schob einen Bolzen davor, den er aus einem derben Prügel geschnitten hatte. Es war mittlerweile ganz dunkel geworden, der Kaptein nicht zufrieden, als er sein Werk vollbracht sah, ging darauf entschlossenen Schrittes um den Wagen herum nach hinten, zog mit festen Griffen drei von den kurzen starken Balken aus der Ladung und verschwand damit in seinem Hause.

Der Morgen kam, und mit ihm der Fuhrknecht in Begleitung eines Stellmachers. Zuerst waren sie bei erkannt, den Wagen in fahrbarem Zustande zu sehen. Dann als sie entdeckten, was damit geschehen war, erhoben sie ein mächtiges Schimpfen über die unverlangte Hilfeleistung. Der Stellmacher zumal, der um seinen Verdienst zu kommen fürchtete, erklärte die ganze Ausbesserung für ein Werk der Bosheit, da das Rad nach zwei Schritten Fahrt alsbald wieder brechen müsse. Die Nachbarn, durch den Lärm herbeigerufen, verrieten dem Fuhrknecht, wer sich an seinem Wagen nützlich gemacht habe. Dieser, mißtrauisch geworden, mußte seine Ladung, rannte spornstreichs davon und kehrte bald mit einem Kriminalbeamten zurück. Der trat in das Haus, klopfte und verlangte, da keine Antwort erfolgte, mit lauter Stimme im Namen des Gefeches sofortigen Einlaß. Der Kaptein, der den ganzen Vorgang von seinem Fenster aus beobachtet hatte, war aus seinem anfänglichen Staunen über die Undankbarkeit des Fuhrknechts in eine heftige Wut verfallen. Er hatte sich in die Kammer zurückgezogen, sah dort, zitternd und die Hände ballend, und schwur, daß er lieber auf dem Platze sterben als öffnen wolle. Zuletzt entschloß sich die Frau, zur Tür zu gehen. Der Beamte erklärte ihr, daß er eine Hausdurchsuchung vornehmen müsse, worauf sie sachtlos in die Küche rannte und sich heulend über den Tisch warf. Da der Beamte dergestalt nicht den geringsten Widerstand fand, entdeckte er bald in einem Winkel des Korridors die drei Balken. Der Fuhrknecht erkannte sie als zu seiner Ladung gehörig und bemächtigte sich ihrer.

Bei der Gerichtsverhandlung stand der Kaptein steif wie ein Maßbaum an der Schranke. Als der Richter ihn fragte, wie er dazu gekommen wäre, sich die Balken anzueignen, erwiderte er, daß er sie gewissermaßen als Vergelohn in Anspruch genommen habe. Die beiden Schöffen, die nie zur See gefahren waren, wollten vor unterdrücktem Lachen schier plagen. Der Kaptein sah sie groß an und verachtete sie. Weiter gefragt, was er mit den Hölzern habe anfangen wollen, erklärte er: aus dem einen habe er sich einen Treppensoffen, aus dem andern ein großes Schiffsmodell schnitzen wollen, wie sie im Ratstafel von der Decke herabhängen. Den dritten aber habe er zur Reserve genommen. Hierbei mußte auch der Richter lächeln. Und von da ab verachtete der Kaptein auch ihn. Als er aber, zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, das Gerichtshaus verließ, verachtete er die ganze Welt, mit einer inartimigen, tollwütigen, keines Wortes fähigen Verachtung.

Stracks vom Gericht ging er in das größte Modehaus der Stadt, kaufte einen seidengefütterten Damenmantel für zweihundert Mark, einen Niesenhut mit zwei wildwühlenden Federn, einen kostbaren Schal, Handschuhe und einen Sonnenschirm. Er warf das Geld nur so um sich herum. Mit all diesen Herrlichkeiten mußte seine Frau diesen Nachmittag an seinem Arm zwei Stunden lang in der Gasse auf und ab gehen. Dann, als es Abend wurde, schlenderte er, die Pfeife im Munde, gemächlich zum Hafen hinab. Er stand am Kai, bis es still und menschenleer um ihn wurde. Dann klopfte er seine Pfeife aus und ging zu einem armen Hausen schwedischer Pfastersteine, die dort ausaladen der weiteren Verachtung harren. Er klopfte sich damit die Taschen seiner Jacke voll.

Um diesen Diebstahl werden sie mich nicht verurteilen, knurrte er vor sich hin. Dann trat er dicht an den Rand der Mauer und glitt lautlos hinab. Es waren dort zum mindesten acht Meter Wasser.



Eva und die Trauben

Kupferrahme: Linden-Berlog

Kulturpflanzen der Weltwirtschaft

Eine Artikelreihe von Eugen Hornung

Kaffee

Von allen Genussmitteln hat der Mensch, noch nach anderen Stoffen verlangend als nur nach solchen, die ihm zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses dienen, stets dem Kaffee weitaus den ersten Platz eingeräumt, nachdem ihn die Erfahrung gelehrt hatte, daß das daraus bereitete köstlich schmeckende Getränk bestimmte Bestandteile enthalten müsse, die anregend auf Geist und Körper sind, fähig etwa eingetretene geistige und körperliche Ermüdung — im Gegensatz zu alkoholischen Getränken — zu überwinden. Der in dieser Weise wirkende wichtige Stoff findet sich außer im Kaffee auch im Tee und einigen anderen Pflanzen und heißt Koffein, ein weißes, kristallisiertes Alkaloid, das vom Chemiker als dreifach methyliertes Xanthin bezeichnet wird.

Ein Augsburger entdeckte den Kaffee

Die Geschichte des Kaffees ist in ein tiefes, nach echt orientalischer Weise mit Wundern ausgeschmückten Sagen umwobenes Dunkel gehüllt, und niemand vermag zu sagen, was auch von den nüchternen, aus längst vergangenen Zeiten stammenden Ueberlieferungen nun eigentlich Wahrheit oder Dichtung ist. Tatsache ist jedoch, daß der den Orient bereisende Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf die erste Nachricht von diesem Genussmittel, das er im Jahre 1573 in einem Kaffeehaus in Aleppo kennen und schätzen gelernt hatte, nach Europa brachte. „Die Türken haben in Aleppo“, so berichtet er in seinem 1582 erschienenen „Reis in die Morgenländer“ betitelten Buche, „ein gut Getränk, welches sie hoch halten, Schauben von ihnen genannt, das ist gar nahe wie Dinten so schwarz und ist in gebreitet, sonderlich des Magens, gar dienlich. Dieses pflegen am Morgen früh, auch an offenen Orten, vor jedem maniglich, ohne alles Abschrecken (Abscheu) zu trinken, aus irdenen und Porzellanischen tiefen Schällein so warm als sie's können erliden, sehend oft an, thond aber kleinen trinklein und lassens gleich weiter, wie sie neben einander im Kreis sitzen, herumgehen. Dieser Trank ist bei ihnen sehr gemein.“ Der älteste Hinweis auf den Kaffee enthält eine von dem Italiener Fausto Naironi gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Rom geschriebene Abhandlung, wonach im Jahre 1440 — es ist jetzt mithin gerade ein halbes Jahrtausend verfloßen — ein Sirte aus dem Gallatamme in der südwestlichen Gebirgslandschaft Kaffa durch seine Schafe zum zufälligen Entdecker des Kaffees wurde. Wohin der Kaffee auch im Laufe der Jahrhunderte verbracht worden war, überall, nicht zuletzt in Deutschland, wurde der Kaffeegenuß im schicksalhaften Wechsel der Meinungen der Obrigkeit den Untertanen verboten und erlaubt, erlaubt und verboten, bis schließlich die Einsicht siegte, daß der Kaffee für wahr das köstlichste Genussmittel des Menschen ist, ein Getränk, von dem in der Gegenwart die Araber sagen, daß es — richtig bereitet — heiß wie das Feuer, schwarz wie die Nacht und süß wie die Liebe sein muß.

Urheimat des Kaffees Abyssinien

Entgegen der Vermutung, daß das Wort „Kaffee“ sich von dem Namen der abyssinischen Landschaft Kaffa ableitet, entstammt die Bezeichnung für dieses Getränk dem arabischen Wortkaffa. Die Kaffeepflanze sowie die Kaffeebohne nennt der Araber „bun“, den aus gerösteten Kaffeebohnen hergestellten Trank hingegen „kahwe“, ein Wort, das ursprünglich für Wein gebraucht, dann aber dem neuen Trank beigeleitet wurde.

Die Urheimat des Kaffeebaumes ist das abyssinische Hochland; von hier aus wurde er über Arabien und Niederländisch-Indien (1696), bald darauf nach Brasilien (1723) und im Laufe der folgenden Zeit nach den übrigen Ländern Süd- und Mittelamerikas gebracht. Der Kaffeebaum wird je nach der Art 10—12 Meter hoch, der leichteren Bewässerung der Erntearbeiten wegen meist als Strauch gehalten. Er gehört zur Familie der Strappgewächse und erscheint in etwa 60 Arten, von denen jedoch nur 3 Arten (Coffea arabica, C. liberica, C. robusta) in Kultur genommen worden sind. Die besten Eigenschaften weist C. arabica, insbesondere

die hierzu gehörige Mokka-Sorte auf, doch sind die Eigenschaften dieser Unterart von C. arabica an den Boden und an das Klima gebunden, so daß es wohl möglich ist, die Mokka-Pflanze, nicht aber deren Sorteneigentümlichkeit aus ihrer arabischen Heimat nach anderen, für den Kaffee überhaupt zuträglichsten Zonen und Ländern zu verpflanzen, da schon nach überraschend kurzer Zeit alle Eigenschaften, durch welche die Mokka-Sorte sich vor den anderen Sorten auszeichnet, völlig verloren gehen. Der Mokka-Kaffee stammt aus der süd-arabischen Landschaft Yemen, wird nach seinem früheren Ausfuhrhafen Mokka genannt, kommt aber fast niemals nach Europa, da er mengenmäßig viel zu gering ist, um auch nur einen Bruchteil des europäischen Marktes zu decken; er wird nahezu ausschließlich in Persien, Vorderasien und Aegypten aufgebraucht. Die allgemein als „Mokka“ bezeichnete und in aller Welt unter diesem Namen angepriesene Kaffeeforte ist nichts anderes als ausgeführter kleinbohniger Kaffee aus Java oder Ceylon. Es geht mithin dem Mokka-Kaffee nicht anders als dem Cognac, dem Madeira, der Savanna-Zigarre, dem „echt“ orientalischen oder mazedonischen Tabak und vielen anderen berühmten Erzeugnissen ähnlicher Art, die in der ganzen Welt fabriziert werden, niemals aber auch nur das Land oder die Stadt, deren Namen sie tragen, von ferne gesehen haben.

Kaffeestrauch trägt bis zu 50 Jahren

Schon 3—5 Jahre nach dem Auspflanzen liefert der Kaffeestrauch die erste Ernte. Die Nutzungsdauer beträgt 20—50 Jahre mit einem je nach Art und Pflege des Strauches verschiedenen jährlichen Betrag (500—1500 Gramm). Das eigentliche Ernteprodukt, die fälschlich als Kaffeefische bezeichnete Frucht, ist anfänglich dunkelgrün, dann gelb, schließlich rot und im vollreifen Zustande farnwollig; sie besteht aus festem, süßem Fleisch und aus in der Regel zwei darin eingebetteten, mit der flachen Seite einander zugekehrten Samen. Mithin enthält die Frucht nur eine Bohne, die aber nicht abgeplattet, sondern walzenförmig, an beiden Enden abgerundet und meist etwas größer ist. Solche Bohnen werden männliche Bohnen oder Perlbohnen genannt, geson-

dert gesammelt und preislich höher bewertet. Die Perlbohnen gelten als die beste Sorte Kaffee, die überhaupt in den Handel kommt und am teuersten bezahlt wird, obgleich diese ihre hohe Bewertung gewiß nur ein Vorurteil ist.

Brasilien beherrscht den Weltmarkt

Von der Welsternte 1937—1938 in Höhe von 2433 Millionen Kilo hatte Brasilien einen Anteil von 1548 Millionen Kilo; es folgen Kolumbien mit 258, Venezuela mit 67 und Guatemala mit 56 Millionen Kilo. Brasilien als Haupterzeugungsland verfuhrte jahrelang durch Entvernerichtung größten Ausmaßes einen Preissturz zu verhindern, veranlaßte dadurch aber nur eine Erzeugungssteigerung der anderen kaffeebauenden Länder. Weiteren, in gleicher Richtung angeordneten Maßnahmen war ebenfalls ein Mißerfolg beschieden, so daß sich bald eine Weltkrise einstellte, die bis zum heutigen Tage, verstärkt durch den gegenwärtigen Krieg, anhält. Die großen Weltmarktplätze für Kaffee waren bislang New York, London und Hamburg. Hamburgs Stellung wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts begründet, da England den Verbrauch brasilianischen Kaffees im eigenen Lande unterlagte und es den Hamburgern Importeuren möglich geworden war, den direkten Bezug aus den Produktionsländern zu bewerkstelligen.

Als Hauptverbraucher gelten die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit jährlich 500 Millionen Kilo und Deutschland mit etwa 200 Millionen Kilo. Auf die Zahl der Einwohner umgerechnet verbraucht Holland mit 5,8 Kilo am meisten Kaffee, es folgt jedes andere Land; es folgen die Vereinigten Staaten mit 5,75 Kilo, Deutschland mit 3,5 Kilo, die Schweiz mit 3 Kilo, Frankreich mit 1,4 Kilo, England mit 0,5 Kilo und Rußland mit 0,1 Kilo; der Kaffeeverbrauch in England und Rußland ist nur deshalb so gering, da in beiden Ländern der Tee das Hauptgetränk darstellt. Kaffee als der Haupthandelsartikel Brasiliens, Kolumbiens, Venezuelas und Guatemalas beherrscht das Wirtschaftsleben dieser Länder in einem Umfange, daß eine Mißernte oder sonstige Eingriffe in das Kaffeegeschäft zu einer allgemeinen Krise des ganzen Landes führt und dessen Kaufkraft auf dem Weltmarkt um 50—60 Prozent vermindert.

In weitestgehender kolonialer Vorausicht wurde der Kaffeestrauch, vor allen Dingen die Art C. liberica, im Jahre 1892 auch nach Deutsch-Ostafrika, wo er namentlich in der Landschaft Usambara ganz vorzüglich gedeiht, und wenig später mit ebenfalls sehr guten Erfolgen nach Kamerun gebracht. Die Ernte 1937—1938 betrug im deutsch-ostafrikanischen Gebiet nahezu 14 Millionen Kilo, eine Menge, die sich durch Beständen alles kaffeefähigen Bodens in dieser Kolonie leicht vervielfachen läßt.



Dar-es-Salaam, Haus des Friedens, so nannten die Araber die schöne Stadt an der weit geschweiften Bucht der afrikanischen Ostküste, vor der die Insel Makatumbi, wie ein Wächter in den blauen Fluten des Indischen Ozeans liegt. Ein tiefer, paradiesischer Friede ruht über der weiten Meeresbucht, die sich als breiter Wasserarm tief nach Süden hinzieht, um sich in dünniger Ferne in dunklen Mangrovenbüschen zu verlieren.

Die Mangrove und die Kokospalme geben beide der „Mrima“, der ostafrikanischen Seefische ihr besonderes Gepräge. In all den zahlreichen Einbuchtungen der stark gegliederten Küste, in allen Mündungen der Flüsse, wie der kleinsten Bäche sehen die während des ganzen Jahres mit feinem, dunklem Sand bedeckten Mangrovenbüsche wie auf Stelzen im leichten Wasser und senken zahlreiche, oft schon in der Mitte des Stammes abgewinkelte Luftwurzeln tief in den schlammigen Grund, das es oftmals scheinen könnte, als stübe die Pflanze auf dem Kopfe. Wo der sámalé Streifen der Mangroven aufhört, beginnt das Reich der Kokospalmen. In einem oft mehrere Kilometer breiten Gürtel ziehen sich herrliche Wälder dieses stolzen Baumes längs der Küste hin. Der schlank, 15 bis 18 Meter hohe Stamm trägt eine Krone von 20, 30 und mehr bis zwei Meter langer, hundertfach gefiederter Wedeln, die sich zu unzähligen Gewölben zusammen-

schließen, durch deren feines Filigran die Tropen Sonne ihre Reflexe auf den mit Gras bedekten Boden mailt. Die ganze Stadt Dar-es-Salaam ist von diesen Palmenwäldern wie in einem schützenden Mantel eingehüllt. Nur zwei schlanke Kirchtürme erheben sich mit ihren Spitzen aus dem in unaufhörlicher, rhythmischer Bewegung sanft wogenden Meer riesiger Wälder. Der feinste Lufthauch hebt die langen Wedel in Bewegung, läßt sie gegeneinander schlagen und bringt ein ewiges, bald schwellendes, bald abflauendes Rauschen hervor, das mit dem Rauschen des nahen Meeres, von dem es kaum zu unterscheiden ist, zu einer feinen Harmonie verschmilzt. Tag und Nacht erfüllt diese Musik Dar-es-Salaam, sie ist wie ein melodischer Unterton, der in der großen Symphonie des Lebens mitschwingt, unaufhörlich, nicht daraus wegzudenken. Das Ohr ist so daran gewöhnt, daß man ihn gar nicht mehr hört, aber man würde ihn doch sofort vermissen, wenn er plötzlich aussetzte. — Eingebettet in die schützenden Arme des ewig rauschenden und raumenden Palmenwaldes, der nur widerstrebend hier und da anderen Tropengewächsen Platz macht, liegen alleenthalben die weißen Häuser der Europäerstadt, mit dem leuchtenden Rot ihrer Ziegeldächer, ein reizvoller Kontrast zu dem satten Grün der Palmen. Ein schmuddeliger der Stadt ist das auf erhöhtem Korallenbänken am Meeressrande gelegene Krankenhaus, das in seinem reizvollen arabischen Stil sich der Landschaft wunderbar einfügt. Von seiner langen Flucht breiter, luftiger Veranden gleitet der Blick weithin über die blauen Bogen des Indischen Ozeans. Dahinter liegt ein herrlicher Kulturgarten, in dem alle Wunder tropischer Vegetation den einsamen Spaziergänger mit ihrer üppigen, heraufschendenden und bestäubenden Fülle und Mannigfaltigkeit gefangen nehmen. Ihren vollen Zauber erschließt diese Tropenwelt erst, wenn in lauer, weicher Nacht die Silberstrahlen des Mondes durch das Gewirr der Äste und Ähren brechen, und die Baumriesen und hundertfältig sich windenden Seltengewächse mit geheimnisvollem Leben zu erfüllen scheinen. Wie im Traume wandelt man durch ein Märchenland, sieht überall gepenstliche, phantastische Formen wie aus einer fernen, unwirklichen Welt, und steht plötzlich, verzaubert vor einem kleinen Weiber, in dessen Mitte die Königin der Nacht, die Victoria Regia, für kurze Stunden ihre herrliche weißliche Blüte entfaltet, vom hellen Licht des vollen Mondes wie mit Silber überglänzt. Wie flüßiges Silber liegt auf das nächtliche Licht auf den glänzenden glatten Ästen der Palmenwedel. In unzähligen Kaskaden scheint es herabzurieseln durch das feine Gefieder wie ein Gruß aus unfaßbarer Unendlichkeit. Es ist einem in diesem Reiche atemberaubender Schönheit, als hiele alle Erdenkugeln ab. Wie aufgelöst in der großen Einheit eines nie ruhenden, ewig sich erneuernden Lebens, fühlt man sich als ein selig Kind der großen Mutter Natur, an deren Brust alle Hoff und Unhoff des irdischen kleinen Menschenlebens bedeutungslos erscheinen. Was bedeuten da noch das und Mißtraut der Menschen? Streit und Sorgen des kleinen Alltags? Die Araber hatten recht, als sie dieses herrliche Fleckchen Erde Haus des Friedens nannten. — Nichts, was in dem weiten, wilden, rätselhaften Afrika das Herz mit einem solch stillen, unheilvollen Frieden füllt, wie ein nächtlicher Spaziergang längs der herrlichen Strandpromenade von der engen Hafeneinfahrt bei Kurañini bis zum Ras Wanga, einem kleinen Vorgebirge aus Korallenfelsen am Nordrande der Stadt. Mit leichtem Plätschern spielen die Bogen des Weltmeeres auf dem weichen Sand, immer von neuem drängen sie aus dem Schoße des unendlichen Ozeans heran, laufen spielerisch den Strand hinauf, tauchen einander in nimmermüdem Spiele und streifen unmerklich hier und hier in die weiche Korallensteinriffe ein. Die kleinen, der Küste vorgelagerten Inselchen sind noch letzte Zeugen der Herrschaft des Landes, das einst weit in den blauen Ozean hineinreicht haben mag. Unausfassbar geht hier die stille Arbeit des Meeres, das hier einreicht, um dort wieder aufzubauen, ein Sinnbild des ewig flutenden Seins.

Erzählte Kleinigkeiten

Ein bekannter Schauspieler hatte auf einer Berliner Bühne verschiedentlich die Bädermeister dieser Stadt bespöttelt, indem er ihnen die geringen Ausmaße der von ihnen hergestellten Brötchen zum Vorwurf machte. Darüber ergrimmt, ließen die biedereren Handwerker zur Polizei und beklagten sich.

Als der Mime trotz einer an ihn ergangenen Verwarnung sein Tun forschte, wurde er zu einer dreitägigen Haft verurteilt, die er auch abtun mußte.

Bei seinem ersten Wiederauftreten ward ihm von einem Kollegen auf offener Bühne die Frage vorgelegt, ob er bei der mageren Gefängnisloft nicht Hunger habe leiden müssen. „Ach nein“, antwortete unter schallendem Gelächter der Verfragte, „damit hatte es keine Not! Bei meiner Einlieferung verlor ich es, der Tod der Gefängniswärterin schenkte Augen zu machen, was sie mir dadurch lobnte, daß sie mir heimlicherweise täglich einlaß Duzend Brötchen durch das Schlüsselloch meiner Zellentür zuhakte. Auf diese Weise konnte ich es schon die drei Tage aushalten!“

Der um die Mitte des 19. Jahrhunderts am Wiener Burgtheater tätige Komiker Friedrich Bedmann hatte einmal in einem Lustspiel ein Duhn zu transhieren. Er besah in dieser Tätigkeit eine besondere Fertigkeit und verzehrte das Duhn fast restlos bei offener Bühne.

Der Theaterdirektion, die sich erkant die Fixigkeit Bedmanns angesehen hatte, wurde der Spaß allmählich zu teuer, und so veranlaßte sie nach einigen Vorstellungen, daß ein künstlich nachgebildetes Duhn aus Pappe aufgetragen wurde.

Bedmann ließ sich jedoch nicht füren, sondern zerschritt auch dieses Duhn, wodurch also die Direktion keinerlei Kosten sparte.

Man sann nun auf ein neues Mittel und glaubte bald ein solches gefunden zu haben: Als das betreffende Lustspiel am nächsten Abend über die Bühne ging, wurde ein Duhn aus härtestem Eisenholz geschnitten, auf die Szene gebracht,

Bedmann, der hiervon schon vorher Kenntnis erlangt haben mußte, ließ sich nicht an der Ruhe bringen. Unter großem Jubel der Zuschauer zog er eine kleine Handläge aus der Tasche, mit der er das Unallidshuhn funktgerecht zerlegte. Die Direktion gab das Nennen auf. Bei der nächsten Vorstellung erhielt Bedmann wieder ein knusprig gebratenes Duhn vorgelegt.

Von der Geistesgegenwart, die das Mitglied des Wiener Burgtheaters, Bernhard Baumeister, besaß, berichtet diese hübsche Geschichte:

Baumeister hatte in einem Stück mitzuwirken, in dem er einen Nebenbühler durch einen Pistolenschuß töten mußte. Die Schießzene kam. Mit den Worten „Glender, du hast mir die Liebe meines Weibes geraubt! Nimm das zum Lohn!“ hob Baumeister sein Eisen und drückte ab.

Aber, o Schrecken: Eine Ladehemmung! Der Schuß ging nicht los. Unterdessen ließ sich der andere in Erwartung des Knalles „getroffen“ zu Boden fallen.

Allgemeines Entsetzen in den Kulissen! Der Spielleiter rang die Hände, erwartete tobende Heiterkeit der Zuschauer und damit einen vollendeten Durchfall des Stückes.

Aber Baumeister sagte sich schnell und sagte in verächtlichem Ton:

„Feige Memmel! Der Schreck hat ihn getötet, da kann ich meine ehrliche Angel sparen!“

Spätsch und ging erhobenen Hauptes ab. Die Lage war gerettet!

Joseph Rainz mußte einmal eine Rolle spielen, in der er am Schluß des Aufzuges tot auf einer Bahre lag. Zu seinem Haupt brannte eine große Wachskerze.

An einem Abend nun hatte man die Kerze etwas zu dicht an ihn herangebracht, und so geschah es, daß die heißen Tropfen des abbrechenden Lichtes auf die Stirn des Daliegenden tropften.

Schließlich wurde es der „Leiche“ doch zu bunt. Rainz er hob sich, pustete die Kerze aus und legte sich feilentrugig wieder auf die Bahre.

Unter dem Gesetz

VON WILHELM LENNEMANN

Der Bauer Ellernbusch war gestorben. Erbe des Hofes war der älteste Sohn geworden. Nur einen ließ die Erde als Herrn und Bauer zu. Das war Bauerngesetz und nicht daran zu rütteln. Das mußten alle, auch der jüngere Sohn Fritz, der nun des Bruders Knecht werden mußte, wenn er sich nicht an eine reiche Hofesbin hing. Aber er hatte sein Herz bereits an eine arme Dirne verloren, und von der Härte dieses zwiefachen Schicksals geschlagen, schien ihn ein Unabwendbares völlig bei Seite geworfen zu haben.

Aber er war ein Ellernbusch, steifnackig, hart und stolz, der einen Weg in der Niederung nicht ertrug. Eigene Erde mußte unter seinen Füßen sein; oder er hätte vergehen müssen ...

Er heiratete das Mädchen; und mit ihr und den tausend Mark, die ihm sein Bruder als Erbe auszahlen mußte, und den wenigen Hunderten, die die Dirne sich von ihres Lebens Lust erhüngert, zog er fern über Land, weit über das Meer, bis er in einer Wildnis stand, von der die Regierung des Landes ihm sagte, dies sei sein. Sein Lehrer hatte für ihn die Verhandlungen geführt und alles in die Wege geleitet. Sein Bruder war in Gram von ihm geschieden.

Den Namen des Landes mußte er kaum aussprechen. Der dümmerte ihn auch nicht. Er hatte genug mit seiner neuen Erde zu tun. Denn Unwald war, was seine neue Heimat werden sollte, das Land, in das er seine Sippe setzte, daß da ein Anfang sei für eine neue Existenz.

Weit und mächtig lag der Wald; wie Niesen wucherten die Bäume in den Himmel; aber sie erdrückten den deutschen Bauer nicht. Mit zorniger Liebe hieb er die Art in die Säulen; er brannte und sagte, als ginge es um das Leben.

Und es ging um das Leben. Hier stand er, und hier rodet er den Anfang eines neuen Lebens in die Erde. Ein jeder

mit seinem Jüngeren hinausgeritten, daß er sehe, wo ein zweites Herdfeuer brennen könne ...

Darüber warf ihm ein neues Jahr wieder ein heimlich Schreiben ins Haus: Um den väterlichen Hof sehe es nicht gut, Bruder und Zeitschuld hätten ihn kraftlos gemacht, daß er darniederliege und wohl bald unter den Hammer komme; dann schreite eines Fremden Profiteur über seiner Väter Erde ...

Da fiel der Brief zu Boden. Der Bauer biß die Zähne zusammen, und seine Fäuste ballten sich, als könne er die ferne Not zu Boden reißen. — Drei Tage rang er mit Zorn und Wunsch und Willen; denn das ging um mehr als um Hauszins und Steuerschuld, das ging um Vätererde und Ahnenrecht, das ging um Gesetz und Recht und auch Pflicht der Sippe, das jener Erde verkettert war auf Gnade und Vererb. — Und am dritten Tage übergab er das Regiment seinem ältesten Sohne, nahm Abschied von Weib und Acker und Vieh und ritt mit seinem Jüngsten in die ferne Stadt, hob eine Summe Geldes von der Bank ab und fuhr mit dem nächsten und schnellsten Schiff der alten Heimat zu ...

Stand dann auf der alten Dorfstraße und schritt mit seinem Jungen dem väterlichen Hofe zu — mitten in die Versteigerung hinein, in die Rote der Fremden und Bauern, die Reugier und Ventelnie herbeigelockt. Mit Ekel und Zorn sah der Bauer über sie hinweg.

„21 500!“ schrie der Auktionator und hob den Hammer.

„Keiner mehr!“ — Zum ersten — zum zweiten — zum ...

„30 000!“ zerschritt ihm eine harte und scharfe Stimme das Wort. Das war kein Angebot, das war ein Befehl. Die Witze und Wetter fuhr es in das Gesurle. Was sollte da werden!

Der alte Ellernbusch aber trat vor, herrlich, gebietend. Eine Gasse tat sich auf, schloß sich aber gleich wieder hinter ihm, lästern und drohend.



„Ja, wem hältst du — zu Vater oder Mutter?“
„Ich bleibe neutral!“

Nun stand er am Tisch. Schwer legte er die geballte Faust darauf. Die aufbegehrenden Worte des Auktionators schob er wie ein Nichts bei Seite: „Schluß mit der Murrelei, komme her, wer da zu fordern hat; es soll beglichen werden auf Pfennig und Heller!“

So lehrte der Bauer in seine Heimat zurück und rettete die Erde, wie das Gesetz es gebot, dem Namen und Geschlecht der Ellernbusch. — Heut sitzt der Alte längst wieder zwischen seinen Weizen- und Maisfeldern. Aber auf dem heimischen Hofe, der nun ein Erbhof geworden ist, sitzt sein Jüngster, nicht minder ein Herr wie sein Vater; aber beide gebunden und gehalten von dem ewigen Gesetz der Erde und der Sippe.

Der wartende Hannes / Von Angela von Britzen

Er dachte, daß er selbst sich diesen Platz ausgesucht habe, aber es war Anna-Kathrein gewesen, die ihm dies Fleckchen gemietet hatte, und Gott mochte wissen, ob sie es mit dem Schorsch oder dem Michael oder dem Peter zusammen ausfindig gemacht hatte!

Dort sah Hannes und wartete, der ganzen Kleinen Stadt zum Geplöb. Denn ob der Jasmintrauch und die zwei fruchtigen Stämme der alten Eichen auch noch so sorgsam die kleine Ecke hinter der Sebalbuskirche verdeckten und die abgebrochene Stadtmauer auch nicht gewillt war, einen Einfall zu verraten, so kam doch hin und wieder mal ein besinnlicher Stadtvater oder ein einzelgängerisches Altfingerglein dort vorbei und dann lagte man bald wieder an den Strahnenreden und flüsterte: „Der wartende Hannes!“

Ja, er wartete und er hatte ein Talent dazu. Nicht, daß er ungeduldig geworden wäre oder auf die sammeltige Anna-Kathrein einen Borm geworfen hätte! Vorbeugte, die Ellbogen auf den Knien, sah er da, und ließ Kopf und Hände träumerisch abwärtsabhängen. Wenn er dann nach Stunden sehend den Jasminbusch verließ und durch die Kirchgasse heimwärts schlich, dann mochte es wohl geschehen, daß auf der anderen Straßenseite ein schwarzer Vodenlopf sich mit unterdrücktem Lachen gegen die Schulter eines Schorsch oder Peter drängte und ein übermütiger Mädchenmund flüsterte: „Nun hat er wieder stundenlang umsonst auf mich gewartet, der dumme Tropp!“ Hannes aber war so verponnen, daß er das junge Paar an der jenseitigen Häuserreihe gar nicht bemerkte und mit seitlich geneigtem Kopf, so, als lauschte er einer feingehörten Sache nach, schritt er ungleichmäßig über das grobe, runde Pflaster.

Einmal, als der Platz unter dem Jasmintrauch leer war, ging ein Stadtvater näher herzu und betrachtete die alten Eichen, die sein eigener Urgroßvater aus Anlaß seiner Vermählung gepflanzt hatte. Da erwies es sich — und bald wußte es die ganze Stadt —, daß der wartende Hannes gar nicht immer nur untätig mit herabhängenden Händen der leichtfertigen Kathrein gescharrt hatte, sondern, daß er in all seiner Entrücktheit recht geschäftig gewesen war. In die grobe Borke der Eichenstämme waren sehr feine Dinge mit einem geschickten Messer eingeritzt: ruhig grasende Tiere, ein schlafendes Lamm, freundliche Rehe und vertraute Fische. Zwischenhindurch aber wandelte hier und da eine zarte Gestalt, der man es an den lieblich ausgebreiteten Händen und dem

Fall des schlichten Gewandes sofort ansah, daß sie den Heliand darstellte.

Viele pilgerten nun zu den Eichen bei der Sebalbuskirche heraus, unauffällig erst, später aber, als der Hannes zur Lehre in eine andere Stadt zog, in offener Benutzung über einen so begabten Mitbürger! Als dann der Hannes nach Jahren zurückkam und nicht Sattlermeister war, sondern einen kleinen Laden neben der Sebalbuskirche aufmachte, und in das kleine Auslagenfenster wunderfeine, holzgeschnitzte Figuren stellte, war niemand in der Stadt verwundert darüber. Auch der Platz nahe der Kirchenmauer schien ihnen sinngemäß und recht, wiewohl es feucht und schattig war und der Meister Wibert ein ansehnliches Geschäft mit dem Verkauf des Häuschens gemacht hatte.

Nun sah der wartende Hannes mit seiner verträumten Stirn über die Holzstücke geneigt, die er behutsam zwischen den langsehigen Händen drehte, bis Heiligenfiguren und Tiergestalten daraus erwuchsen. Eine Madonna von ihm hatte schon auf einem Seitenaltar der Sebalbuskirche Platz gefunden und alle Mädchen der Stadt, die sonst nach dem stillen Mann nicht hinliefen oder aber in verschämter Eifersucht ihn stumm nur grüßten, die knieten vor dieser Madonna ganz aufgetan und redeten frei zu ihr, wie zu einem vertrauten, geschwisterlichen Wesen.

Anna-Kathrein kam auch einmal wieder in die Stadt. Sie hatte keinen Schorsch oder Michael oder Peter genommen, sondern war jetzt die Frau eines reichen Mannes in einer großen Stadt und konnte sich fein kleiden. Erst besuchte sie alle lustigen Bekannten von einst, aber dann trat sie mit neuergerigten Schritten und spöttisch geneigtem Kopf unter den viel zu niedrigen Türrahmen von des wartenden Hannes Läden.

„Grüß Gott, kennst mich wohl nicht mehr?“ Sie hatte sich viel von des Sonderlings Verwirrung versprochen, ein kleines Kasperletheater am Ende. Aber er erhob sich nur ruhig und schmal von seiner Bank, griff zu dem Regal und hob eine kleine hölzerne Gänsehirtin herunter. „Doch, Anna-Kathrein, sieh, ich habe ja sogar dein Geschäft festgehalten!“

Geschmeichelt streckte die Frau ihre Hand, die nach einem Wasser duftete, dem Figürchen entgegen. Dann aber lachte sie hell auf: „So habe ich niemals angesehen, Hannes!“

Er war nicht sehr erstaunt, und nickte nur bekräftigend: „Ich weiß! Aber ich wartete darauf, daß du so aussehend wärest!“

Dabei betrachtete er andächtig das schlichte, liebliche Gesicht des Gänsemädchens, auf dessen holzbrauner Stirn etwas von dem reinen Schimmer wartenden Ackerlandes zu liegen schien.

Anna-Kathrein wollte sich nicht gern um vergangene Triumphe betriegen lassen. Sie ordnete ihr farbiges Kleid und setzte sich neben den Radentisch. „Gewartet hast du! Nun ja, aber ich habe mir sagen lassen, daß das Mädchen niemals kam.“

Hannes stand abgewandt und betrachtete sein Regal. Dann hob er mit Behutsamkeit beide Arme, ergriff eine Figur und wandte sich langsam mit ihr zu Anna-Kathrein herum. Es war eine holzgeschnittene Madonna, die den schmalen Kopf über ein zartes Kind in ihrem Schoß geneigt hielt. „Mein, Anna-Kathrein“, sagte der Schnitzer nachdenklich, „das Mädchen kam nicht, aber dafür kam die Mutter mit dem Kind!“ Und ehrfürchtig lieblosend strichen seine Finger die herben Gewandfalten der sitzenden Muttergottes nach.

Anna-Kathrein wurde ungeduldig und aus ihrer Armut heraus sagte sie ein sehr reiches Wort: „Ach Hannes, du hast ja überhaupt niemals auf mich gewartet, sondern nur auf dich selbst!“

Nach diesem Vorwurf trat sie aus den versonnenen, hellen Augen, die sich sonst unter der Stirn so zurückhaltend verhielten, ein warmer, aufmerksamer Blick. „Wie recht du hast, Anna-Kathrein! Und oft schon habe ich gedacht, daß ich dir dankbar sein muß, weil du damals nicht gekommen bist!“

Er streckte seine lange Hand aus, aber Anna-Kathrein fuhr empört von ihrem Sitz empor und verließ mit einem entrückten Ausruf den Laden.

Der wartende Hannes stand etwas vornübergeneigt, immer noch mit ausgestreckter Hand, und auf seinem Gesicht lag ein frohes Lächeln, weil er bemerkt hatte, wie schön sich das rote Halstuch zu dem schwarzen Haar der fortziehenden Anna-Kathrein ausnahm.



„Wann wollt ihr eigentlich heiraten?“
„Wenn Paul bei den Soldaten fertig ist!“
„So — dann hat er ja auch das Gehörchen gelernt!“

Arthieb schrie: Brot! — Ein jeder Feuerbrand lobte: Heimat! — Er war der erste eines neuen Geschlechts, das hier in das Land wachsen sollte; er war verantwortlich im Guten wie im Bösen. Und so gab er seiner Sippe das Gesetz der Tat, das auf Arbeit und Pflicht gestellt war, und all dessen Sakramente mit den Worten begannen: Du mußt! — Aber am Ende flammte auch in goldenen Worten die Verheißung: Dann wirst du ein Eigener und ein Herr sein!

So schirrte er sich ein. Die Fäuste waren sein Herrgott und ein Fluch das Gebet. Nur in traumlosen Nächten spürte er den Segen des Tages. — Und sein Weib half. Und sie zwangen das Ungeheure. Aus einer kleinen Pflanzung wuchsen Feld und Acker. Und die Jahre weiteten sie. Selber Weizen wogte, so weit das Auge sah. Und Wiesen wurden und Rümpe und Rinder und Kasse. Und da tummelten sich Kinder, wurden groß und gingen schon hinter dem Pfluge oder jagten auf halbwilligen Rossen in die Weite.

Da war der Bauer am Ende seines Gesetzes angekommen, und da merkte er, daß er alt geworden. Aber er lächelte nur dazu. Und seine Augen umfahnten das Land, als hielten sie es mit einem Bande. Ein Eigener war er geworden, ein Herr und ein König! —

Und er wußte kaum, daß dreißig Jahre dahingegangen, daß in Europa ein Krieg gewütet und Deutschland geschmetert war, innen und außen. Wohl ging sein Gedanken oft in die Ferne und stand träumend in den Feldern der Heimat. Hin und wieder hörte er von ihr; ein alter Freund schrieb alle Jahre einmal. Auch, daß sein Bruder ein Einspänner geblieben und grämlich und verdrießlich geworden sei und der Erde kaum gebe, was ihr gebühre. — Dann wurde auch das Gesetz wieder lebendig, das ihn in die Ferne gezwungen; denn das lebte auch noch in ihm und heischte sein Recht. Sein Gebot war nicht gestorben: Nur einer soll herr sein und König! Dies Gesetz stand jetzt in ihm auf wider seine beiden Jüngens, daß er ihnen ihr Recht sage. — Aber da war ja Land in Fülle! Und schon des öfteren war er

Rätsel-Ecke

Weluchskartenrätsel

KARIN DERRI
TENGEN

Welchen Beruf hat die Dame?

Kopfsache rätsel

A C A I I I I A A R A A R
K K R E C P S M A S N N
E E B G H P S P H T I T
T R E E E E E E E N E K E

Setze an Stelle der Punkte Buchstaben ein, so daß sich senkrecht bekannte Hauptwörter ergeben. Nichtig gefunden nennen die Anfangsbuchstaben einen wichtigen Truppenteil der deutschen Wehrmacht.

Auflösungen aus der letzten Sonntags-Post
Punkt- und Strichrätsel: Winter, Radio, Brand, Meiter, Faun, Leiter, Lehne, Lager, Zug, Blech, Lager, Mal, Erbse, Taft, Page, Kelle, Tasse, Lob, Raft, Hindu, Tee, Linde. — Wer andern eine Grube graebt, faellt selbst hinein.

Buchstaben-Tauschrätsel: Fisch, Leiter, Mal, Most, Maler, Eiter, Kuh, Bib, Eiter, Rektor, Feß, Enkel, Küge. — Flammenwerfer.



„Bist — bist ich sooo satt — komm — mach du Kampf dem Verderb!“

DER BILDHAUER SUTOR

Die Novemberausstellung des Badischen Kunstvereins, die am morgigen Sonntag eröffnet wird, ist dem bildhauerischen Schaffen Emil Sutors gewidmet.

„Sutor“ — steht auf der schmalen Eingangstür. Sie könnte genau so gut in irgendeine bürgerliche Werkstätte führen, diese Tür, die den Zutritt in eines jener Bildhauerateliers öffnet, deren eigenartige Atmosphäre in ihrer starken Kontrastwirkung immer wieder verblüfft. Seltsam fremd in ihrer scheinbaren Beziehungslosigkeit stehen sich die steinernen Bildwerke gegenüber, übersteigert in ihren Dimensionen durch die räumliche Begrenzung, gleichsam erfüllt voll Sehnsucht nach der Weite der freien Plätze. Dort könnte ihre Kraft spielen, ihre Bewegung ausschwingen, könnte sich ihr Dasein erfüllen. Hier im zufälligen Nebeneinander des Abstellraums verlangt man von ihnen das bescheidene Dasein des Gegenstandes. Aber damit finden sie sich nicht ab. Vielleicht weil sie

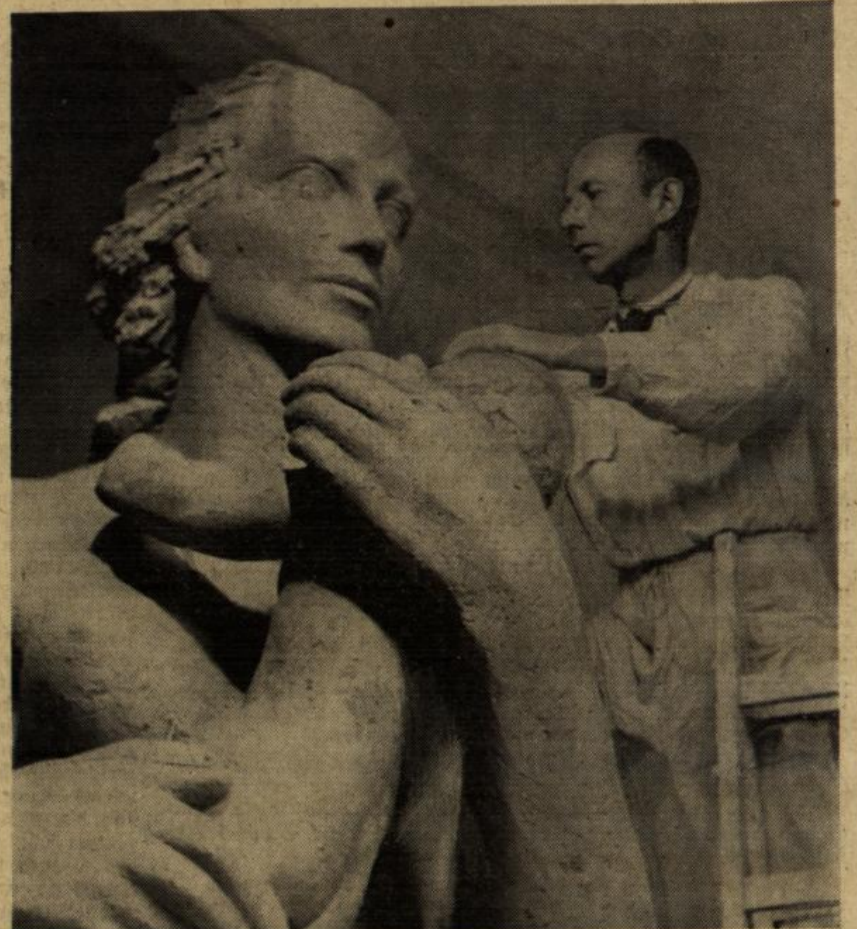
Renner zu bringen. Monumentale Hauptplastik steht neben dem rein dekorativen Relief, stilisierte Strenge neben der klassisch edlen Form, Gedantentiefe neben intimem, der schönen Oberfläche verhafteten Wand schmuck. Man hat Emil Sutor seine Vielseitigkeit oft zum Vorwurf gemacht und darin den Verzicht auf konsequente Gradlinigkeit erblicken wollen. Aber ist hier nicht zu leichtfertig und vor allem zu früh ein Urteil gesprochen? Es gibt große und größte Beispiele entscheidender Wandlungen und dies zu Zeiten eines geruhfameren Tagesablaufes als dem untrigen.

Die breite Basis uneingeschränkter künstlerischer Ausdrucksfähigkeit — kann sie nicht gleichermaßen Gewinn sein? — verdankt Emil Sutor nicht zuletzt der Besonderheit seines Werdegangs. Der in Offenburg geborene junge Bildhauer löste sich früh von der akademischen Gebundenheit und wandte sich der Praxis zu. In verschiedenen Bildhauerwerkstätten in Offenburg, Leipzig, Dresden und Stuttgart holte er sich das laubere handwerkliche Rüstzeug, die virtuose Beherrschung des Materials und der Technik. Darüber hinaus aber auch jene Selbstdisziplin zur Arbeit, die zum Tätigsein zwingt und nicht im falsch verstandenen Künstlertum von der sogenannten „geistigen Inspiration“ abhängig ist. Das Wort, das Talent und Genie zu neunzig Prozent Fleiß sind, trifft für wenige so vollendet zu wie für Emil Sutor.

Es ist interessant, die Stationen seiner Entwicklung zu verfolgen, wiewohl sie kaum in dieser klaren Gliederung sich vollziehen, wie es nun rückblickend den Anschein trägt. Die erste Schaffensperiode ist völlig dem Vorbild Michelangelos verhaftet, nicht zuletzt durch Einflüsse von außen, über die sich der Künstler erst später klar geworden ist. „Jedenfalls empfand ich die schließliche Trennung davon wie eine Befreiung“, sagt er selbst. Das Pendel schlug nach der Gegenseite aus. Emil Sutor wurde abstrakt, stellte die Dinge straffer, gleichsam stilisierter dar. Und heute, da man von einer vor etwa vier Jahren begonnenen neuen Wandlung seines Formwillens sprechen kann, hat es einen eigenartigen Reiz zu entdecken, wie sich die beiden vorhergegangenen Extreme plötzlich einander nähern, sich zur eigengesichtigen, zur Sutorischen Prägung verdichten.

Seine sinnbildhaften Menschengestalten der letzten Jahre, das kämpferische im Manne, das Mütterliche in der Frau verkörpern diese Entwicklung nicht. Wohl ist ihnen ideale Körperlichkeit eigen — man betrachte die Siegfriedsgestalt vor der karlsruher Fortnerkaserne — aber gepaart mit jener eigenwilligen Härte und einer herben kraftvollen Anmut — am eindringlichsten wohl in der 1940 geschaffenen weiblichen Brunnengruppe im Haus der Deutschen Kunst — die bewußt auf das Weiche und die Glätte des klassischen Vorbildes verzichtet. Stärker noch als in den Vollplastiken erreicht Sutor in der adlig strengen Linienführung seiner Nachreliefs eigengesichtigen Ausdruck, ob es sich nun um die sportlich harte Szene seiner „Hürdenläufer“ handelt, die ihm 1936 auf der Berliner Olympiade die Goldmedaille eingebracht hat, oder um die bei aller Grazie doch kraftvolle und großlinigen „Badende Frauen“.

Sutor ist vor allem herausfordernder Gestalter der Frau. In sein Stilwille in der Darstellung des Männlichen noch einigen Schwankungen des Zeichens unterworfen ist, wobei immerhin der Speerträger (1940) in seiner starken Ursprünglichkeit richtungweisend sein dürfte, haben seine weiblichen Gestalten schon beispielhafte Gültigkeit, erreichen im vollendeten Zusammenfließen von makvoller Beherrschung der Form, der Komposition und dem Rhythmus der Bewegung letztlich einfache und unmittelbare Größe. Das Mütterliche in der Frau hat Emil Sutor immer wieder beschäftigt. 1939 entsteht seine Brunnengruppe „Mutter mit Kind“ für Donaueschingen. 1940 folgt für die Deutsche Kunstausstellung in München, das gleiche Motiv. In dem weichen Verschiedenheit in der Auffassung. Wo die eine mit freier Anmut des Stolz, das Kind in den Armen haltend, dem Beschauer offen entgegenblickt, ist die andere ganz demut und Stille, als hätte sie Verankertheit. „Mutter“ des inneren Lebens in ihrem Schoß. Weiden aber ist jene Reinheit des



Der Bildhauer an seinem Tonmodell zu „Mutter und Kind“ (1939)



Bewegungshilfen mit dem Goldschiff

zuviel Leben in sich tragen. Ein dem Material verhaftetes Leben zwar, aber von welcher vollendeter Körperlichkeit des dramatischen Ausdrucks und der Bewegung! Nein, sie können nicht still sein. Sie lagen aus, unaufhörlich und ohne Pause, drängen sich ins Blickfeld, sind immer gegenwärtig.

Es gibt kein Ateliergefläch, an dem sie nicht beteiligt wären, diese aus Phantasie und schöpferischem Willen geborenen Gestalten, keine Unterordnung, bei der sie nicht ihrem Herrn und Meister über die Schulter blicken, strenge und unerbittliche Kontrolle des Gesagten. Aber auch Situationen einer Entwicklung von eindeutiger und reicher Aussage. Und hierbei mag man feststellen, daß es nicht leicht fällt, das künstlerische Schaffen Emil Sutors unter einen einheitlichen

Aufbau eigen, die Reinheit der Form und Einfachheit der Fläche die nach dem Wesentlichen strebt. Nach dem Wesentlichen, von dem kein anderer als Rodin sagt, daß seine Darstellung allein ein Meisterwerk ausmacht.

So wie diese beiden Gestalten in der Enge des Atelier-raumes sich hart gegenüberstehen, sprechender Ausdruck der Reife eines einzigen Jahres, bleibt viel verborgen von den Wirkungsbedingungen, die das Auge draußen im Unbegrenzten in achtsamen Umwandern in sich aufnehmen kann. Und hier stehen wir abermals an einem wesentlichen und bestimmenden Schaffensmoment Emil Sutors: der Plastik als Teil der Architektur. Als ihre Ergänzung und Krönung.

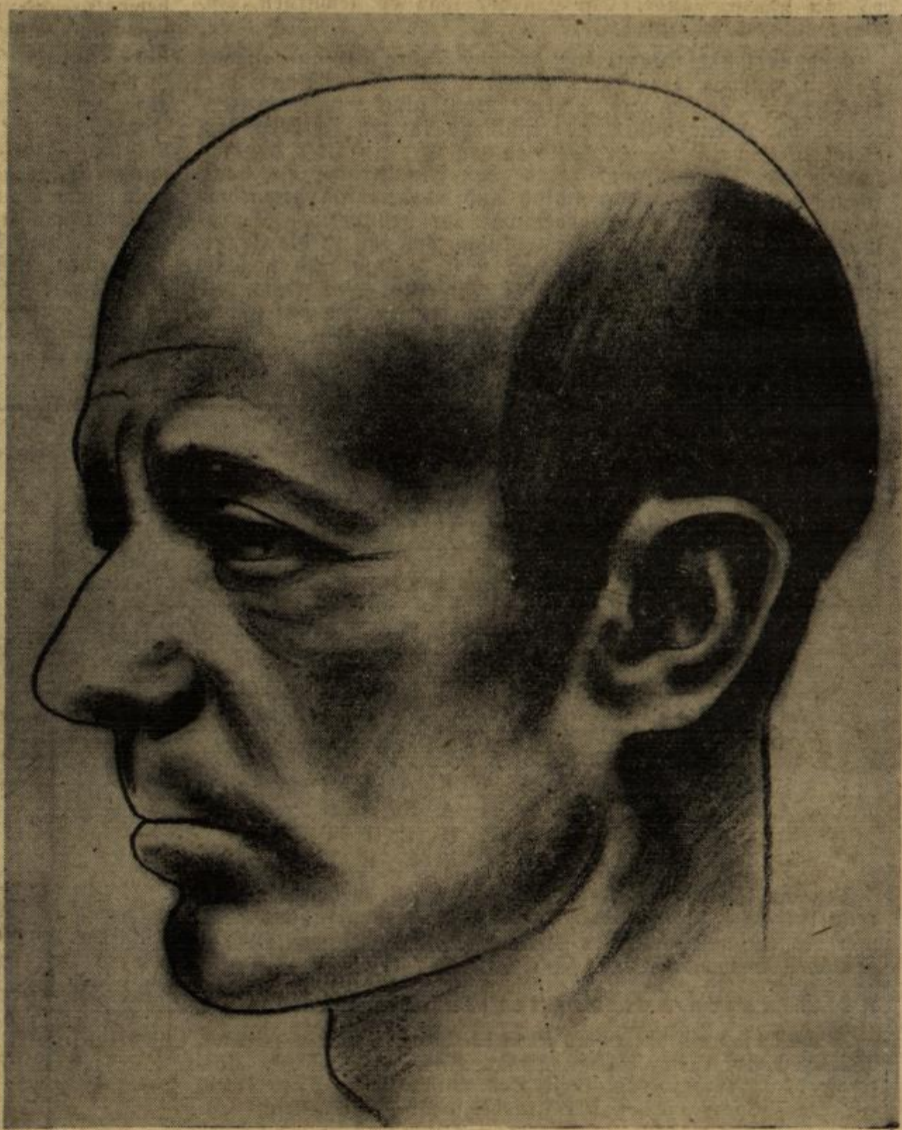
Sutor ist Großplastiker — unter bewußtem Verzicht allerdings auf die Maßlosigkeit des Gigantischen — aus innerem Zwang heraus und von Anfang an. Schon der Badende arbeitet mit besonderer Liebe in Leipzig und Dresden an der bildhauerischen Ausgestaltung großer Profanbauten. Die Nachkriegsjahre aber stehen der Hauptplastik fremd, ja ablehnend gegenüber. Erst das neue Deutschland mit seinen repräsentativen Monumentalbauten stellt auch der Bildhauerkunst wieder große und dankbare Aufgaben. Die von hier immer stärker auszuhebenden Anreizen haben gewiß auch den Sutorischen Stilwille nicht unwesentlich beeinflusst, um so mehr, da sein im besten Sinne dekoratives Formgefühl dieser vornehmlichen Forderung der Hauptplastik weit entgegenkam. Und in diesem Ansaabenzkreis dürfte wohl auch in der Zukunft die Erfüllung dessen liegen, was uns der Künstler Emil Sutor bis heute versprochen hat.

Duße | Doerrlich

Verantwortlich für die BP-Sonntagspost: D. Doerrlich u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.



Amazonen (Hauptplastik) 1940



Emil Sutor Zeichnung: Willi Geig

Zwei Kinder im Kahn

Von Karl Andreas Frenz

An der Endstation der Straßenbahn stieg der Soldat aus. Der Himmel war verhangen. Eine leichte Nüchternheit lag in der Luft, das erste Anzeichen des nahen Herbstes. Er liebte die letzten Häuser hinter sich und schlug den Weg in die Wiesen ein. Herbststille mit Blasen, violetten Kelchen, blühten in den Wiesen. Der Soldat genoss die Landschaft auf das lange Krankenlager im Lazarett, wie einer dem das Leben neu geschenkt wurde.

Ein kleiner Wald nahm ihn auf. Unter hochstämmigen Nadeln führte der Weg dahin. Rot schimmerte auf einer Pflanzung das Gelbrot. Der Fluß kam jetzt in einer scharfen Biegung bis an den Wald heran. An einem Abhang, der sanft zum Ufer hinabfiel, setzte er sich ins Gras. Nach einer Weile hörte er vom Fluß her Stimmen und das leise Klatschen zweier Ruder im Wasser. Es waren Kinder in einem Kahn, ein Junge und ein kleines Mädchen in einem bunten Kleid. Rangsam glitt der rotgezeichnete Kahn in der Mitte des Flusses auf dem silbergrauen Wasser daher.

„Komm, hier“, sagte das Mädchen und zeigte auf das Ufer, auf dessen Seite der Soldat lag. Der Junge ließ das eine Ruder ruhen und steuerte den Kahn an das Ufer. Das Mädchen sprang lachend aus dem Kahn. Der Junge band den Kahn mit einem Strick an einem Weidenbaum fest und stieg mit seiner Schwerkraft den Hang hinauf. Als sie den feldgrauen Soldaten oben im Gras sahen, blieben sie erschrocken stehen.

„Wo wollt ihr denn hin?“, fragte er. „Wir wollen hier spielen“, antwortete der Junge. „Der Fluß ist unser Meer. Das hier ist der Urwald.“

„Im Urwald gibt es aber wilde Tiere, Löwen, Tiger, Schlangen“, sagte der Soldat. „Ich habe eine Pistole“, sagte der Junge. „So“, sagte der Soldat, „so, du hast eine Pistole.“ „Nunate kann auch schießen“, erwiderte der Junge. „Dann laß sie einmal schießen“, verlangte der Feldgrau. „Ich muß sie erst laden“, sagte der Junge. Er nahm einen Knallflocken aus der Tasche, drückte ihn vorn fest in den Lauf und hielt die Pistole in der Hand und sah den Soldaten fragend und hilflos an.

„Dort neben dem Busch lauert der Tiger“, sagte er zu dem Mädchen. „Auf diesen mußt du schießen.“ Das Mädchen hob den Arm, zielte und brühte ab. Der Schuß knallte. „Getroffen!“ rief der Soldat. „Jetzt liegt der Tiger tot auf dem Boden.“ Das kleine Mädchen lachte.

„Rein“, sagte der Junge. „Willst du mit uns spielen?“ „Was?“ fragte der Soldat. „Du bist der Tiger“, entgegnete der Junge. „Der Soldat erhob sich. „Wir fahren zusammen Kahn.“

Der Junge ließ durch das Gras den Abhang hinab voran und band den Kahn von dem Weidenbaum ab. Der Feldgrau setzte sich hinten in den Kahn, hob Nunate zu sich auf die Knie und hielt sie mit beiden Händen fest. Rolf stieß mit dem Ruder den Kahn vom Sand ab, setzte sich in der Mitte des Kahns auf die Bank und tauchte die beiden Ruder ins Wasser. Es klatschte leise. Rangsam ruderte er flussabwärts. Ein herber Geruch stieg vom Wasser auf.

Wenn Geraldine damals ihn und nicht seinen anderen Mann geheiratet hätte, könnten sie jetzt ebensofalsche Kinder haben, dachte der Soldat. „Das weiße Haus ist unser Haus“, sagte der Junge, als sie sich zwischen den hohen Ufern den Häusern, die oben auf dem Hang standen, näherten. „Dann muß ich aussteigen“, meinte der Soldat. „Es könnte deinem Vater nicht recht sein.“

„Erst in unserm Garten“, sagte Rolf. „Vater ist seit drei Jahren tot.“

Der Junge ruderte jetzt an das Ufer und legte an. Vereinzelt hohe Kiefern mit breiten, flachen Kronen standen im Garten und um das weiße Haus mit dem schrägen, roten Dach. Den schmalen Weg entlang blühten Georginen, gelb, rot und weiß. Der Soldat hob das Mädchen aus dem Kahn und blickte im Garten umher. Eine Frau kam gleichzeitig zwischen den hohen blühenden Georginenbüschen den Gartenweg von oben herab. Groß, schlank, ihr schmales Gesicht war ein wenig blaß. Sie trug ein schlichtes, grünes Kleid und hielt einen kleinen leeren Korb in der Hand. Leise knirschte der Sand unter ihren Füßen.

„Seid ihr wieder Kahn gefahren?“ rief sie mit einem leichten Tadel in der Stimme den beiden Kindern zu. Jetzt erst bemerkte sie den fremden Soldaten.

„Geraldine“, sagte er, als sie vor ihm stand. Er konnte sich vor Ueberraschung kaum rühren. Er stand da und sah sie an, mit großen, erweiterten Augen, er glaubte, daß alles ein Traum sei.

„Thomas“, sagte sie leise, erstaunt. „Wie ist das möglich?“ „Ach, die Kinder“, lächelte er, er mußte noch immer nicht, wie ihm geschah. „Ich hätte im Wald mit ihnen spielen sollen. Wo sind sie denn?“ Er sah sich nach ihnen um. „Sie sind schon ins Haus“, sagte Geraldine. „Komm!“

Das Herz „am rechten Fleck“

Menschen, die das wichtigste Körperorgan auf der falschen Seite tragen

Bei der Auswertung der ersten Million Röntgenaufnahmen aus den überall im Reich durchgeführten Röntgen-Untersuchungen war u. a. auch die Feststellung interessant, daß 0,22 v. H. aller Untersuchten das Herz auf der falschen Seite hatten, also unter 5000 Menschen immerhin einer.

Wenn jemand von einem sagt, er habe „das Herz auf dem rechten Fleck“, dann meint er das beiseite nicht im anatomischen Sinne, sondern will nur nach einer gestülpten Lebensart ausdrücken, daß der besagte Mensch ein guter, ehrlicher und gradliniger Charakter sei. Nun gibt es aber tatsächlich Menschen, die im wahren Sinne des Wortes ihr Herz auf dem „rechten Fleck“ tragen, das heißt, auf der falschen Seite, und diese Fälle sind gar nicht einmal so selten, wie die Röntgen-Untersuchungen im Deutschen Reich erstaunlicherweise ergeben haben. Unter 5000 Volksgenossen gibt es einen, der beim Ruf „Dand aufs Herz!“ mit Recht auf die rechte Brustseite schlagen kann.

Vor einigen Jahren noch erregte diese medizinische Merkwürdigkeit, wenn sie bei einem Menschen da und dort bekannt wurde, in der Öffentlichkeit großes Aufsehen. So berichtete die Presse vor geraumer Zeit ausführlich über den Arbeiterjohn August Müller aus Puchheim bei München, der freilich sich nicht nur „rühmen“ kann, das Herz auf der falschen Seite zu tragen, sondern bei dem sich — eine außerordentliche Seltenheit — auch Leber und Magen auf der rechten Seite des Körpers befinden. Viele Wissenschaftler haben den Jungen schon besucht und ihn nach allem Möglichen ausgefragt, wobei die Tatsache interessant sein mag, daß der Knabe sich von seinen Altersgenossen in seiner Lebensweise nur dadurch unterscheidet, daß er bei seinen Mahlzeiten Fleisch und Fett geistlich vermischt. Auch der schönste Apfel, die saftigste Birne, überhaupt jegliches Rohobst sind für ihn reichlich unerwünschte Genüsse. Das Beste sind ihm Kartoffeln, die aber nur gekocht, nicht gebraten sein dürfen, Milch und trockenes Brot. Gesundheitlich war er bis auf die ersten Lebensjahre im allgemeinen wohl, nur in der Nacht leidet er sehr unter schweren Träumen.

Daß es manchmal auch sein Gutes haben kann, wenn man sein Herz „am rechten Fleck“ trägt, beweist uns der Fall

des amerikanischen Sergeanten William Moh, der heute nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, hätte die Natur nicht sein Herz auf den falschen Platz gesetzt. Er wurde in einer Liebesaffäre von einem Rivalen brutal verletzt, wobei das Messer so tief in der linken Brustseite saß, daß es nach ärztlichem Befund unbedingt das Herz durchbohrt haben mußte. Der Sergeant kam zum Erliegen, die Ärzte aber nach einiger Zeit wieder zu sich und es ergab sich, daß die Stichverletzung zwar große Blutverluste zur Folge hatte, aber kein inneres Organ beschädigt war. Bei einer Röntgenaufnahme wurde dann festgestellt, daß der Verwundete, was er selbst nie gewußt hat, das Herz auf der rechten Seite trägt. Ebenfalls in den Vereinigten Staaten erkrankte Colonel Axel Hatch unlängst seine Frau Dorota, das heißt, er wollte sie durch einen Revolvererschuß töten, was ihm aber selbst als gutem Schützen nicht gelang. Er hatte keine Munition gehabt, daß seine Gattin zu den in diesem Falle glücklichen Menschen zählt, die ihr Herz auf der falschen Seite tragen. Dorota erlitt daher nur eine verhältnismäßig leichte Verletzung, und ihr Mann, der aus Eifersucht gehandelt hatte, verbannt es nur einer Laune der Natur, daß er sich vor dem Gericht lediglich wegen Mordversuchs zu verantworten hatte.

Für Ihr Kind:

HIPP'S

KINDERNAHRUNG

gegen die Abschnitte 5-8 der Kik-Brotkarte in Apotheken und Drogerien

Künderbunt

Höllische Kritik

Bei einer Vormittagsprobe war Hans von Bülow mit den gebotenen Leistungen gar nicht zufrieden. Besonders der erste Trompeter erregte sein Mißfallen.

Schließlich wandte er sich an den Mann mit der Frage: „Sagen Sie einmal, Verehrtester, haben Sie heute schon gefrühstückt?“

„Nein!“ sagte verwundert der Musiker. „So, dann ist es allerdings kein Wunder, daß Sie die meisten Töne verfluchen!“

„Hier Pferde“
Malax von Schill hatte mit seinem Freikorps vier prachtvolle Pferde erbeutet. Als der Kaiser von dem Bericht hörte — die Tiere waren für Napoleon bestimmt gewesen — ließ er sogleich das schriftliche Anerbieten machen, jedes der Tiere mit tausend Talern auszulösen. Der Brief an Schill lautete in seiner Anschrift: „An den Räuberhauptmann Schill!“

Wenn die Erde bebt ...

Drei Millionen Todesopfer in 100 Jahren

Der Erdbebenforscher Charles Davison hat auf Grund eingehenden Studiums der Folgeerscheinungen jener Erdbeben, die sich im 19. Jahrhundert ereigneten, die Zahl der Todesopfer dieser Katastrophen mit 3 Millionen beziffert, woraus sich eine Jahresverlustziffer von 30 000 Menschen ergibt. Alljährlich finden nicht weniger als 10 000 solcher Erdbeben auf unserem Planeten statt, von denen in besonders gefährdeten Gegenden doch immerhin die Hälfte verspürt werden können.

Mittelmeer: europäischer Erdbebenherd

Am meisten trifft es die Länder am Mitteländischen Meere. Die jährliche Durchschnittszahl von Erdbeben, die z. B. Griechenland und die ägäischen Inseln heimsuchen, wird mit 530 angegeben, d. h. in diesem Winkel Europas ist die Erde das ganze Jahr hindurch in Bewegung. Italien hatte

zwischen 1891 und 1920 unter rund 4900 Erdbeben zu leiden, das ist ein Jahresdurchschnitt von 165 Erdbeben. Selbst in der Schweiz sind noch alljährlich bis zu 33 Erdbeben zu verspüren. Zahlreiche Bergstürze, die sich Jahr für Jahr in den Alpen ereignen, sind die Folgen von Erdbeben und unterirdischen Erschütterungen, von denen wir freilich nur die besonders heftigen Bewegungen wahrnehmen.

Japan und Mittelamerika: „bevorzugte“ Erdbebengebiete

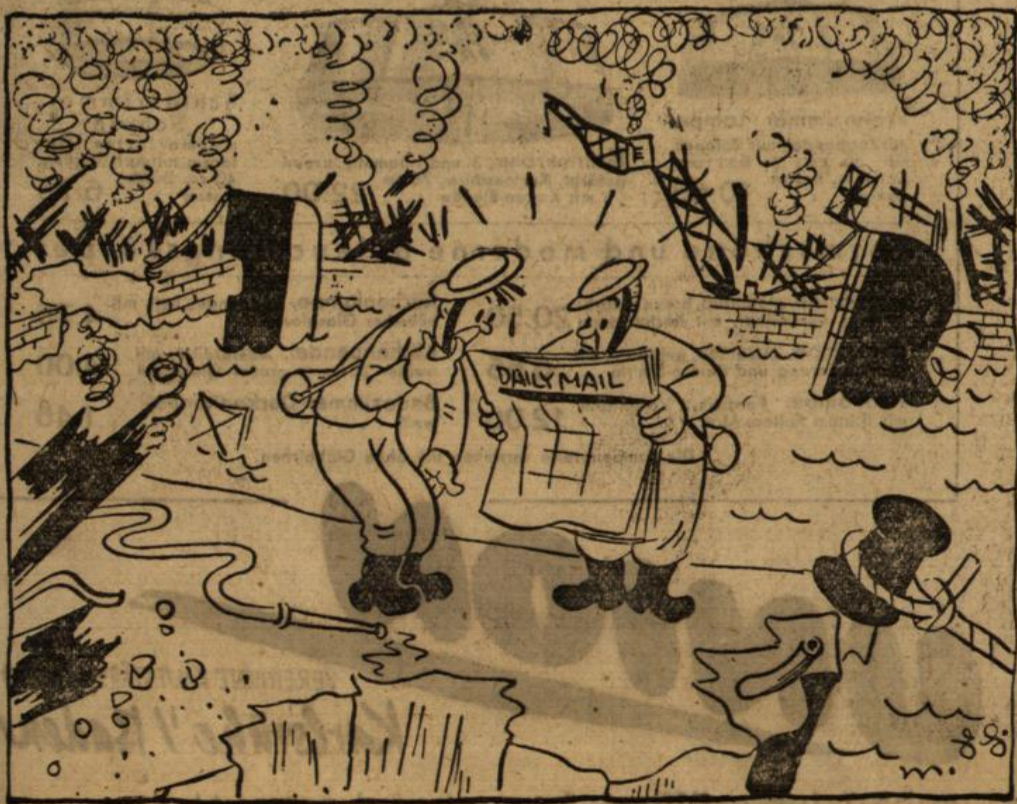
Japan und einige mittelamerikanische Staaten werden von den Erschütterungen der Erde seit Jahrhunderten am schwersten heimgesucht. Ueber Japan nehmen alljährlich im Durchschnitt 1040 Erdbeben ihren Weg. An manchen Tagen wird die japanische Inselwelt dreimal und öfter erschüttert. Eines der schrecklichsten Erdbeben, das sich in Japan ereignete, war am 1. September 1923 und erforderte fast 100 000 Menschenleben. Chile und Guatemala sind andere „bevorzugte“ Erdbebenländer. Die alte Stadt Guatemala ist sieben Mal durch Erdbeben zerstört worden. Auch Columbien und Ecuador verzeichnen alljährlich mehr oder weniger schwere Beben.

Erdbebenverlustliste

Der Gelehrte John Milne, der Verfasser des berühmten „Erdbebenkataloges“, verzeichnet für die Zeit von 1800 bis 1899 360 katastrophale und 510 zerstörende Erdbeben. Das schwerste, das vor dieser Zeit Europa heimgelochte, war jenes vom Allerheiligentag des Jahres 1755, das innerhalb 4 Sekunden zwei Drittel der Stadt Lissabon in Schutt und Trümmer legte. Durch die einstürzenden Häusermassen und in den darauf ausgebrochenen Feuerbränden fanden mehr als 50 000 Menschen den Tod. Das schwerste Erdbebenunfall Europas war jenes, das am 28. Dezember 1908 die Stadt Messina zerstörte und mehr als 82 000 Menschen erforderte.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind durch Erdbeben zerstört worden: in China 39 Städte, in Japan 22 Städte, auf den Philippinen 21 Städte, in Griechenland 19 Städte, in Italien 16 Städte in Chile 11 Städte und in Peru 8 Städte. An Menschenleben sind jährlich (von einzelnen besonders schweren Erdbebenkatastrophen abgesehen) durch Erdbeben zu beklagen: in China 13 800, in Columbien und Ecuador 8000, in Japan 1000, in Zentralamerika 900, in Indien 715, in Persien 580, in Kleinasien 550, in Griechenland 100, auf den Philippinen 35, auf der Insel Formosa 29 und in den Vereinigten Staaten 6.

Von allen Naturkatastrophen sind Erdbeben die schrecklichsten. Wenn die Erde bebt, bemächtigt sich Furcht und Angst aller Menschen, denn gegen diesen Schrecken hat der menschliche Geist, der auf seine Errungenschaften und auf die von ihm bewirkte anaesthetische Bändigung der Natur so stolz ist, selbstbild-Schmidt (M), noch keinen wirksamen Schutz gefunden ...



Die Strenggläubigen

„Wir Idioten haben mal wieder das ganze Wasser in eine Patamorgana gepficht. Hier steht ganz deutlich, daß der Hafen nicht beschädigt wurde!“

Weltbild-Schmidt (M), noch keinen wirksamen Schutz gefunden ...

Feldschlößchen

Karlstraße 71

Eröffnung heute, 2. November

Empfehle mich in warmer und kalter Küche, bei ff. Schremp-Prinz-Bier und gepflegten Weinen

Um geneigten Zuspruch bittet
Eugen Kummer und Frau

Empfehle mich auch meinen Kameraden von XV/5

Haus der guten Geschenke

Hauptniederlage der Karlsruher Majolika

PORZELLAN
SERVICE
KRISTALL
DAMENTASCHEN
SCHMUCK
PARFUMERIEEN
USW.

Blos

Karlsruhe, Kaiserstr., Ecke Herrenstraße

Zur Heimkultur
die schöne Uhr!

Stand-, Wand- und Tischuhren
mit schönem Doppelschlag, in 1/2, Westminster
Wecker, Stuhren, Küchenuhren, Kuckucksuhren
zu bekannt niederen Preisen im Fachgeschäft

Fröhlich

Uhrmachermeister

Kaiserstraße 117
bei der Adlerstraße

Die Buchhaltung für jeden Betrieb
Die Buchhaltung für jeden Zweck

Handdurschreibe- und Maschinen-Buchhaltungen
rechnerisch und nichtrechnerisch mit Ruf-Konten-Vorschieber DRP.

Ruf-Sichtkartellen DRP.

Unverbindl. Vorführungen durch
K. Heilmann
Karlsruhe, Postfach 149, Tel. 1520

Allgold / Allsilber Silbermünzen

kauft zu Tagespreisen.

Uhrmacher **C. Reinholdt, Sohn**
u. Juwelier
Joh. Heinrich Koch Ww.
Karlsruhe a. Rh., Kaiserstraße 163
Gen. B. C. 33344

Dispersionsimpflöze

wie sie Herbst und Winter bringen, sind nicht dazu angehen unsere Gesundheit zu festigen. Jetzt stellt Aka-Fluid seine wertvollen Dienste gegen alle Erkältungskrankheiten unter Beweis!

Ihr Apotheker oder Fachregist hält es für Sie bereit.

Über Fluid gibt noch so manche Infos

Zurück

Dr. Nerlich

Arzt und Geburtshelfer

Werderplatz 29 Telefon 3569

Damenhüte

Umformen nach flotten Formen
Fr. Hanselmann
Kriegsstraße 3 a.

Gute Uhren
Gediegener Schmuck
Edle Tafelgeräte

Schmidt-Staub

Kaiserstr. 154 gegenüber Hauptpost

Die Uebernahme der Friedrich-Apotheke, Karlsruhe, Ostendstraße ab 1. November zeigt an

H. Schönsiegel

approbierter Apotheker

Briefmarkensammler

Wir suchen eine möglichst große, gutgepflegte Sammlung, auch alte Briefschaften mit Marken, gegen bar zu kaufen. Geß. Angebote erbittet

Briefmarkenhandlung

Kopp & Dienerberger, Freiburg / Breisg.
Ringstraße 16 Fernsprecher 2534

Ankauf von

Alt-Gold

Zahngold
Silber
Münzen
Brillanten
Double
zu Höchstpreisen

KARL JOCK
Juwelier und Uhrmachermeister
Kaiserstraße 179 A 40/1022

Gesichts- und Körpermassage

verhindert frühzeitiges Altern!
Entfernung lästiger Haare
mit garantiertem Erfolg!

Hand- und Fußpflege

Frieda Lackner

Reichsstraße 5

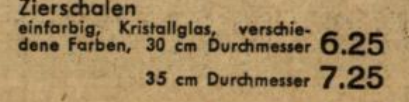
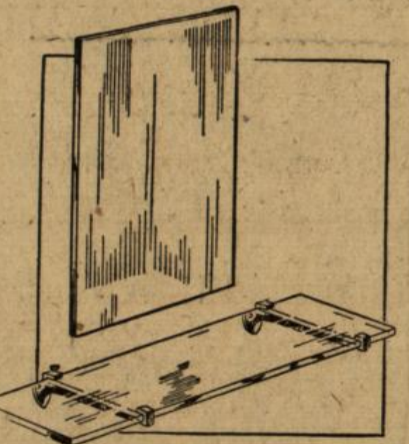
Briefmarken

-Sammlung, möglichst großes Objekt, zu kaufen gesucht. Angebot mit Preis erbitten. Komme zur Ansicht nach dort.

E. Wenzel, Briefmarkenhandl., Frankfurt a.M.
Hauptwache 1, Tel. 26765.

Für Küche und Haus!

- Mundtuchständer Bleikristall, mundgeblasen, handgeschliffen, mod. Muster 1.35 3.25
- Vasen auf Fuß, praktische Form, ca. 22 cm hoch 3.00
- Limonadensätze 7teilig, mit schönem Schliff 3.50
- Runde Schalen a. 3 Füß., Bleikrist., mundgeblas., handgeschliff., moderne Muster 4.30
- Weinflaschen mit Stöpsel, Kristall, reich geschliffen, für ca 1/2 Ltr. 4.50
- Likörservice 7teilig, mit hübscher, bunter Malerei, Sudetenglas 5.50
- Tartensplatten auf 3 Füßen, Bleikristall, mundgeblas., handgeschliff., mod. Must. 7.75
- Limonadensätze 7teilig, hübsche Blumenmuster 8.25
- Trinkglasgarnitur „Karl“ moderne Form, schöner Schliff
Sektkelch 0.75
Weißweinglas 0.45
Südweinglas 0.40
Likörkelch 0.38
Bierbecher 0.28
- Gedeck Porzellan, 2teilig, Tasse auf Fuß, reiches Blumenmuster 1.60
- Wachstampfer mit Stiel und Doppelglocke, Aluminium poliert 7.50



- Wohnzimmer-Lampe, mit Zuggendel, aus Polopas, mit 50 cm Ø Karton-Schirm, braun gefärbt 10.65
 - Schirmkronen 3- und 1-farbig, braun gefärbt, Kartonschirm, 70 cm Ø, mit Karton-Blende . . . 22.00
 - Schlafzimmer-Schale marmoriertes Glas farbig, mit Aufhängung, 40 cm Durchmesser 6.75
- Formschöne und moderne Beleuchtungskörper
- Leselampe, Metallfuß, braun gefärbt 4kantig, verstellbar, mit Kartonschirm 20.50
 - Tischlampe, Metallfuß, gebräunt, mit Blattverzierung und Karton-Schirm . . . 6.65
 - Tischlampe, Keramik, Vasenform, mit lichtem Faltschirm 12.00
 - Küchenlampe, Zuggendel, hell, mit hübscher Glasglocke 4.75
 - Küchenspendel, wasserdicht, mit weißer 20 cm Ø großer Glasglocke 4.00
 - Badezimmer-Deckenlampe, weiß 1.45
- Die Lampenpreise verstehen sich ohne Glühbirnen.

UNION

VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G.m.b.H.
Karlsruhe / Baden

Buben und Mädels! Unsere Spielzeugschau ist eröffnet, kommt und schaut!